



IMPRESSUM

Generationen-Barometer 2025

Auftrag: Berner Generationenhaus, eine Institution der Burgergemeinde Bern

Ausführung: Sotomo, Dolderstrasse 24, 8032 Zürich.

Projektteam: Lisa Frisch, Michael Hermann, Virginia Wenger

| | | |
|----------|------------------|----------|
| 1 | Editorial | 4 |
|----------|------------------|----------|

| | | |
|----------|------------------------------------|----------|
| 2 | Generationen-Barometer 2025 | 6 |
| 2.1 | Zu dieser Studie | 6 |
| 2.2 | Wichtigste Ergebnisse | 7 |

| | | |
|----------|---|-----------|
| 3 | Gesellschaft und Wandel | 11 |
| 3.1 | Breite Zufriedenheit, grosser Zukunftspessimismus | 11 |
| 3.2 | Bruchlinien und Zusammenhalt | 21 |
| 3.3 | Reformen im Dialog der Generationen | 26 |

| | | |
|----------|-------------------------------------|-----------|
| 4 | Generationen bei der Arbeit | 35 |
| 4.1 | Die Bedeutung von Arbeit und Erfolg | 35 |
| 4.2 | Altersdiskriminierung | 44 |
| 4.3 | Arbeiten im Alter | 48 |

| | | |
|----------|--------------------------------------|-----------|
| 5 | Erben und Vermögensverteilung | 53 |
| 5.1 | Vermögensübertragung | 53 |
| 5.2 | Erbrecht im Wandel | 63 |
| 5.3 | Psychologische Aspekte des Erbens | 79 |

| | | |
|----------|----------------------------------|-----------|
| 6 | Datenerhebung und Methode | 91 |
|----------|----------------------------------|-----------|

Editorial

Das Berner Generationenhaus, eine Institution der Burgergemeinde Bern, ist ein Ort der Begegnung und des Dialogs. Mit seinen Aktivitäten will es den gesellschaftlichen Zusammenhalt und die Beziehungen zwischen den Generationen stärken. Mit dem Generationen-Barometer 2025 führen wir diesen Auftrag fort: Zum vierten Mal haben wir das Forschungsinstitut Sotomo beauftragt, eine repräsentative Studie durchzuführen, die die Befindlichkeiten, Erwartungen und Herausforderungen des Zusammenlebens zwischen Jung und Alt in der Schweiz untersucht. Unser Ziel ist es, die verbindenden und trennenden Elemente zwischen den Generationen aufzuzeigen, gesellschaftliche Entwicklungen früh zu erkennen und Lösungsansätze für ein gelingendes Miteinander zu identifizieren.

Auch das diesjährige Generationen-Barometer vermittelt ein ambivalentes Bild: Einerseits macht sich ein ausgeprägter Zukunftspessimismus breit, besonders bei den jüngeren Generationen. Damit spiegelt das Generationen-Barometer nicht nur die inneren Spannungen der Schweizer Gesellschaft wider, sondern auch die Unsicherheiten, die sich aus der weltpolitischen Lage ergeben. Andererseits bleibt die Lebenszufriedenheit im Hier und Jetzt auf sehr hohem Niveau: 87 Prozent der Schweizer:innen sind mit dem eigenen Leben eher oder sehr zufrieden, bei den älteren Menschen sind es sogar 94 Prozent.

Ein besonderes Augenmerk richtet das aktuelle Generationen-Barometer auf das Thema "Erben". Jeder zweite Vermögensfranken in der Schweiz ist geerbt, Erbschaften sind in der Schweiz oft der grösste finanzielle Meilenstein im Leben einer Person. Gleichzeitig bleibt die Vermögensübertragung von der einen auf die andere Generation voller Ambivalenzen: Während Erbschaf-

ten als Schlüssel für das Erreichen zentraler Lebensziele wie etwa den Erwerb von Wohneigentum gesehen werden, erfolgen sie häufig erst spät im Leben. Zudem gibt die Verteilung von Erbschaften in Gesellschaft und Politik gerade wieder zu reden: Ist es gerecht, dass einige sehr viel und viele wenig oder nichts erben? Ein Blick in das Generationen-Barometer zeigt, dass eine Umverteilung von Vermögen durch eine nationale Erbschaftsteuer weiterhin keine Mehrheit findet.

Das Erbe unserer Familie ist das unsichtbare Band, das die Generationen zusammenhält, und reicht weit über finanzielle Werte hinaus. Höchste Zeit, um darüber zu sprechen: Was macht das Erbe mit uns? Und viel wichtiger: Was machen wir mit unserem Erbe? Diese Diskussion möchte nicht nur das Generationen-Barometer anstossen, sondern auch die Ausstellung «HILFE, ICH ERBE!», die bis Ende Oktober 2025 im Berner Generationenhaus zu sehen ist und zu einer Erkundung der eigenen Wurzeln einlädt.

Die Ausstellung zeigt exemplarisch, was das Generationen-Barometer repräsentativ untersucht: Dass Generationenbeziehungen, ob innerhalb der Familie oder in der Gesellschaft, nicht in Stein gemeisselt, sondern gestaltbar sind. Es liegt an uns allen, Brücken zwischen den Generationen zu bauen und gemeinsam nach Lösungen für eine lebenswerte Zukunft zu suchen.

Till Grünewald (Gesamtleitung) und Michael Fässler (Co-Programmleitung)

Berner Generationenhaus, Februar 2025

Generationen- Barometer 2025

2.1. ZU DIESER STUDIE

Hält das Generationenversprechen in der Schweiz? Während viele ältere Menschen zufrieden mit ihrem Leben sind, steht die junge Generation im Spannungsfeld zwischen ihren Erwartungen und einer ungewissen Zukunft. Das Generationen-Barometer 2025 zeigt: Das Generationenversprechen, gemäss dem es jeder neuen Generation etwas besser gehen soll, bekommt Brüche – zumindest in immaterieller Hinsicht. Immer mehr junge Menschen haben das Gefühl, die Zukunft nicht gestalten und verbessern zu können.

Auch in der Arbeitswelt zeigt sich ein Wandel: Der Job dient zur finanziellen Absicherung, soll aber auch Sinn stiften. Die Generationen sind sich einig, dass beruflicher Erfolg nicht mehr vorwiegend durch Status und Macht definiert wird, sondern zunehmend durch eine spannende Tätigkeit und Wertschätzung. In der Arbeitswelt zeigen sich aber auch Herausforderungen für die Generationen: Altersdiskriminierung betrifft Jung und Alt – wenn auch in unterschiedlichen Formen. Jüngere fühlen sich oft nicht ernst genommen, während Ältere über mangelnde Wertschätzung und erschwerte Karrierechancen klagen.

Ein weiteres Kapitel des diesjährigen Generationen-Barometers widmet sich dem Erben – und damit der Frage, was zwischen den Generationen weitergegeben wird. Dabei geht es um die Verteilung von Vermögen, die soziale Mobilität und um ein Dilemma: Einerseits wird Erben als notwendig angesehen, um zentrale Lebensziele wie den Erwerb von Wohneigentum zu ermöglichen. Andererseits erfolgt die Vermögensübertragung oft erst spät im Leben. Hinzu kommt aber auch das psychologische Erbe: Werte, Traditionen und der Zusammenhalt in der Familie, die das Miteinander der Generationen prägen.

Das Generationen-Barometer 2025 beleuchtet diese Entwicklungen und Spannungen präzise: Was verbindet die Generationen? Wo gibt es Bruchlinien? Und welche Antworten braucht die Schweiz für die Zukunft? Sotomo hat die Studie im Auftrag des Berner Generationenhauses, eine Institution der Burgergemeinde Bern, durchgeführt. 2754 Personen wurden zwischen dem 18. September und dem 7. Oktober 2024 befragt. Die Ergebnisse sind repräsentativ für die sprachintegrierte Bevölkerung in der deutsch- und französischsprachigen Schweiz ab 18 Jahren.

2.2. WICHTIGSTE ERGEBNISSE

Gesellschaft und Wandel

Breite Zufriedenheit, grosser Zukunftspessimismus: In der Schweizer Bevölkerung paaren sich eine breite Zufriedenheit mit einem ausgeprägten Zukunftspessimismus. Die gute Nachricht vorweg – die Lebenszufriedenheit der Schweizer Bevölkerung ist weiterhin hoch (→Abb. 1). 87 Prozent sind mit dem eigenen Leben eher oder sehr zufrieden, bei den älteren Menschen sind es sogar 94 Prozent. Weniger erfreulich ist, dass bei den Jüngeren die Unzufriedenheit tendenziell zunimmt (21 %). Gleichzeitig drücken die politische Lage und das Weltgeschehen auf das persönliche Glück aller Generationen (74 %, →Abb. 4). 71 Prozent der Befragten blicken pessimistisch auf das Jahr 2055, und das besonders unter den Jüngeren (79 %, →Abb. 6). Das Gefühl mangelnder Einflussmöglichkeiten

macht sich breit (88 %, →Abb. 7), junge Menschen haben nicht mehr das Gefühl die Zukunft der Gesellschaft gestalten und verbessern zu können. Für viele werden zudem Kriege wahrscheinlicher, 37 Prozent sorgen sich sogar vor einem Angriff auf ein EU-Land (→Abb. 8).

Bruchlinien und Zusammenhalt: Zwei Drittel der Bevölkerung sehen die Schweiz politisch und sozial auseinanderdriften, besonders zwischen politisch links und rechts sowie zwischen arm und reich. Die Hälfte der Befragten stellt ausserdem ein Auseinanderdriften von Stadt und Land fest (→Abb. 9). Jüngere nehmen Spaltungen stärker wahr, etwa zwischen Stadt und Land und zwischen Jung und Alt (→Abb. 11). Insgesamt wird der Zusammenhalt hierzulande jedoch etwas besser eingeschätzt wie in anderen europäischen Ländern, insbesondere zwischen den Regionen und politischen Lagern (→Abb. 12).

Reformen im Dialog der Generationen: Reformideen, die das Generationenwerk stärken sollen, treffen auf gemischte Reaktionen: Während 76 Prozent das Stimmrecht ab 16 Jahren ablehnen, darunter auch viele Junge (→Abb. 15) – befürworten zwei Drittel einen Gemeinschaftsdienst für alle ab 18 Jahren, wenn auch mit sinkender Zustimmung unter Jüngeren (→Abb. 16). Bei den Reformvorschlägen zur Altersvorsorge gibt es einen klaren Favoriten; die Lebensarbeitszeit bleibt auch in diesem Jahr mehrheitsfähig (62 %, →Abb. 17), während die Reduktion der Normalarbeitszeit bei späterem Rentenalter generationenübergreifend abgelehnt wird (64 %, →Abb. 17). Auch Technologithemen stossen auf starke Präferenzen. Unter allen Generationen findet ein TikTok-Verbot eine Mehrheit, während das Handyverbot an Schulen sogar von 82 Prozent begrüsst wird (→Abb. 19, →Abb. 20).

Generationen bei der Arbeit

Die Bedeutung von Arbeit und Erfolg: Etwa die Hälfte der Schweizerinnen und Schweizer sieht Arbeit primär als Mittel zur finanziellen Absicherung (44 %). Für die andere Hälfte, darunter insbesondere die 18- bis 25-Jährigen, stehen immaterielle Aspekte, wie Selbstverwirklichung und Selbstwirksamkeit, im Vordergrund. Faktoren, die einen guten Arbeitsplatz ausmachen,

sind hingegen für allen Generationen eher immaterieller Natur, wie ein guter Teamgeist (53 %), eine sinnhafte Tätigkeit (49 %) und Wertschätzung (46 %). Das gute Gehalt wird nur von 32 % der Befragten genannt (→Abb. 23). Die Vereinbarkeit von Beruf und Familie ist für viele immer noch herausfordernd: Rund ein Drittel der 26- bis 45-Jährigen ist mit der Work-Life-Balance unzufrieden (→Abb. 25). Beruflicher Erfolg ist vielen wichtig (57 %), wird jedoch zunehmend über Sinn, Verantwortung und Unabhängigkeit definiert – traditionelle Symbole wie Macht und Status verlieren an Bedeutung (→Abb. 27).

Altersdiskriminierung: 43 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer haben in den letzten fünf Jahren Altersdiskriminierung erlebt, meist am Arbeitsplatz (72 %, →Abb. 29). Während sich Jüngere oft nicht ernst genommen fühlen (96 %), erleben ältere Personen weniger Wertschätzung und Ablehnungen bei Bewerbungen (→Abb. 31). Der Einfluss des Alters auf Karrierechancen wird dabei ambivalent wahrgenommen: Junge sehen eher Vorteile (51 %), Ältere etwas häufiger Nachteile (57 %, →Abb. 32).

Arbeiten im Alter: Die Alterung der Gesellschaft stellt Arbeitsmarkt und Rentensysteme vor Herausforderungen. Es gibt für eine Mehrheit in der Gesellschaft gute Gründe, über das Rentenalter hinauszuarbeiten, allen voran wegen der Freude am eigenen Beruf (54 %) und um eine körperliche und mentale Fitness zu bewahren (46 %, →Abb. 33). Bemerkenswert ist, dass über 46-Jährige viel offener gegenüber einer Arbeit nach dem Rentenalter sind als unter 46-Jährige. Wer heute jung ist, führt gesundheitliche Probleme (> 67 %) und fehlende Energie (> 41 %) als Gründe gegen das verlängerte Arbeiten an (→Abb. 35). Wer hingegen selbst kurz vor der Pensionierung steht, fühlt sich davon deutlich seltener eingeschränkt.

Erben und Vermögensverteilung

Vermögensübertragung: Erbschaften sind in der Schweiz oft das wichtigste finanzielle Ereignis im Leben, doch fast zwei Drittel der Bevölkerung haben kein Testament oder Erbvertrag (→Abb. 36). Das eigene Vermögen soll meist an die Nachkommen (66 %), oder den oder die oder Partner:in (61 %) gehen

(→Abb. 37). Frühzeitiges Vererben ist selten: Nur 17 % planen dies konkret, die Hälfte lehnt dies jedoch ab (→Abb. 41). Über den Nachlass der eigenen Eltern sind die Befragten oft nicht gut informiert (→Abb. 42). Trotz optimistischer Erwartungen birgt die mangelnde Kommunikation über Erbschaftsfragen Konfliktpotenzial: 16 Prozent halten Erbstreitigkeiten für möglich und bei 9 Prozent der Befragten gab es solche bereits (→Abb. 43).

Erbrecht im Wandel: 58 Prozent der Befragten halten den Erwerb von Wohneigentum nur noch für Erbende möglich und eine knappe Mehrheit (54 %) stehen der Aussage, dass auch Personen aus ärmeren Verhältnissen in der Schweiz Vermögen aufbauen können, skeptisch gegenüber – ein kritisches Signal für die soziale Mobilität (→Abb. 45). Trotzdem bleibt die Einführung einer Erbschaftssteuer umstritten: 57 Prozent der Bevölkerung lehnen sie ab. Eine Erbschaftssteuer mit Freibetrag, der kleinere Vermögen schützen soll, stösst auf breitere Akzeptanz. Über die Höhe des Freibetrags sind sich die Befragten aber uneinig (→Abb. 48). Auch sollen gewisse Vermögensarten, wie selbstbewohntes Wohneigentum (55 %), oder Vermögen, das an direkte Erben geht, von einer allfälligen Erbschaftssteuer befreit werden (→Abb. 50).

Psychologische Aspekte des Erbens: Neben materiellem Vermögen werden auch Werte, Traditionen und Verhaltensweisen von Generation zu Generation vererbt. 72 Prozent sehen ihre Mutter und 64 Prozent ihren Vater als zentrale Wertevermittler:innen (→Abb. 58). Selbstständigkeit (34 %) und Ehrlichkeit (33 %) sind dabei die wichtigsten weitergegebenen Werte (→Abb. 60). Familiäre Umgangsformen und gemeinsame Mahlzeiten stehen bei Familientraditionen im Vordergrund (→Abb. 64). 55 Prozent fühlen sich zudem verpflichtet, das Ansehen ihrer Familie zu wahren (→Abb. 66). Insgesamt wird das familiäre Erbe von zwei Dritteln als Bereicherung wahrgenommen – ein starker Ausdruck generationenübergreifender Identität (→Abb. 67).

Gesellschaft und Wandel

Globale Krisen und politische Spannungen belasten das persönliche Wohlbefinden und schüren Zukunftsängste. Wir gehen der Frage auf den Grund, wie zufrieden Schweizerinnen und Schweizer von jung bis alt sind und wie optimistisch sie in ihre Zukunft blicken. Viele sehen die Gesellschaft zunehmend gespalten – etwa zwischen politischen Lagern aber auch zwischen Jung und Alt. Dies zeigt sich auch bei den divergierenden Meinungen darüber, mit welchen Reformen die Schweiz in die Zukunft geführt werden kann.

3.1. BREITE ZUFRIEDENHEIT, GROSSER ZUKUNFTSPESSIMISMUS

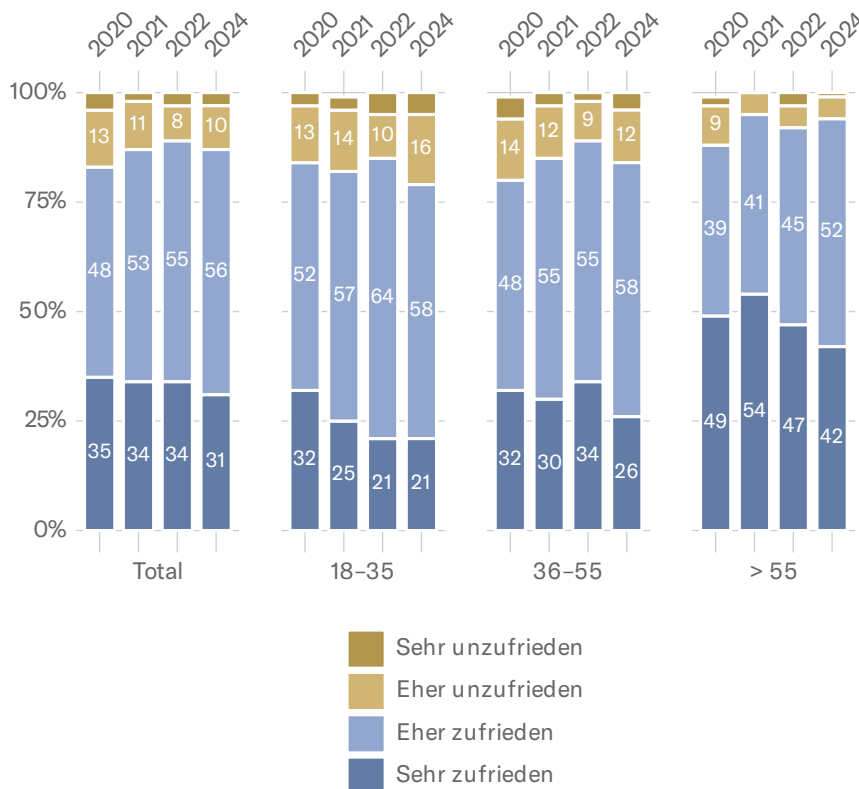
Die Lebenszufriedenheit der Schweizer Bevölkerung ist anhaltend gross (Abb. 1). 87 Prozent sind mit dem eigenen Leben eher oder sehr zufrieden. Der Anteil der sehr Zufriedenen ist seit der ersten Befragung 2020 leicht zurückgegangen. Der Anteil der Unzufriedenen ebenfalls – zumindest bis 2022. Nun hat der Anteil der Unzufriedenen von 11 auf 13 Prozent zugenommen. Grund dafür ist eine Zunahme der Unzufriedenheit bei den jungen und mittelalten Erwachsenen. Wer älter als 55-jährig ist, ist deutlich zufriedener. 94 Prozent schätzen sich zumindest als eher zufrieden ein. Demgegenüber sind derzeit 16 Prozent

der 36- bis 55-Jährigen und 21 Prozent der 18- bis 35-Jährigen unzufrieden. Insgesamt gibt es bei den jungen Erwachsenen am wenigsten, die sehr zufrieden sind.

87 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer sind mit dem eigenen Leben zufrieden.

Lebenszufriedenheit (Abb. 1)

«Wie zufrieden sind Sie derzeit mit Ihrem Leben?»



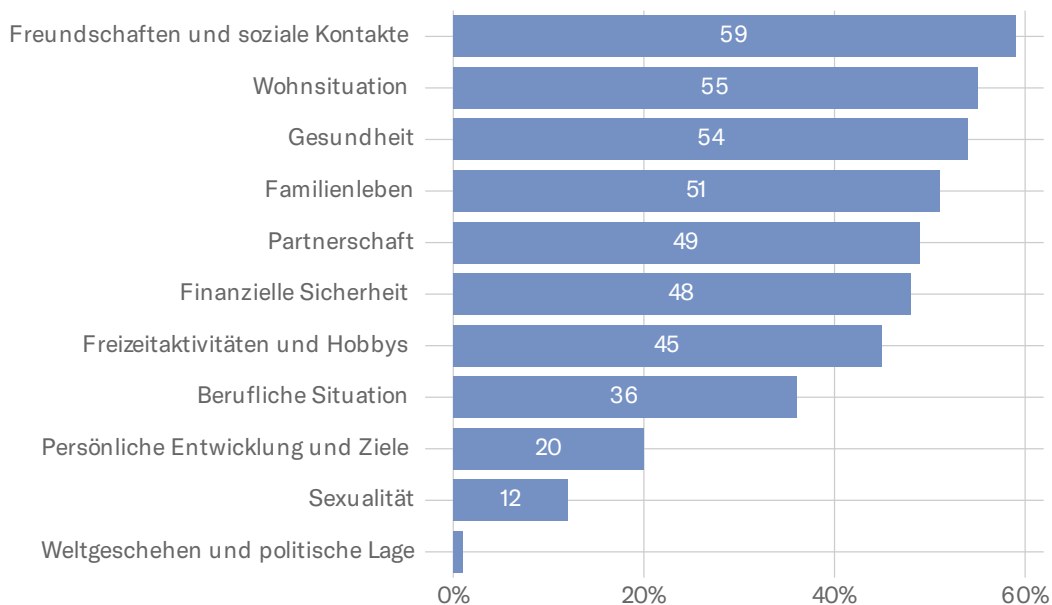
Blicken wir zunächst auf das, was die Menschen zufrieden macht. Abbildung 2 zeigt, besonders Freundschaften und soziale Kontakte haben einen positiven Effekt. Knapp zwei von drei

Generationen-Barometer 2025

Personen sagen, dass ihr Freundeskreis aktuell am meisten zur eigenen Zufriedenheit beiträgt. Etwa jede zweite Person nennt ausserdem den Wert der Gesundheit, die finanzielle Absicherung, sowie die Möglichkeit Freizeitaktivitäten und Hobbies nachzugehen. Am unteren Ende der Liste stehen die persönliche Entwicklung und die eigenen Ziele, die nur von jeder fünften Person genannt werden. Auch die berufliche Situation sorgt nur für rund jede dritte Person für Zufriedenheit. Das ist ein bemerkenswert kleiner Anteil für ein Land wie die Schweiz, in der die Arbeitskultur vorsieht, dass alle die Chance haben sollen ihre Leidenschaft zum Beruf zu machen.

Gründe für Zufriedenheit (Abb. 2)

«Was trägt aktuell am meisten zu Ihrer Zufriedenheit bei?»



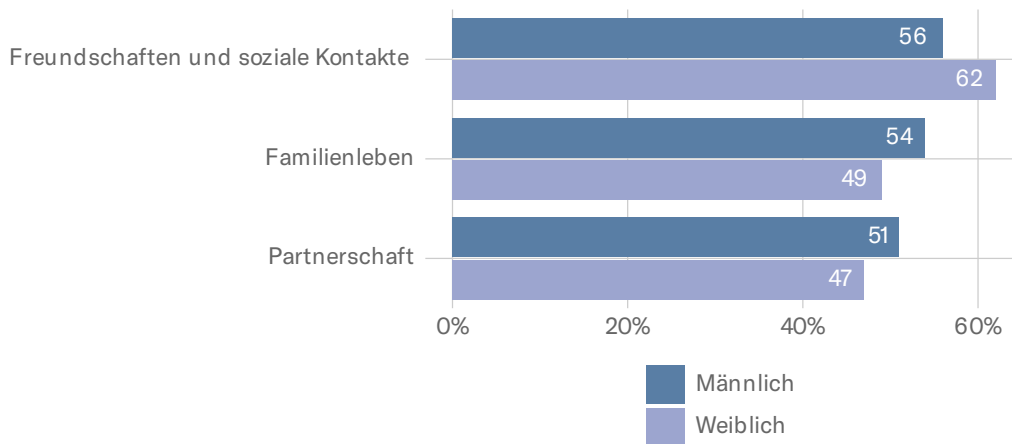
Für viele gehören ganz selbstverständlich auch eine Partnerschaft und die Gründung einer eigenen Familie zu einem erfüllten Leben dazu. Wie sehr diese Aspekte aber tatsächlich zu unserer Zufriedenheit beitragen, variiert zwischen Frauen und Männern (Abb. 4). So sind es zwei Drittel der Frauen, die Freundschaften als wichtigsten Grund ihrer Zufriedenheit sehen, während deutlich weniger Frauen das Familienleben (49 %) oder die Partnerschaft (47 %) nennen. Demgegenüber spielen für Männer Freundschaften (56 %), Familie (54 %) und

Partnerschaft (51 %) eine ähnlich grosse Rolle. Damit reihen sich die Ergebnisse zu den Erkenntnissen aus der Sozialforschung, dass insbesondere das Glück der Männer von Partnerschaft und Familie profitiert. Die glücklichsten Frauen hingegen sind jene, die nie verheiratet waren oder Kinder hatten, dafür aber einen grossen Freundeskreis ¹.

Partnerschaft und Familie tragen für Männer stärker zur Zufriedenheit bei als für Frauen.

Gründe für Zufriedenheit (Abb. 3)

«Was trägt aktuell am meisten zu Ihrer Zufriedenheit bei?»



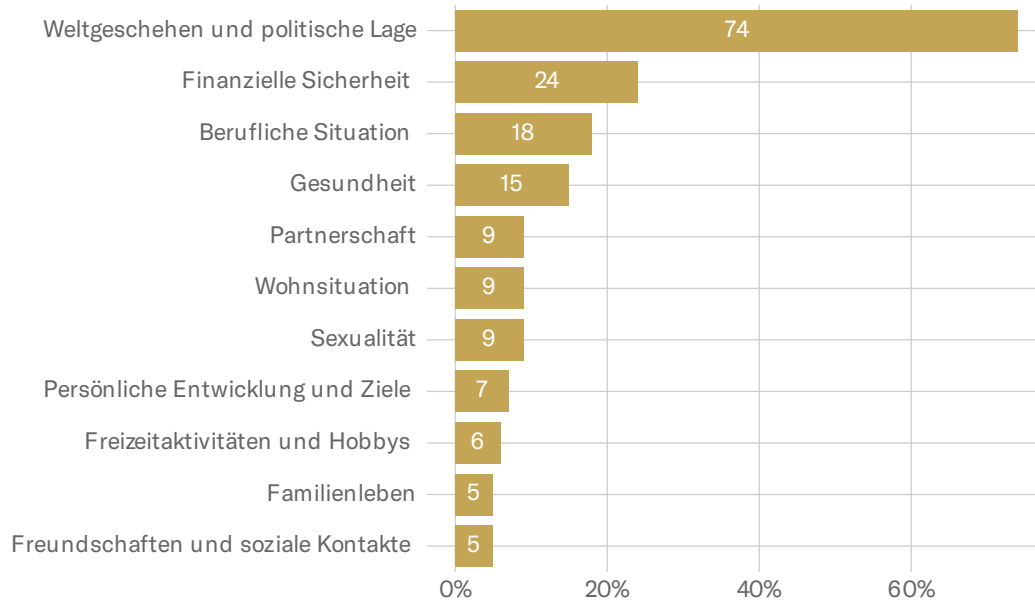
Fragt man, was in der Schweizer Bevölkerung Unzufriedenheit stiftet, so antworten drei von vier Personen, das Weltgeschehen und die politische Lage würden dies tun (Abb. 4). Eine von vier Personen gibt ausserdem an, dass fehlende finanzielle Sicherheit ihrer Zufriedenheit im Wege steht. Rund jede fünfte

¹The Guardian, 2019

Person macht die berufliche Situation unglücklich. Alle anderen Faktoren werden deutlich seltener genannt.

Gründe für Unzufriedenheit (Abb. 4)

«Was macht Sie aktuell am meisten unzufrieden?»



Schlüsselt man die Ursachen für Zufriedenheit und Unzufriedenheit in der Schweizer Bevölkerung nach Alter auf, wird deutlich wie sehr sich die Prioritäten zwischen den Altersgruppen unterscheiden (Abb. 5). Sowohl Ältere als auch Jüngere schöpfen besonders viel Zufriedenheit aus Freundschaften und sozialen Kontakten (ca. 67%). Nur bei den 36- und 55-Jährigen ist die Familie als Ressource für die eigene Zufriedenheit wichtiger als die Freundschaften. Diese Lebensspanne fällt bei vielen mit der intensiven Familienphase zusammen, in der oft weniger Zeit für Freundschaften bleibt.

Auch die finanziellen Verhältnisse und die Wohnsituation sind wichtige Faktoren für die persönliche Zufriedenheit. Bei den unter 36-Jährigen ist die eigene finanzielle Situation fast ebenso oft ein Grund für Unzufriedenheit wie für Zufriedenheit. Vergleichbar, wenn auch etwas weniger extrem, sieht es bzgl. Wohnsituation aus. Mit zunehmendem Alter werden die eigene finanzielle Lage sowie die Wohnsituation zu immer wichtigeren Ressourcen der Zufriedenheit. Für junge Menschen sind Freizeitaktivi-

täten und persönliche Entwicklungsmöglichkeiten wichtig – zumindest im Vergleich zur älteren Bevölkerung.

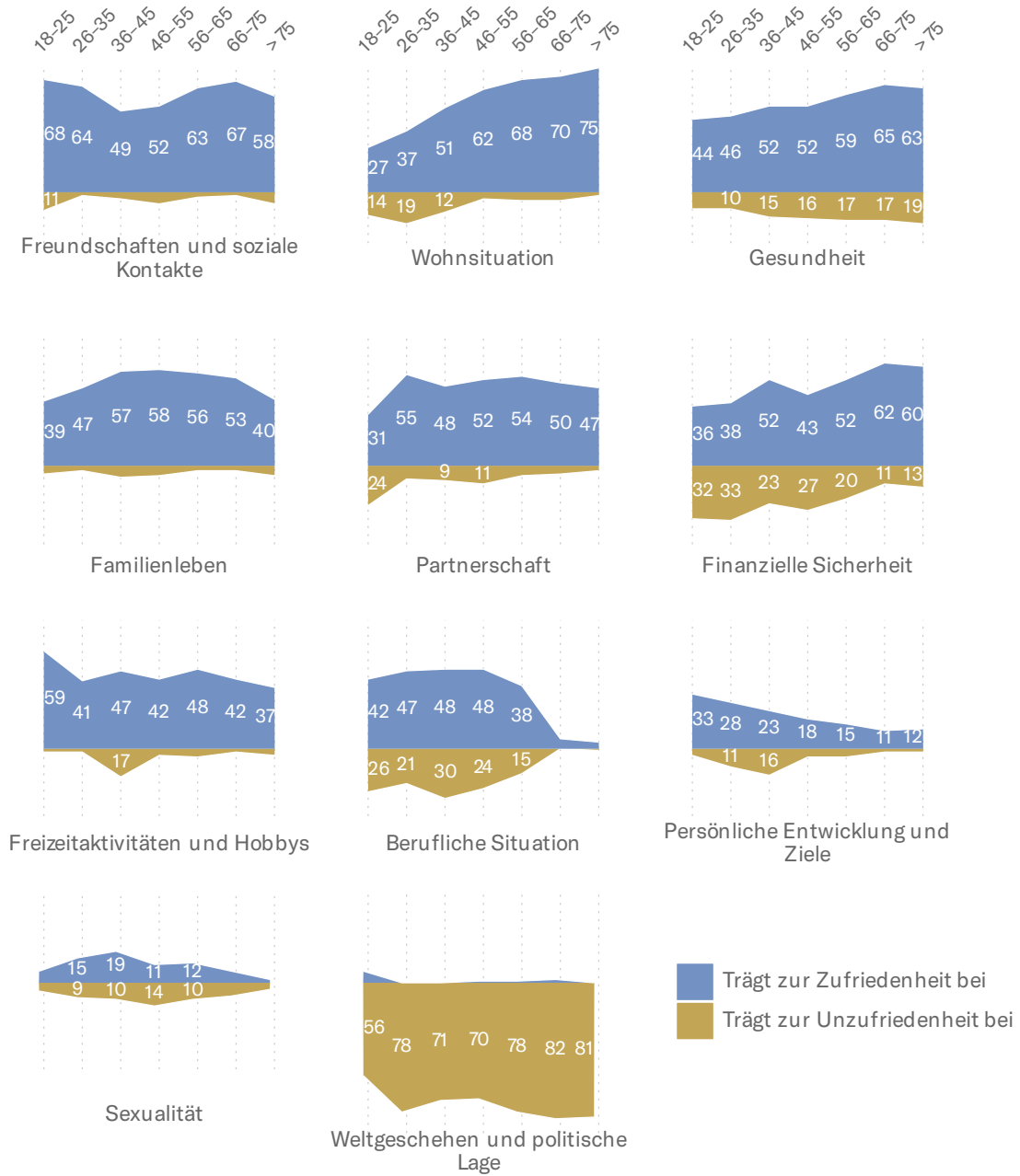
Das Weltgeschehen macht drei von vier Personen unzufrieden.

Das Weltgeschehen und die politische Lage sind in allen Altersklassen Hauptgrund für Unzufriedenheit. Allerdings gilt dies ganz besonders für ältere Befragte. Während 56 Prozent der unter 25-Jährigen sagen, dass sie die Weltlage unglücklich stimmen, sind es rund 80 Prozent der über 56-Jährigen. Die unsichere politische Lage und die multiplen Krisen in der Welt scheinen also nicht nur die Jungen unzufrieden zu machen.

Generationen-Barometer 2025

Gründe für Zufriedenheit - nach Alter (Abb. 5)

«Was trägt aktuell am meisten zu Ihrer Zufriedenheit bei?» und «Was macht Sie aktuell am meisten unzufrieden?»



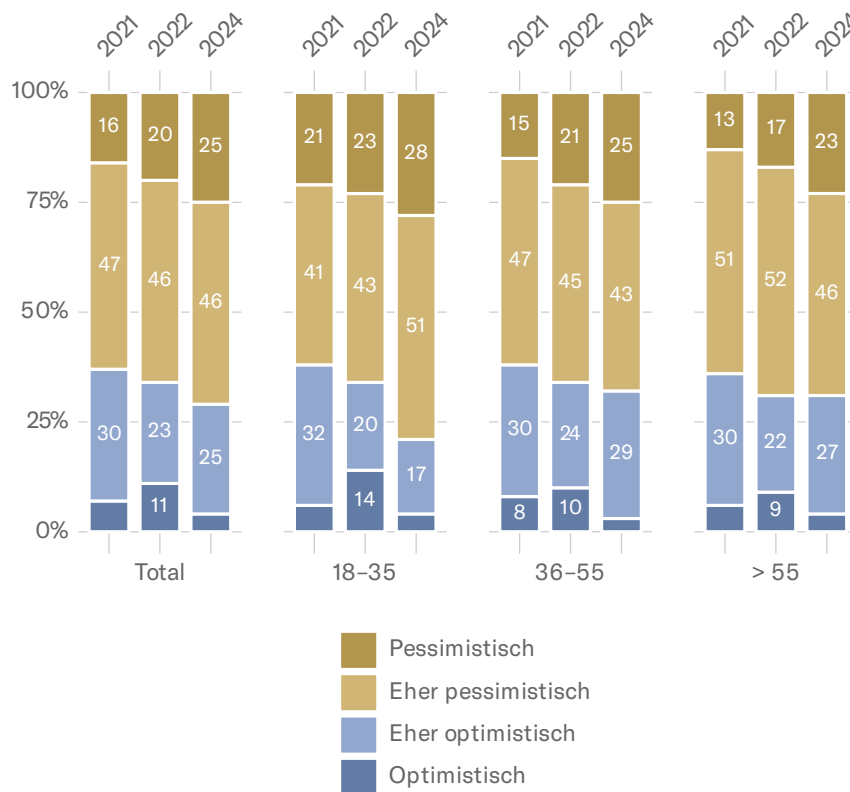
Dass das Weltgeschehen auf die Stimmung der Schweizer Bevölkerung drückt, passt zu einem wachsenden Zukunftspessimismus. 71 Prozent der Befragten blicken pessimistisch auf das Jahr 2055 (Abb. 6). Bei den unter 36-Jährigen ist dieser Anteil mit 79 Prozent deutlich grösser als bei den über 36-Jährigen (69%). Der Vergleich zu früheren Studien macht deutlich, dass bei allen

Generationen seit 2021 der Pessimismus zunimmt. 2022 blickten noch 34 Prozent positiv 30 Jahre in die Zukunft, heute sind es nur noch 29 Prozent. Besonders die unter 36-Jährigen wurden im Vergleich zu 2022 deutlich pessimistischer.

Die Stimmung in der Schweiz vereint Zufriedenheit und Zukunftspessimismus.

Ausblick in die Zukunft – nach Alter (Abb. 6)

«Ganz grundsätzlich: wie optimistisch oder pessimistisch blicken Sie auf das Jahr 2055?»



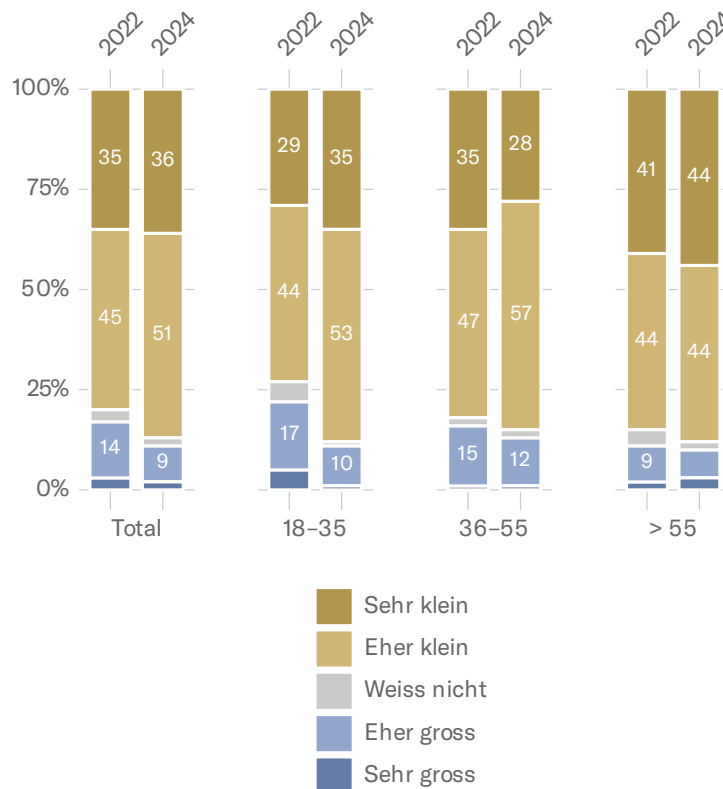
Fehlender Optimismus für die Zukunft paart sich mit dem Eindruck, keinen persönlichen Einfluss auf deren Gestaltung zu haben. Nur eine Minderheit von 12 Prozent der Befragten

Generationen-Barometer 2025

glaubt, dass sie die Zukunft in unserer Gesellschaft mitgestalten könnten (Abb. 7). Erstaunlich ist dabei, dass besonders die unter 35-Jährigen immer stärker den Eindruck verlieren, sie könnten politisch und gesellschaftlich mitgestalten. Sagten im Jahr 2022 noch 73 Prozent, dass sie nur einen kleinen Einfluss auf die zukünftige Gestaltung der Gesellschaft hätten, sind es dieses Jahr schon 88 Prozent. Das Gefühl etwas bewirken zu können, ist eine wichtige Basis für die eigene Zufriedenheit. Zumindest in Bezug auf die Gesellschaft fehlt dieses Gefühl der Selbstwirksamkeit gerade bei jungen Erwachsenen.

Einschätzung persönlicher Einfluss auf die Zukunft (Abb. 7)

«Was glauben Sie, wie gross ist Ihr persönlicher Einfluss auf die Gestaltung der Zukunft unserer Gesellschaft?»



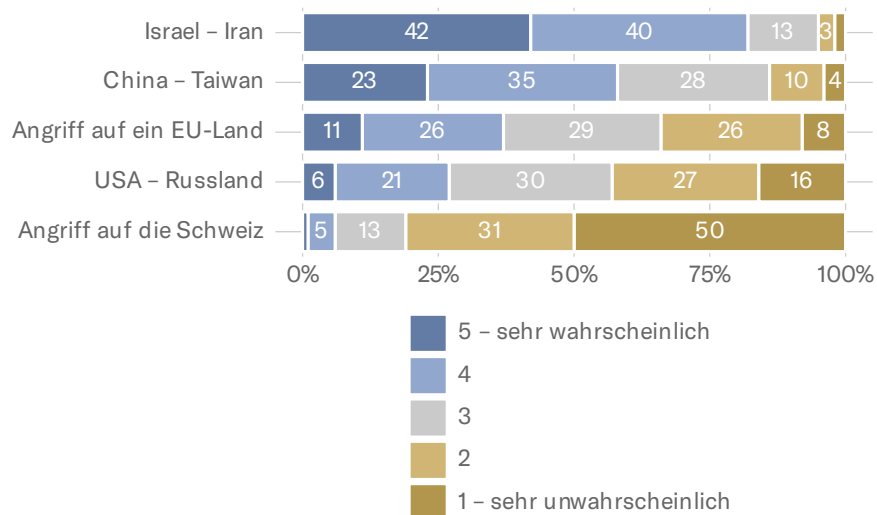
Dazu kommt der Eindruck, dass die momentanen Konflikte auf der Welt in naher Zukunft eskalieren könnten (Abb. 8). Vier von fünf Personen sehen einen offenen Krieg zwischen Israel und Iran als wahrscheinlich – während der Befragung fanden militärische Angriffe zwischen den beiden Staaten statt. Mehr als die Hälfte der Befragten vermuten, es komme zu einem Konflikt

zwischen China und Taiwan. Auch ein Angriff auf ein EU-Land erachten 37 Prozent der Befragten als wahrscheinlich. Sogar ein Krieg zwischen USA und Russland wird von 28 Prozent als wahrscheinlich eingestuft. Mit anderen Worten: Rund ein Drittel geht davon aus, dass der NATO-Bündnisfall in absehbarer Zeit eintreten wird. Dabei geht es um die Abmachung, dass jedes NATO-Mitglied im Falle eines Krieges auf die Unterstützung aller anderen NATO-Partner zählen darf. In der Schweiz fühlt man sich allerdings sicher: 81 Prozent der Befragten halten einen bewaffneten Angriff auf die Schweiz für unwahrscheinlich.

Jeder Dritte hält einen bewaffneten Angriff auf ein EU-Land für wahrscheinlich.

Wahrscheinlichkeit zukünftiger Konflikte (Abb. 8)

«Für wie wahrscheinlich halten Sie die folgenden bewaffneten Konflikte (Kriege) in naher Zukunft?»



3.2. BRUCHLINIEN UND ZUSAMMENHALT

Das Persönliche wird positiv, das Weltpolitische wird negativ wahrgenommen, das beschreibt die Stimmung in der Schweiz in aller Kürze. Doch auch hierzulande kommen Zweifel auf, ob in der Bevölkerung das Einende oder das Trennende überwiegt. Zwei Drittel der Befragten sind überzeugt, dass die Schweiz sowohl politisch als auch sozial auseinanderdriftet, und zwar besonders zwischen politisch Links und Rechts (66 %) und zwischen Reich und den Arm (65 %, Abb. 9). Die Hälfte der Befragten nimmt ausserdem ein Auseinanderdriften von Stadt und Land wahr.

Auseinanderdriften der Schweiz (Abb. 9)

«Wo driftet die Schweiz auseinander? Zwischen...»

Politisch links und rechts (66%)

Reich und Arm (65%)

Stadt und Land (51%)

Schweizerischer und ausländischer Nationalität (43%)

Jung und Alt (31%)

Deutschschweiz und Romandie (22%)

Frauen und Männer (18%)

Tessin und Rest der Schweiz (5%)

Nichts davon (2%)

Der Zeitvergleich macht deutlich, dass das Auseinanderdriften von Arm und Reich schon seit 2020 sehr oft genannt wird, während sich die Wahrnehmung, dass die Schweiz politisch auseinanderdriftet, eher stärker wird (Abb. 10). Die vieldiskutierte affektive Polarisierung, also die Sympathie gegenüber der eigenen Partei bei gleichzeitiger Antipathie gegenüber der Fremdpartei, wird offenbar auch von der Bevölkerung verstärkt wahrgenommen. Zugenommen hat seit 2021 ebenfalls die Wahrnehmung, dass die Schweiz zwischen Ansässigen und Zugewanderten sowie zwischen Jung und Alt auseinanderdriftet. Letzteres wird

heute ähnlich wahrgenommen wie im ersten Corona-Jahr 2020. Die Kluft zwischen den Sprachregionen wird dagegen tendenziell als immer weniger problematisch wahrgenommen.

Auseinanderdriften der Schweiz (Abb. 10)

«Wo driftet die Schweiz auseinander? Zwischen...»

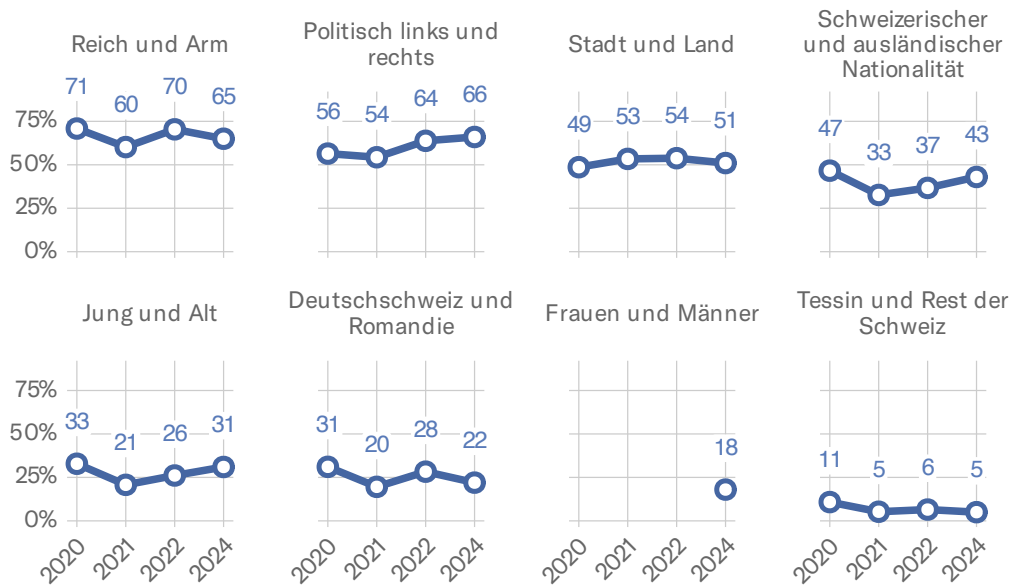


Abbildung 11 zeigt, dass die junge Generation in fast allen Bereichen eine stärkere Spaltung der Gesellschaft wahrnimmt als die ältere. Knapp zwei Drittel der 18- bis 35-Jährigen sehen Stadt und Land auseinanderdriften. Bei den Älteren sind es weniger als die Hälfte. Besonders einseitig ist die Wahrnehmung eines Generationengrabens. Rund die Hälfte der unter 26-Jährigen ist der Ansicht, dass in der Schweiz Jung und Alt auseinanderdriften. Bei den über 75-Jährigen sind dies nur gerade 15 Prozent. Keine andere Bruchlinie, wie jene zwischen den Generationen, wird derart einseitig eingeschätzt.

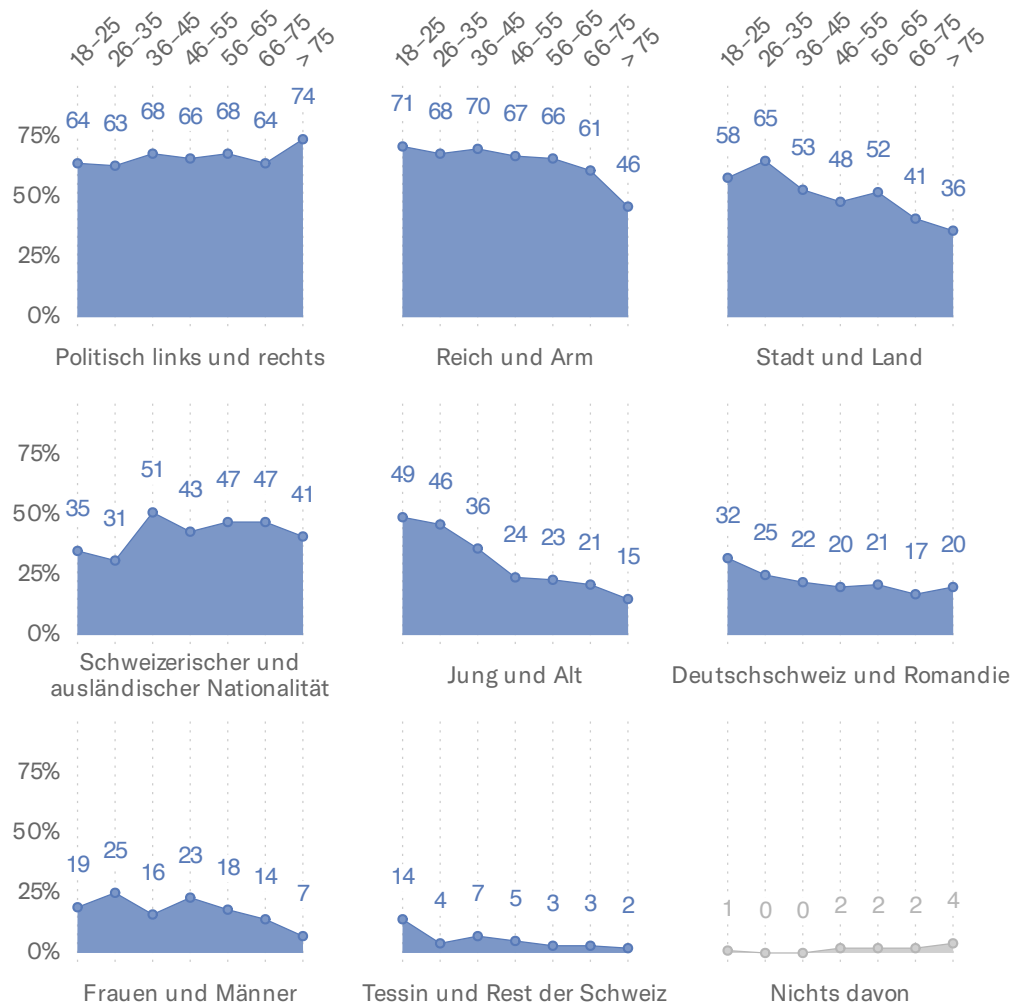
Besonders die jungen Generationen sehen starke Spaltungen in der Schweiz.

Generationen-Barometer 2025

Einzig bei der Kluft zwischen Einheimischen und Zugezogenen sind es die jungen Erwachsenen, die weniger Spaltpotenzial erkennen als die älteren. Grund dafür könnte sein, dass Jüngere in einer Schweiz aufgewachsen sind, in der Diskussionen über Zuwanderung und Integration allgegenwärtig waren. Für sie stellt dies keinen Bruch, sondern einen gesellschaftlichen Normalzustand dar – das «Auseinanderdriften» wird weniger als Dynamik wahrgenommen, sondern eher als gelebte Realität.

Auseinanderdriften der Schweiz (Abb. 11)

«Wo driftet die Schweiz auseinander? Zwischen...»



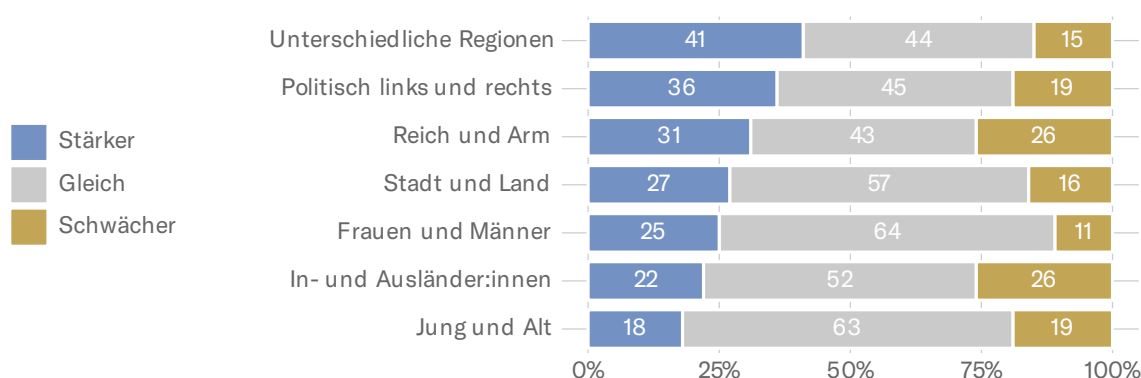
Auch wenn die Befragten in vielen Bereichen ein Auseinanderdriften der Gesellschaft erkennen, erachten die Schweizerinnen und Schweizer den Zusammenhalt hierzulande ähnlich gut bis etwas besser als in anderen europäischen Ländern (Abb. 12).

Insbesondere der Zusammenhalt zwischen unterschiedlichen Regionen wird in der Schweiz tendenziell besser eingeschätzt. Ebenso jener zwischen politisch Links und Rechts. Dies obwohl Schweizer Parteien im europäischen Vergleich weit rechts und weit links stehen². Möglicherweise wird die kleinräumige Milizkultur, in der man sich nicht leicht aus dem Weg gehen kann, dennoch als weniger polarisiert wahrgenommen. Interessanterweise wird auch der Zusammenhalt zwischen Männern und Frauen tendenziell in der Schweiz etwas besser eingeschätzt als jener im Ausland. Lediglich der Zusammenhalt zwischen Zugewogenen und Einheimischen wird im europäischen Ausland leicht besser eingeschätzt als im eigenen Land.

Der Zusammenhalt zwischen politisch Links und Rechts ist in der Schweiz stärker als im europäischen Ausland.

Zusammenhalt Schweiz vs. Europa (Abb. 12)

«Wenn Sie die Schweiz mit dem Rest Europas vergleichen. Wo ist der Zusammenhalt bei uns stärker bzw. schwächer?»



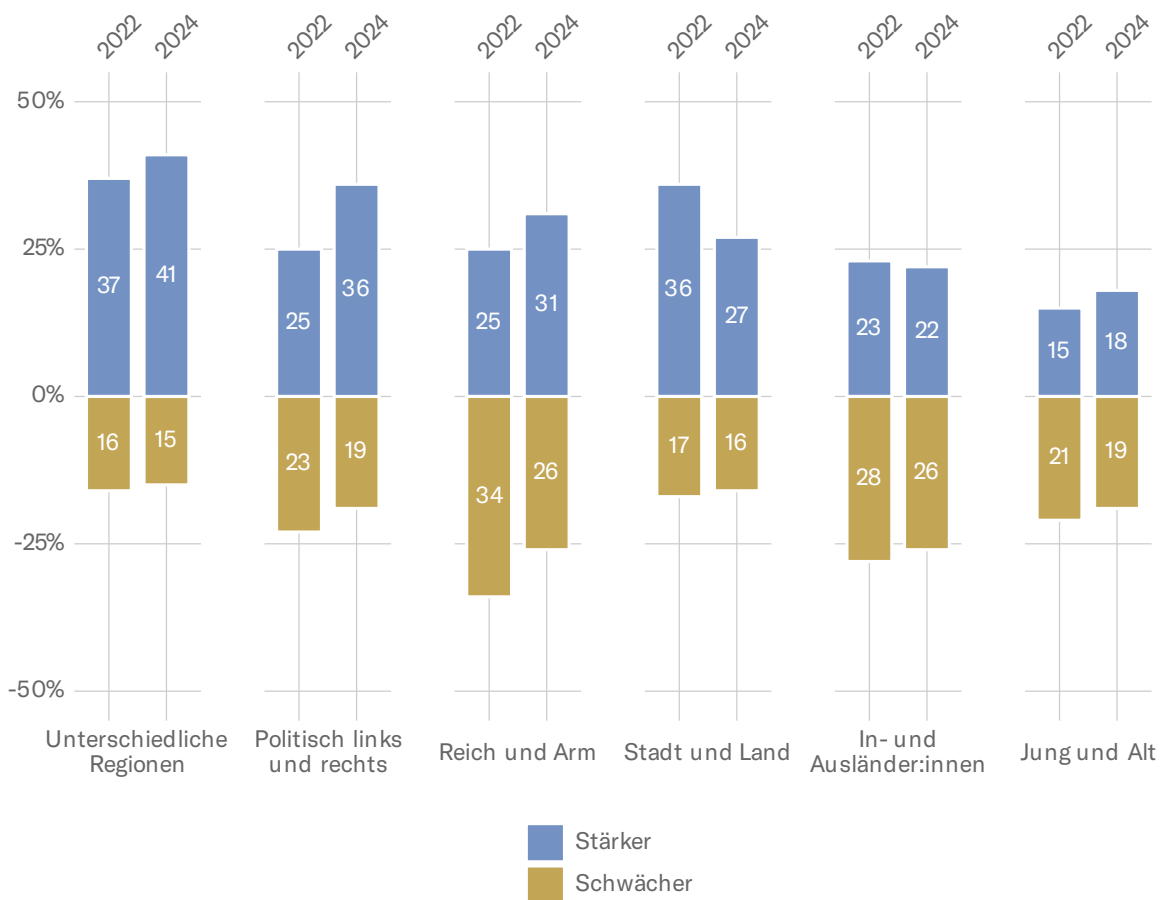
²Chapel Hill Expert Survey, 2019

Generationen-Barometer 2025

Seit der Befragung von 2022 hat sich die Schweiz im europäischen Vergleich aus Sicht der Befragten verbessert (Abb. 13). Wie zuvor gezeigt, gehen viele davon aus, dass sich die Bruchlinien in der Schweiz eher schliessen. Offenbar wird die Entwicklung des Zusammenhalts in Europa jedoch pessimistischer eingeschätzt. Dies erstaunt nicht, haben doch extreme Parteien in den letzten zwei Jahren in vielen EU-Ländern stark an Zustimmung gewonnen.

Zusammenhalt Schweiz vs. Europa - Zeitvergleich (Abb. 13)

«Wenn Sie die Schweiz mit dem Rest Europas vergleichen. Wo ist der Zusammenhalt bei uns stärker bzw. schwächer?»



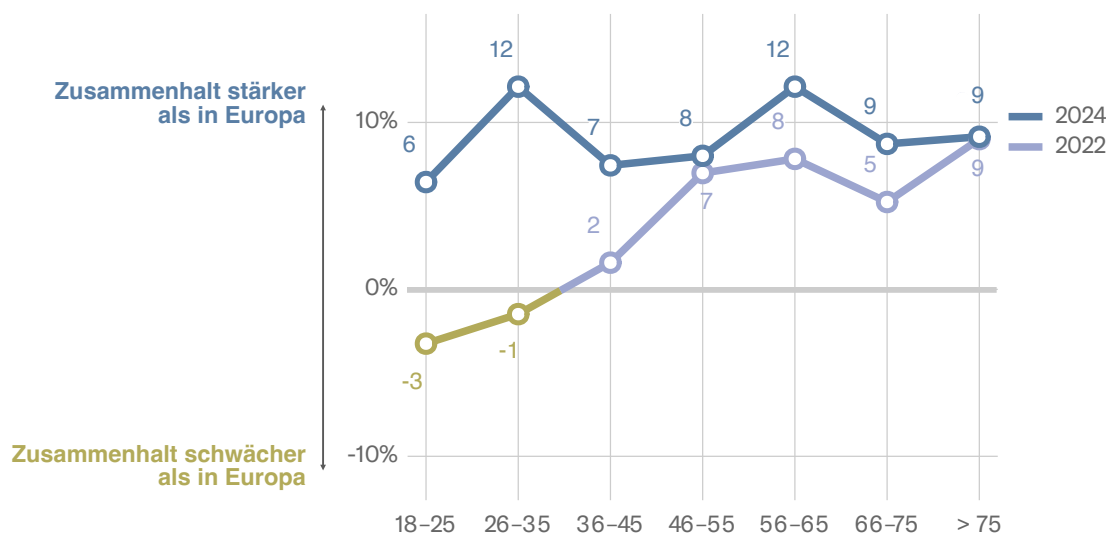
Interessant ist der Vergleich Schweiz-Europa nach Altersgruppen (Abb. 14). 2022 hatten insbesondere junge Erwachsene den Eindruck, dass der Zusammenhalt in der Schweiz eher schlechter sei als in Europa, während ältere die Situation in der Schweiz positiver beurteilten. Bei der aktuellen Befragung gibt es diesen Generationen-Gegensatz nicht mehr. Die Ein-

Generationen-Barometer 2025

schätzungen haben sich angeglichen. Jung und Alt sehen nun den Zusammenhalt hierzulande stärker als im europäischen Ausland.

Durchschnittliche Bewertung des Zusammenhalts (Schweiz vs. Europa) – nach Alter (Abb. 14)

«Wenn Sie die Schweiz mit dem Rest Europas vergleichen. Wo ist der Zusammenhalt bei uns stärker bzw. schwächer?»; Mittlere Differenz der Bewertung unterschiedlicher Lager nach Alter



3.3. REFORMEN IM DIALOG DER GENERATIONEN

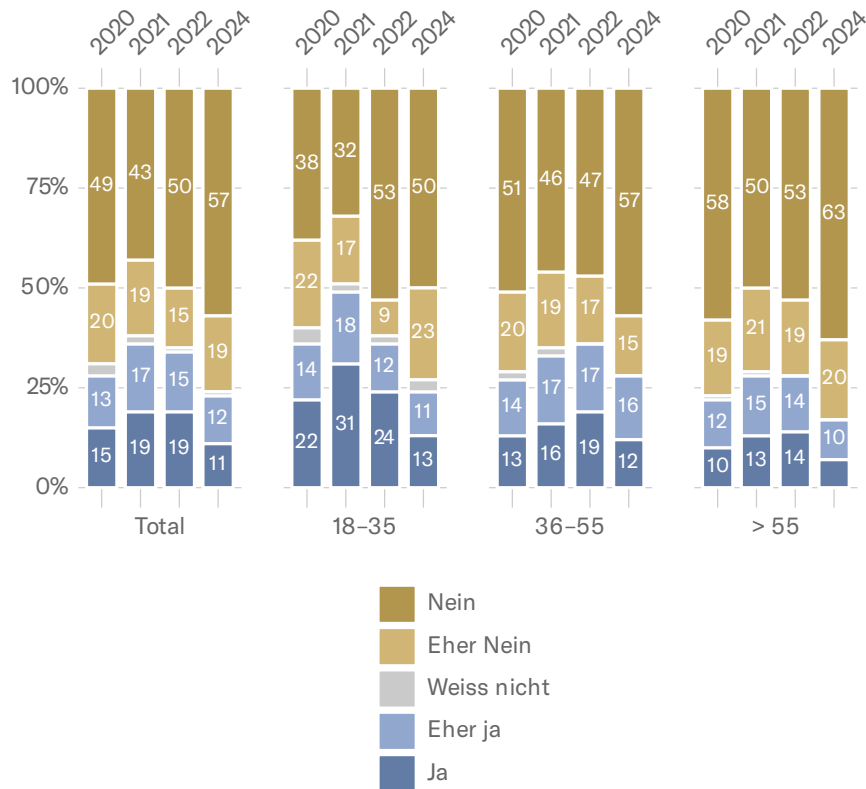
Generationenbeziehungen sind von Spannungen und unterschiedlichen Interessen geprägt, die in politischen und gesellschaftlichen Fragen sichtbar werden. Besonders deutlich zeigt sich dies bei Reformen, die eine Neuausrichtung von Rechten und Pflichten zwischen Jung und Alt anstreben.

Die Senkung des Stimmrechtsalters zielt auf eine politische Machtverlagerung zwischen den Generationen ab, wobei jungen Menschen ein erweitertes Mitspracherecht eingeräumt werden soll. Das Stimmrecht ab 16 findet in der Schweiz bisher nur im Kanton Glarus Anwendung, während andere Länder wie

Österreich, Malta oder Brasilien bereits seit Jahren 16-Jährige an die Urne lassen.

Senkung Stimmrechtsalter (Abb. 15)

«Senkung des Stimmrechtsalters von 18 auf 16 Jahre»



Die Schweizer Bevölkerung zeigt sich sehr zurückhaltend gegenüber einer Senkung des Stimmrechtsalters: 76 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer lehnen das Stimmrecht für 16-Jährige ab – so viele wie noch in keiner Befragung in dieser Reihe (Abb. 15). Diese Ablehnung zeigt sich auch in der Politik: Auf nationaler Ebene scheiterte 2019 eine parlamentarische Initiative zur Senkung des Stimmrechtsalters, und auch auf kantonaler Ebene, wie zuletzt in Zürich und Bern, fanden entsprechende Initiativen keine Mehrheit – weder bei den Stimmberechtigten noch in den politischen Institutionen.

Besonders auffällig ist der Rückgang der Zustimmung unter den jungen Erwachsenen. Während 2021 noch fast jede zweite Person zwischen 18 und 35 Jahren eine Herabsetzung befürwortete,

ist es heute nur noch jede Vierte. Warum sträuben sich gerade die Jüngeren gegen eine Reform, die ihnen selbst vor wenigen Jahren mehr politische Macht eingeräumt hätte? Eine mögliche Erklärung könnte darin liegen, dass sie selbst erst mit 18 Jahren das Stimmrecht erhalten haben und dies als natürlichen Übergang ins Erwachsenenleben betrachten. Die Vorstellung, dass jüngere Generationen schon mit 16 abstimmen dürfen, könnte in ihren Augen eine Ungleichbehandlung darstellen. Diese Haltung zeigt, wie tief verankert gesellschaftliche Normen sein können, selbst bei jenen, die einst selbst von Reformen hätten profitieren können.

76 Prozent lehnen das Stimmrecht für 16-Jährige ab.

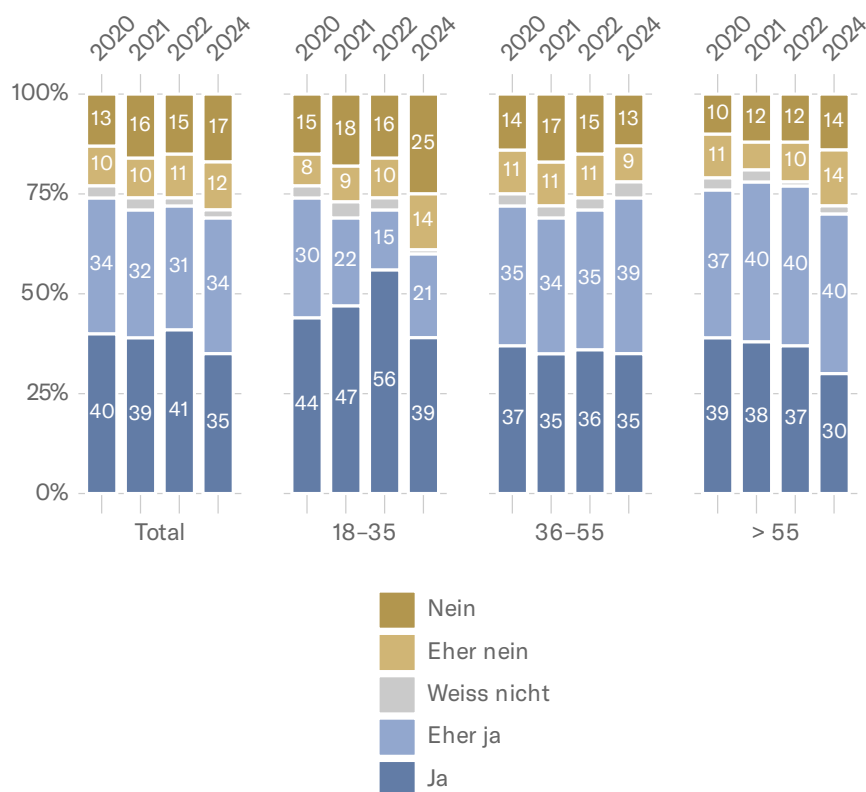
Die Erweiterung der Wehrpflicht zu einem Gemeinschaftsdienst für alle ab 18 Jahren soll Solidarität und Generationenzusammenhalt fördern. Ob im Militär, Zivilschutz oder bei zivilen Einsätzen wie etwa für Umweltschutz – alle jungen Personen sollen einen Beitrag leisten. In einer alternden Gesellschaft, in der junge Menschen zunehmend die Lasten der Älteren tragen, bietet die Reform Potenzial, Spannungen abzubauen. Sie fordert Verantwortung ein, schafft aber auch Raum für sinnvolles Engagement und Austausch zwischen Generationen.

Diese Grundidee genießt breite Unterstützung: Über zwei Drittel der Bevölkerung sind dafür. Doch vor allem bei den Jüngeren schwindet die Zustimmung (Abb. 16). 60 Prozent der unter 35-Jährigen befürworten die Reform – ein Rückgang um 11 Prozent seit 2022. Mögliche Gründe könnten sein, dass junge Menschen die Pflicht als zusätzliche Belastung empfinden oder in Frage stellen, ob der Nutzen für ihre eigene Zukunft die Einschränkungen rechtfertigt.

Generationen-Barometer 2025

Erweiterung der Wehrpflicht zu Gemeinschaftsdienst (Abb. 16)

«Erweiterung der Wehrpflicht in einen obligatorischen Gemeinschaftsdienst für alle jungen Männer und Frauen ab 18 Jahren.»



Die Service-Citoyen-Initiative («Für eine engagierte Schweiz»), die im Oktober 2023 eingereicht wurde, hat dieses Anliegen aufgenommen und fordert einen verpflichtenden Dienst für alle Schweizer Bürgerinnen und Bürger. Die vorliegende Umfrage bezieht sich nicht auf die konkrete Initiative, sondern auf das Grundanliegen dahinter. Es ist zu erwarten, dass sich bei diesem Thema eine Schere öffnet zwischen der Grundsympathie und den Bedenken, die erst mit der Debatte über die Ausgestaltung und die Folgen des Projekts in den Fokus rücken.

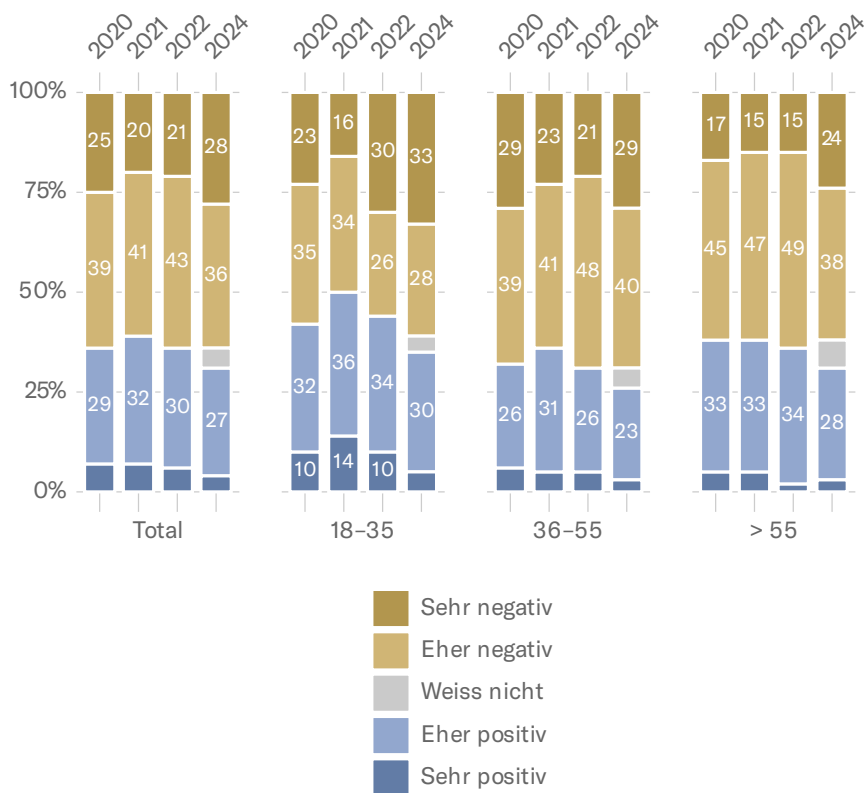
Die Altersvorsorge bleibt eines der zentralen Themen im Generationendialog. Sie spiegelt die Spannungen zwischen Jung und Alt wider und stellt die Frage nach Solidarität und Fairness zwischen den Generationen. Zwei Reformvorschläge – die Kombination von Arbeitszeitverkürzung und Rentenaltererhöhung so-

wie die Einführung einer Lebensarbeitszeit – sorgen dabei für unterschiedliche Reaktionen.

Der Vorschlag, die Arbeitszeit zu verkürzen, jedoch das Rentenalter zu erhöhen, stösst auf breite Ablehnung (Abb. 17). 64 Prozent der Befragten sprechen sich dagegen aus. Die grösste Zustimmung findet sich bei den 18- bis 35-Jährigen mit 35 Prozent, während sich in der Mitte ihrer Berufslaufbahn (36 bis 55 Jahre) lediglich ein Viertel für eine solche Reform ausspricht. Die Skepsis unterstreicht, wie schwer es ist, in einer alternden Gesellschaft Reformen zu entwickeln, die von allen Altersgruppen als fair wahrgenommen werden und somit mehrheitsfähig sind.

Arbeitszeit vs. Rentenalter (Abb. 17)

«Reduktion der Normalarbeitszeit, dafür ein späteres Rentenalter.»



Eine mehrheitliche Unterstützung findet die Einführung einer Lebensarbeitszeit, bei der die Dauer der Erwerbstätigkeit statt ein festes Rentenalters zählt (Abb. 18). Die Lebensarbeitszeit steht im Zentrum aktueller politischer Diskussionen, etwa im

Nachgang der Annahme der 13. AHV-Rente. 62 Prozent der Bevölkerung befürworteten den Vorschlag. Damit ist die Zustimmung im Vergleich zur letzten Befragung 2022 (67 %) etwas zurückgegangen.

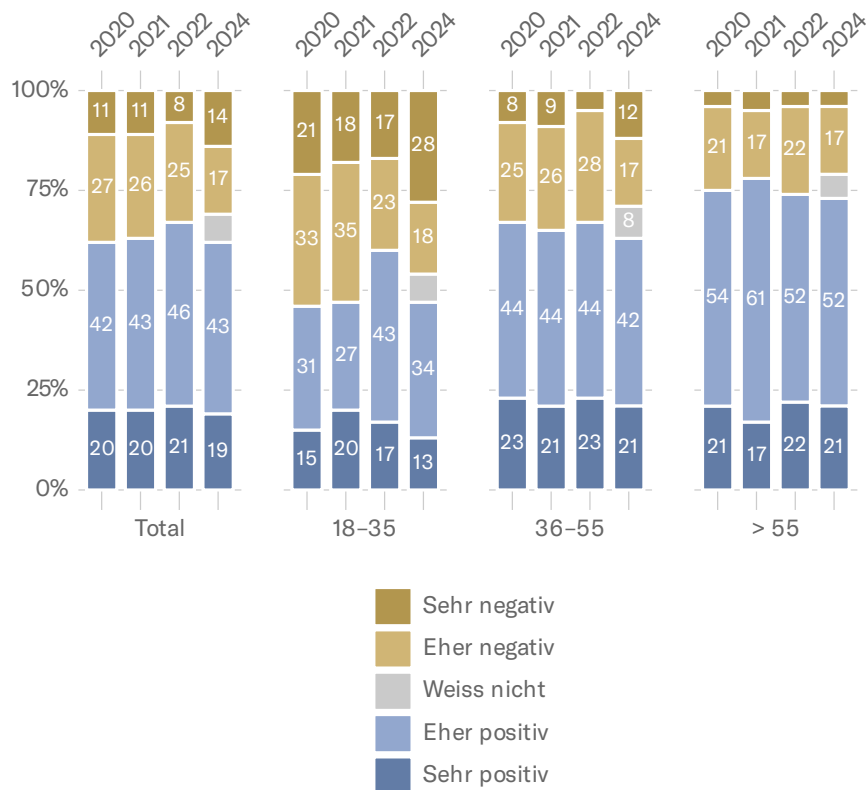
Das Konzept der Lebensarbeitszeit soll mehr Gerechtigkeit versprechen: Wer früher ins Arbeitsleben eintritt, soll auch früher in Rente gehen können – eine Anpassung, die körperlich belastende Berufe entlasten würde. Doch gerade Jüngere und Hochgebildete könnten darin eine ungleiche Behandlung sehen, da Studienzeiten möglicherweise nicht angerechnet werden würden.

Tatsächlich variieren die Meinungen zwischen den Generationen stark: Während 73 Prozent der über 55-Jährigen zustimmen, zeigen nur 47 Prozent der 18- bis 35-jährigen Unterstützung. Möglicherweise auch weil Jüngere die Vorstellung, bis ins hohe Alter zu arbeiten, mit einem Gefühl von Gebrechlichkeit verbinden. Die Furcht vor gesundheitlichen Einschränkungen und der Verlust von Energie, die in jungen Jahren so lebendig scheint, macht die Idee eines verlängerten Arbeitslebens wenig attraktiv (siehe Kapitel Arbeiten im Alter).

Generationen-Barometer 2025

Einführung Lebensarbeitszeit (Abb. 18)

«Einführung der Lebensarbeitszeit»



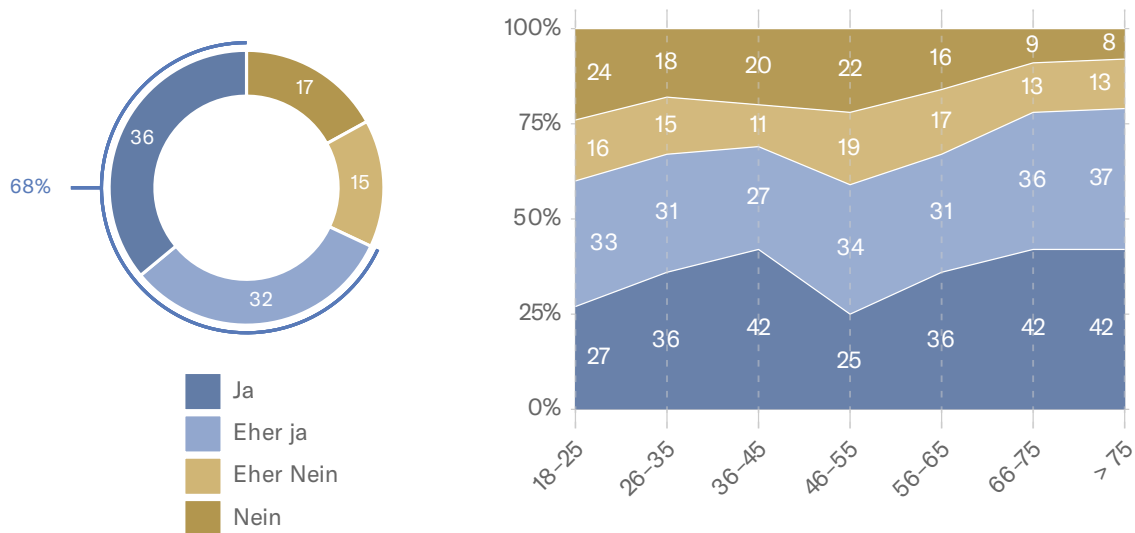
Soziale Medien prägen den Alltag aller Generationen, doch der Umgang damit spiegelt oft unterschiedliche Werte und Prioritäten wider. Während ältere Generationen häufig Bedenken hinsichtlich Datenschutz, Konzentration und sozialer Auswirkungen hegen, betrachten jüngere Generationen soziale Plattformen als zentralen Bestandteil ihrer Lebenswelt. Die Diskussionen um Verbote und Einschränkungen – von TikTok bis hin zu Handynutzungen an Schulen – zeigen, wie stark digitale Technologien Generationenfragen beeinflussen.

Ein TikTok-Verbot in der Schweiz findet bei zwei Dritteln der Befragten Zustimmung (Abb. 19). Bemerkenswert ist die knappe Mehrheit von 60 Prozent bei den 18- bis 25-Jährigen – jener Gruppe, die die Plattform am intensivsten nutzt. Besonders positiv sehen ältere Generationen (über 75 Jahre) ein Verbot, während die Generation der 46- bis 55-Jährigen am skeptischsten ist. Diese Alterskohorte, oft Eltern von Teenagern, scheint den Nut-

zen und die Risiken der Plattform differenzierter zu betrachten. Dies zeigt, dass auch unter jungen Nutzenden eine zunehmende kritische Haltung gegenüber sozialen Medien besteht. Viele erkennen die potenziellen Risiken wie Suchtgefahr und negative Auswirkungen auf das Selbstbild. Internationale Entwicklungen, wie das (zeitweise) TikTok-Verbot in Indien oder Nepal und die laufenden Debatten in den USA, verstärken diese Diskussion und spiegeln eine weltweite Unsicherheit über die Auswirkungen der Plattform wider.

Zustimmung zu einem Tiktok-Verbot (Abb. 19)

«Befürworten Sie ein Verbot von Tiktok in der Schweiz?»



Noch grösser ist die Zustimmung zu einem Handyverbot an Schulen: Bemerkenswerte 82 Prozent der Befragten sprechen sich dafür aus (Abb. 20). Selbst unter den 18- bis 25-Jährigen unterstützen fast zwei Drittel ein solches Verbot. Dies zeigt eine generationenübergreifende Sorge um die negativen Effekte digitaler Technologien auf Bildung und soziale Interaktionen.

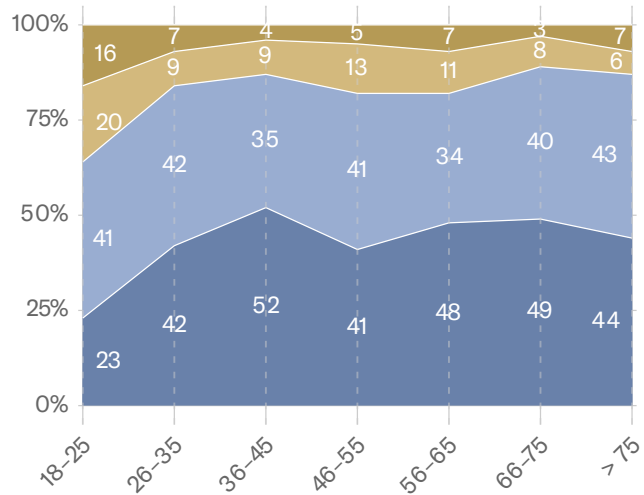
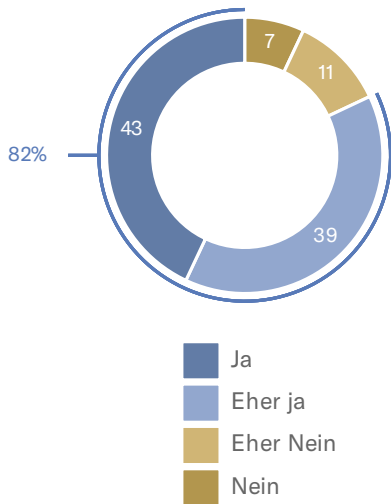
Europa macht hier vor: Länder wie Frankreich und Italien haben Handyverbote an Schulen eingeführt, um die Konzentration zu fördern und ein gutes Miteinander zu stärken. Kritikerinnen und Kritiker warnen, dass solche Massnahmen den bewussten Umgang mit Technologie nicht fördern, sondern lediglich den Zugang einschränken. Die breite Zustimmung deutet jedoch dar-

Generationen-Barometer 2025

auf hin, dass ein besseres Gleichgewicht zwischen digitaler Existenz und anderen Lebensbereichen gefordert wird.

Handyverbot an Schulen (Abb. 20)

«Befürworten Sie ein generelles Verbot von Handys an Schulen?»



Generationen bei der Arbeit

Wie im ersten Kapitel gezeigt, wird die Arbeit von Schweizerinnen und Schweizern nur selten als eine Quelle der eigenen Zufriedenheit gesehen. Was sagt dies über die Bedeutung der Arbeit in unserer Gesellschaft aus? Was ist am Arbeitsplatz wichtig? Was bedeutet beruflicher Erfolg? Arbeit wird nicht zuletzt wegen der Veränderung der Demografie zunehmend zum Generationenthema. Dabei sorgt das Narrativ, die Jungen (Generation Z) hätten zu wenig Arbeitseifer, für Spannung zwischen Jung und Alt. Ausserdem bleibt es eine Herausforderung, die Altersvorsorge auch für zukünftige Generationen zu sichern. Darum blicken wir auf die persönlichen Beweggründe, welche Schweizerinnen und Schweizer für die Arbeit über das Rentenalter hinaus nennen.

4.1. DIE BEDEUTUNG VON ARBEIT UND ERFOLG

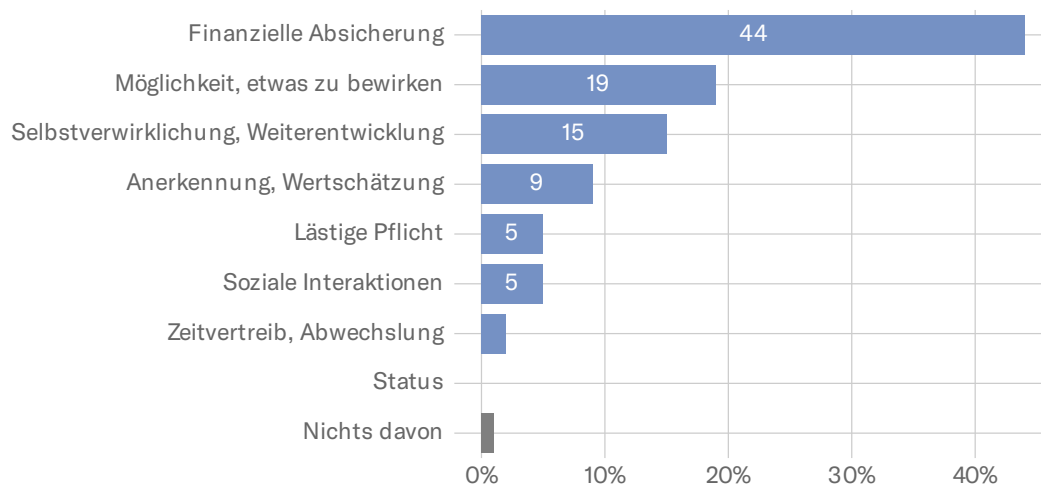
Aller Diskussionen über Sinnhaftigkeit und Selbstverwirklichung zum Trotz: Bei der Arbeit geht es für viele in erster Linie um das Einkommen. Für 44 Prozent ist die primäre Bedeutung von Arbeit, sich finanziell abzusichern. 19 Prozent arbeiten in erster Linie, um etwas bewirken zu können, 15 Prozent sehen in der Arbeit allen voran eine Form von Selbstverwirklichung. Für neun Prozent steht Anerkennung an erster Stelle. In der Summe

schätzt die Hälfte der Befragten einen nicht-materiellen Aspekt der Arbeit als den Wichtigsten ein.

Für die eine Hälfte geht es bei der Arbeit primär um den Verdienst, für die andere um immaterielle Aspekte.

Primäre Bedeutung von Arbeit (Abb. 21)

«Was ist Arbeit für Sie primär?»

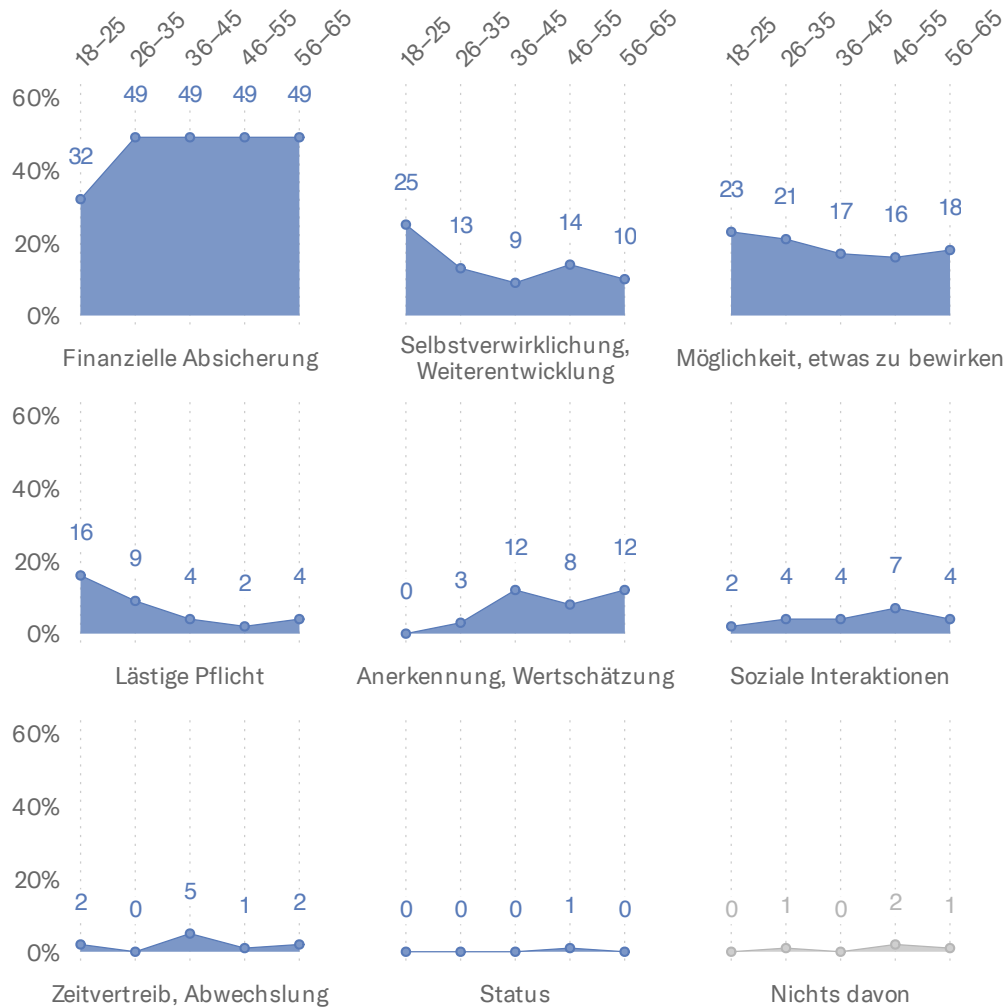


Bei allen Altersklassen ab 26 Jahren, geht es jeweils der Hälfte bei der Arbeit primär ums Geldverdienen. Nur bei den 18- bis 25-Jährigen stehen immaterielle Aspekte, wie Selbstverwirklichung und Selbstwirksamkeit, im Vordergrund. Zugleich ist die Arbeit in dieser Gruppe bei immerhin 16 Prozent in erster Linie eine «lästige Pflicht». 18- bis 25-Jährige sind oft in der Ausbildung. Wer eine Lehre macht oder einem Studium nachgeht, dessen Jobs oder Nebenjobs sind oft nicht die, für die sie die Ausbildung absolvieren. Erst mit dem Abschluss der Ausbildung finden viele eine der Ausbildung angemessene Tätigkeit.

Generationen-Barometer 2025

Primäre Bedeutung von Arbeit – nach Alter (Abb. 22)

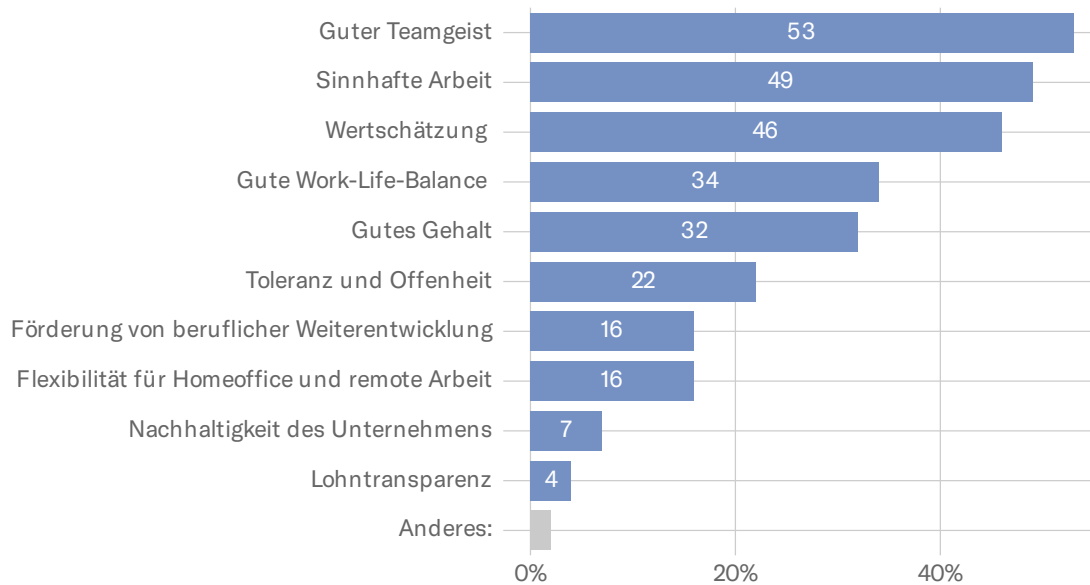
«Was ist Arbeit für Sie primär?»



Auch wenn ein grosser Teil der Bevölkerung primär wegen des Geldes arbeitet, so steht ein gutes Gehalt dennoch nur bei einem Drittel der Bevölkerung im Vordergrund, wenn es um Merkmale eines guten Arbeitsplatzes geht. Wichtiger sind für die Befragten ein guter Teamgeist (53 %), eine sinnstiftende Tätigkeit (49 %) sowie Wertschätzung (46 %). Die Schlagworte der «New Work»-Bewegung werden deutlich seltener genannt: Nur für einen Drittel steht die Work-Life Balance im Vordergrund. Nur ein Sechstel findet Flexibilität für Homeoffice und remote Arbeiten zentral. Die Nachhaltigkeit des Unternehmens oder auch Lohntransparenz stehen klar an letzter Stelle.

Wichtige Arbeitsplatzfaktoren (Abb. 23)

«Was ist Ihnen am Arbeitsplatz besonders wichtig?»



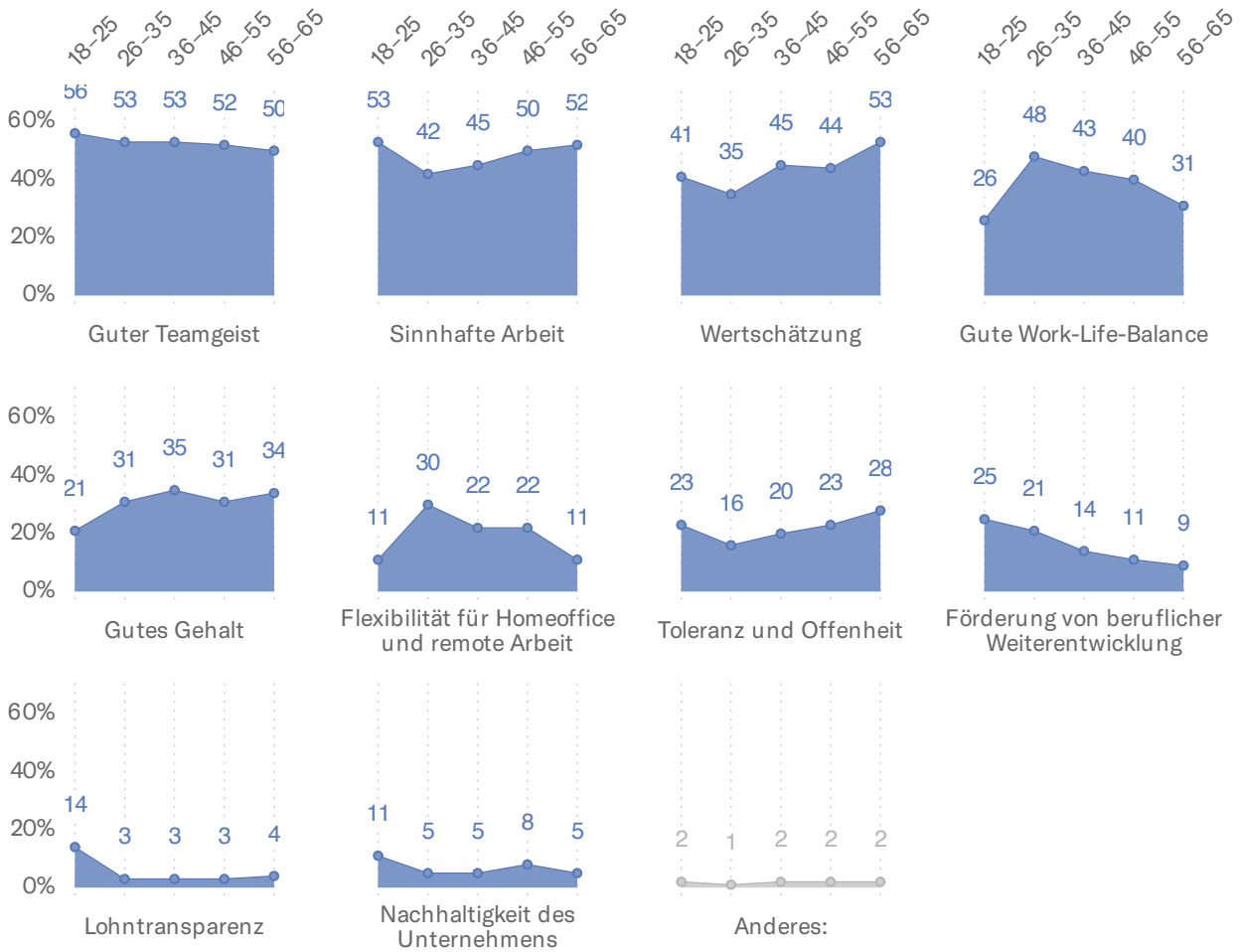
Die Generationen sind sich weitgehend einig, dass ein guter Teamgeist am Arbeitsplatz zu den wichtigsten Faktoren zählt. Der Wunsch, bei der Arbeit Wertschätzung zu erfahren, nimmt dagegen mit dem Alter zu; sind es bei den 26- bis 35-Jährigen nur 35 Prozent, erhöht sich der Anteil bei den 56- bis 65-Jährigen auf 53 Prozent. Eine Work-Life Balance und Flexibilität für Homeoffice und remote Arbeiten ist für knapp die Hälfte der 26- bis 55-Jährigen wichtig, während sie von den Jüngeren und den Älteren deutlich seltener genannt werden. Flexibilität am Arbeitsplatz sowie ein Ausgleich zwischen Arbeit und Privatem sind also keine Forderungen, die speziell von den jungen Arbeitnehmenden (Generation Z) kommen, sondern spielen in jener Altersspanne eine grosse Rolle, in der Familie ein zentrales Thema ist.

Die Work-Life Balance wird im mittleren Alter zentral.

Generationen-Barometer 2025

Wichtige Arbeitsplatzfaktoren (Abb. 24)

«Was ist Ihnen am Arbeitsplatz besonders wichtig?»

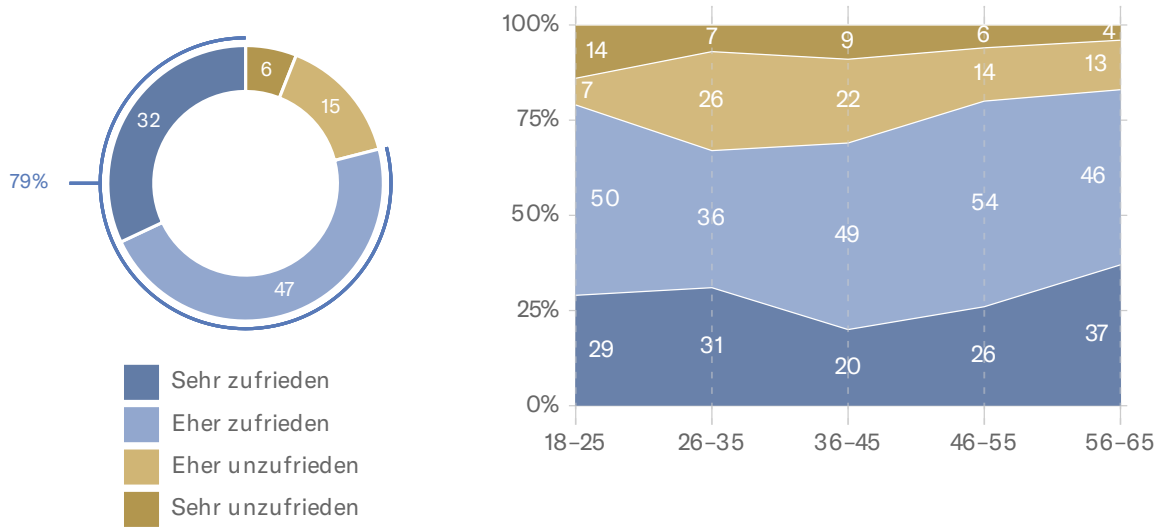


Doch wie steht es tatsächlich um die Work-Life Balance in der Schweizer Bevölkerung? 79 Prozent und damit die grosse Mehrheit der Befragten sind zufrieden mit ihrer aktuellen Work-Life Balance (Abb. 25). Am häufigsten unzufrieden mit der Work-Life Balance sind Personen zwischen dem 26. und dem 45. Lebensjahr, also in jenem Alter, in dem für viele die Wünsche beruflich erfolgreich zu sein und gleichzeitig ein Familienleben aufzubauen, konkurrieren. Für ein Drittel der Befragten mittleren Alters bleiben Beruf und Familie weiterhin schwer vereinbar.

Generationen-Barometer 2025

Zufriedenheit Work-Life-Balance (Abb. 25)

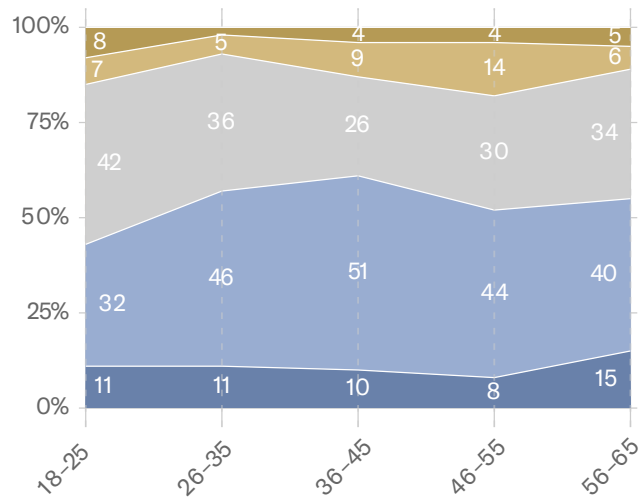
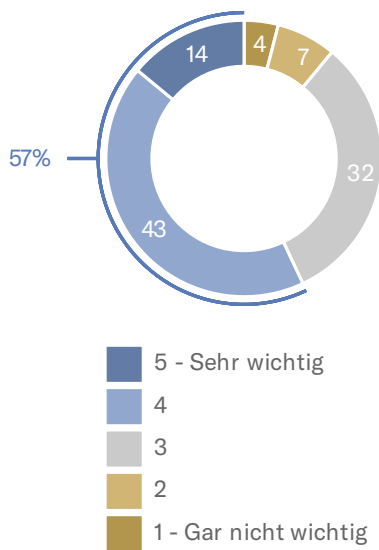
«Wie zufrieden sind Sie mit Ihrer aktuellen Work-Life-Balance?»



Verschärft wird die Vereinbarkeitsproblematik durch einen ausgeprägten Wunsch, beruflich erfolgreich zu sein. 57 Prozent geben an, dass ihnen beruflicher Erfolg wichtig oder sehr wichtig ist (Abb. 26). Am höchsten ist der Anteil bei den 36- bis 45-Jährigen mit 61 Prozent, also für Personen, die in einem Alter sind, das für den Beruf aber auch für die Familie entscheidend ist. Unter den 18- bis 25-Jährigen ist der Anteil, für den der berufliche Erfolg wichtig ist, mit 43 Prozent am tiefsten. Dies kann als Ausdruck einer geringeren Erfolgsorientierung bei der Generation Z gelesen werden. Womöglich hat es aber vor allem damit zu tun, dass viele in diesem Alter noch nicht ins Berufsleben eingestiegen sind und sich damit noch an anderen Zielen orientieren.

Wichtigkeit von beruflichem Erfolg (Abb. 26)

«Wie wichtig ist Ihnen beruflicher Erfolg?»



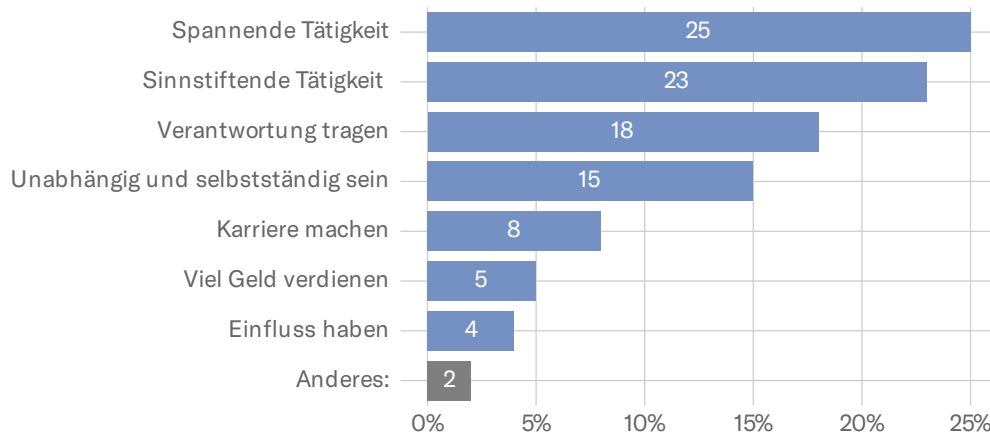
Für die meisten ist beruflicher Erfolg wichtig – doch dieser wird in einem weiten Sinn verstanden.

Der grosse Anteil der Erwerbsbevölkerung, für den beruflicher Erfolg wichtig ist, deutet auf eine verbreitete Karriere- und Aufstiegsorientierung hin. Tatsächlich verstehen jedoch die meisten etwas Unterschiedliches darunter (Abb. 27). Nur einer Minderheit geht es dabei primär um die klassische Karriere (8 %), gutes Geld (5 %), oder Einfluss (4 %). Die meisten Befragten messen ihren beruflichen Erfolg daran, ob sie einer spannenden Tätigkeit nachgehen können (25 %), die Sinn stiftet (23 %), Verantwortung mit sich bringt (19 %) und Raum für selbstständiges und unabhängiges Arbeiten lässt (15 %). Was wir heute unter beruflichem Erfolg verstehen, hat sich verändert: Macht, Status und grosses

Geld sind passé, stattdessen geht es um die Freude an der Tätigkeit an sich.

Definition beruflicher Erfolg (Abb. 27)

«Wie definieren Sie beruflichen Erfolg?»

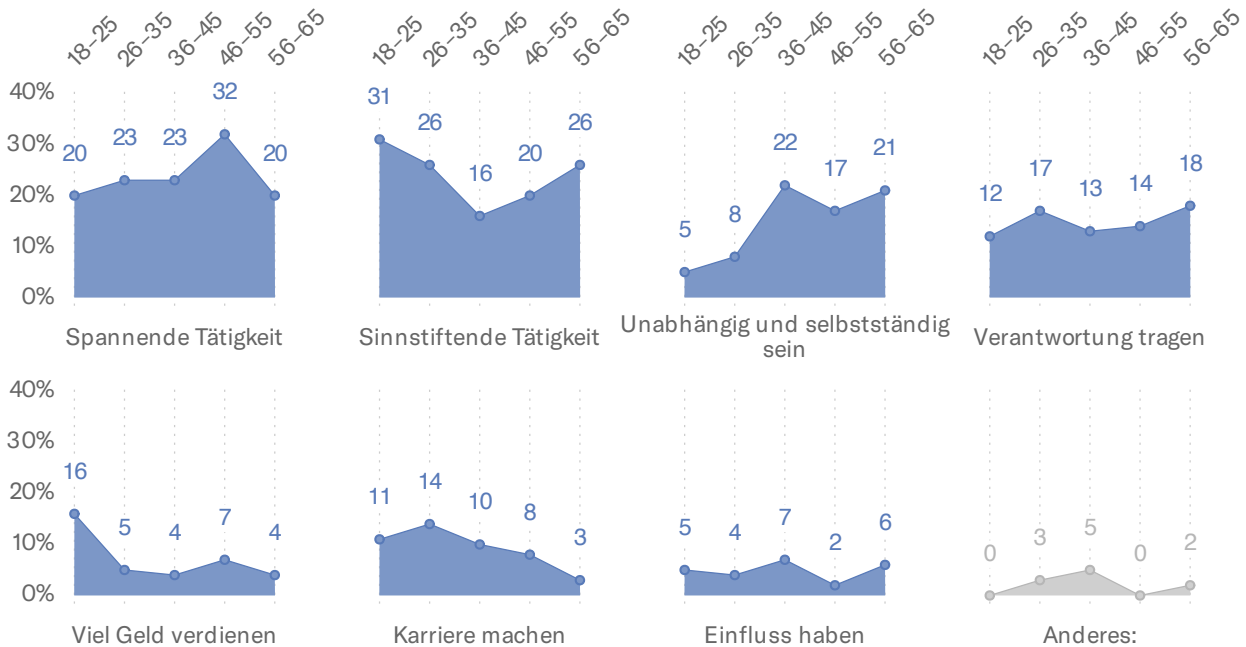


Schlüsselt man die Definition des beruflichen Erfolgs nach Alter auf, wird deutlich, dass die sinnstiftende Tätigkeit besonders von den Jüngeren und den Älteren genannt wird (Abb. 28). Wer im typischen Familienalter ist, für den ist der Sinn nicht der entscheidende Faktor, nur 16 Prozent der 36- bis 45-Jährigen würden darüber ihren beruflichen Erfolg definieren. Stattdessen wächst ab 36 Jahren die Bedeutung von Unabhängigkeit und Selbstständigkeit. Mit zunehmender Berufserfahrung hängt das Gefühl beruflich erfolgreich zu sein auch davon ab, wie viel Entscheidungsfreiraum man hat.

Generationen-Barometer 2025

Definition beruflicher Erfolg – nach Alter (Abb. 28)

«Wie definieren Sie beruflichen Erfolg?»



Arbeit bedeutet für viele Menschen in der Schweiz in erster Linie finanzielle Sicherheit – ein entscheidender Grund, überhaupt einer Erwerbstätigkeit nachzugehen. Doch sobald dieser Aspekt gewährleistet ist, gewinnen immaterielle Faktoren wie Gemeinschaft und Sinnhaftigkeit am Arbeitsplatz an Bedeutung. Diese Werte prägen auch die Definition von beruflichem Erfolg, der heute weniger durch traditionelle Symbole wie Macht, Status oder Einkommen, sondern vielmehr durch die Freude an der Tätigkeit selbst und ihren Sinngehalt bestimmt wird.

Gleichzeitig zeigt sich, dass die Vereinbarkeit von Beruf und Familie oft schwierig ist. Besonders Menschen im mittleren Alter – jener Lebensphase, in der berufliche Ambitionen und familiäre Verpflichtungen häufig miteinander konkurrieren – äussern sich kritisch über ihre Work-Life-Balance: Rund ein Drittel ist damit unzufrieden.

Interessanterweise ist der Wunsch nach einem besseren Gleichgewicht zwischen Beruf und Privatleben keine primäre Forderung der jüngeren Generation. Vielmehr wird dieses Thema in jenen Lebensjahren zentral, in denen familiäre Verantwortung an Bedeutung gewinnt. Diese Erkenntnisse verdeutlichen, dass Arbeit nicht nur eine wirtschaftliche Notwendigkeit, sondern auch ein zentraler Teil des individuellen Lebenssinns ist – ein Aspekt, der für verschiedene Lebensphasen jeweils unterschiedliche Herausforderungen und Prioritäten mit sich bringt.

4.2. ALTERSDISKRIMINIERUNG

Der Arbeitsplatz ist ein Ort, an dem die Generationen zusammenkommen. Menschen aus den verschiedenen Lebensphasen treffen aufeinander und verfolgen ein gemeinsames Projekt. Altersdiskriminierung, also das Gefühl wegen des eigenen Alters benachteiligt zu werden, ist dabei ein sensibles Thema. 43 Prozent der Schweizerinnen und Schweizer berichten, dass sie sich in den vergangenen fünf Jahren gelegentlich oder oft diskriminiert fühlten (Abb. 29). Am häufigsten kommen diese Erlebnisse am Arbeitsplatz vor. 72 Prozent all derer, die schon von Altersdiskriminierung betroffen waren, berichten, diese bei der Arbeit erlebt zu haben. Alle anderen Orte werden deutlich seltener genannt.

Erfahrungen mit Altersdiskriminierung (Abb. 29)

«Gab es in den vergangenen fünf Jahren Situationen, in denen Sie sich aufgrund Ihres Alters benachteiligt fühlten?»; «In welchen Bereichen haben Sie sich aufgrund Ihres Alters benachteiligt gefühlt?»

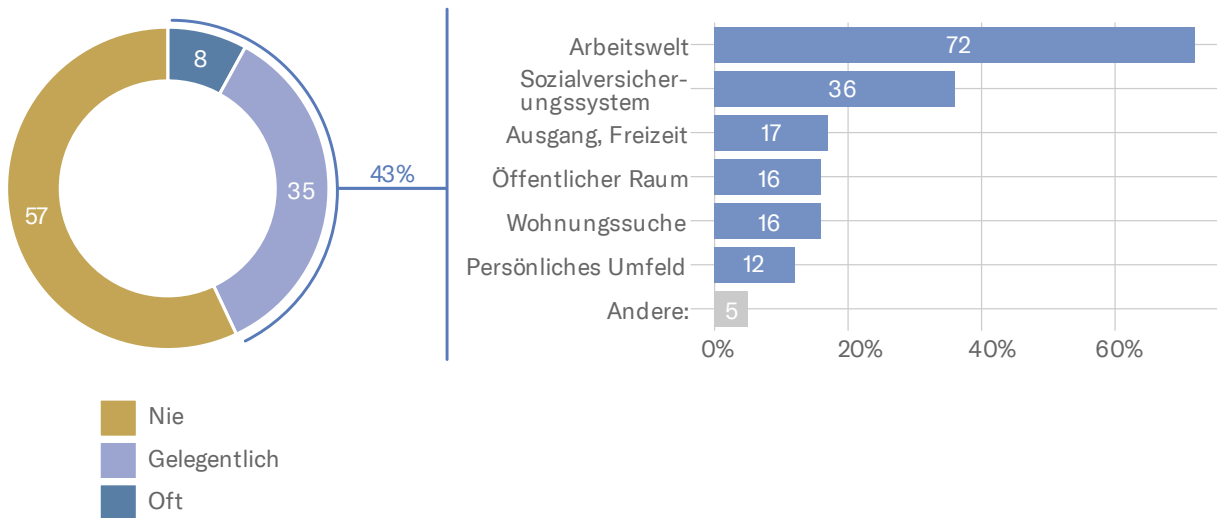
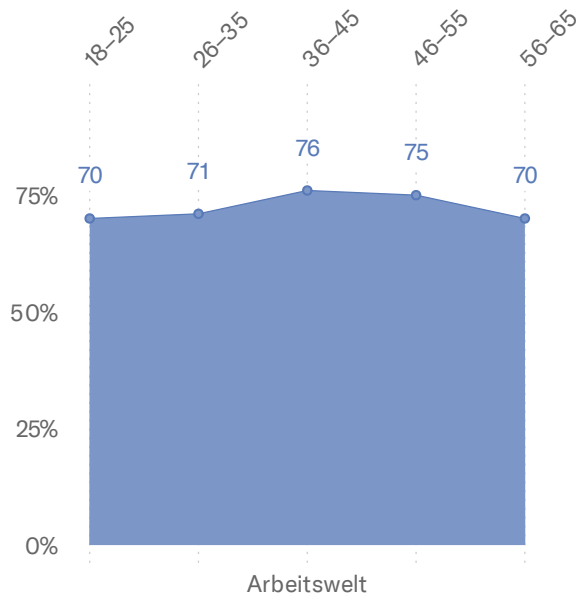


Abbildung 30 macht deutlich, dass Junge und Alte gleichermaßen betroffen sind. Über alle Generationen hinweg, berichten 70 Prozent all jener, die in den letzten fünf Jahren von Altersdiskriminierung erfahren haben, dass sie diese in der Arbeitswelt erlebten.

Generationen-Barometer 2025

Altersbedingte Benachteiligungen am Arbeitsplatz - nach Alter (Abb. 30)

«In welchen Bereichen haben Sie sich aufgrund Ihres Alters benachteiligt gefühlt?»

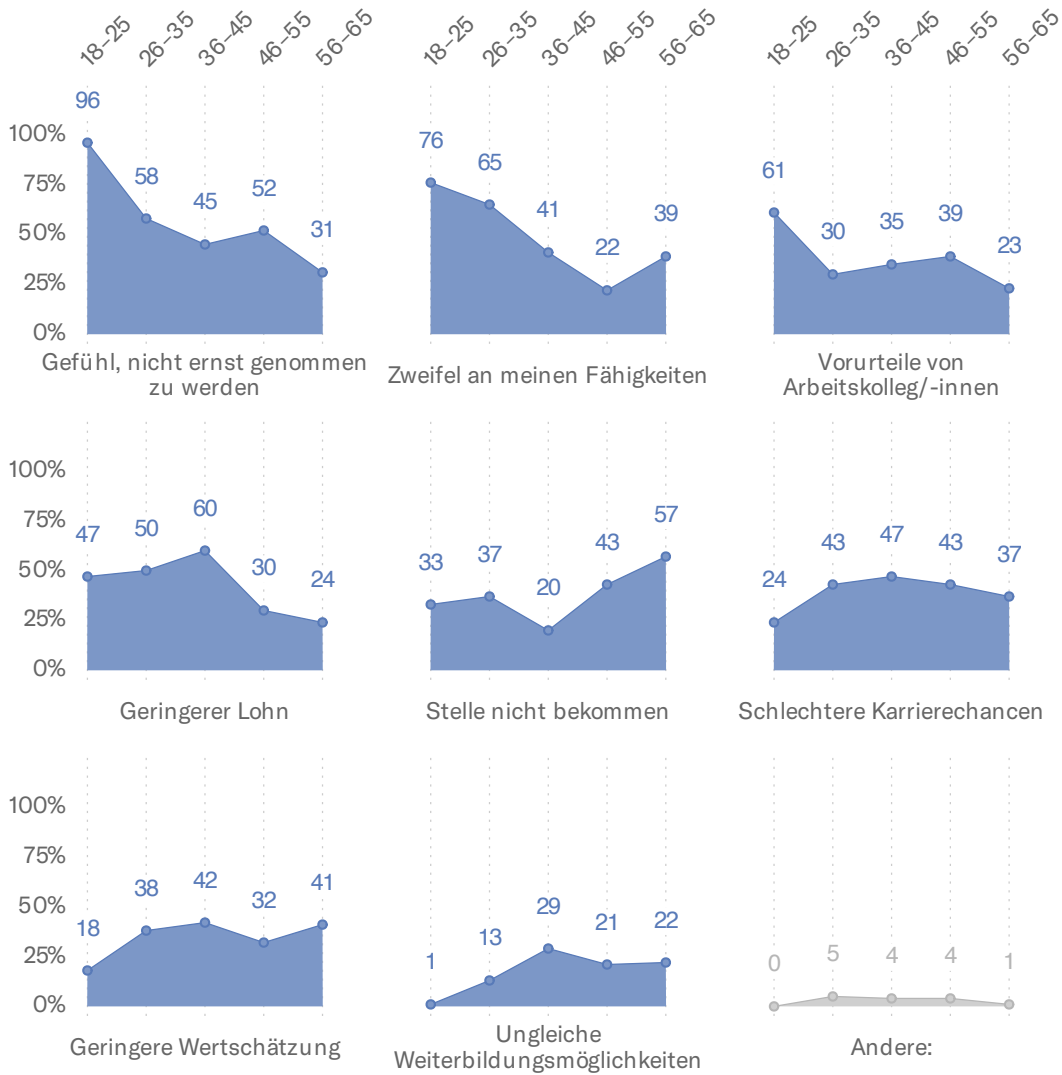


Auf welche Art man sich am Arbeitsplatz diskriminiert fühlt, unterscheidet sich aber deutlich zwischen Alt und Jung (Abb. 31). Unter allen 18- bis 25-Jährigen, die Altersdiskriminierung am Arbeitsplatz erfahren, berichten 96 Prozent von dem Gefühl, nicht ernst genommen zu werden. Weitere 76 Prozent geben an, dass an ihren Fähigkeiten gezweifelt wurde und 61 Prozent berichten, von Mitarbeitenden vorverurteilt worden zu sein. Die älteren Jahrgänge machen dafür häufiger die Erfahrung, weniger Wertschätzung für die eigene Arbeit zu bekommen. Wer über 46 Jahre alt ist, der wurde ausserdem schon einmal aufgrund des eigenen Alters für eine Stelle abgelehnt. Grundsätzlich berichten aber die Jüngeren von diverseren und häufigeren Erfahrungen mit Altersdiskriminierung am Arbeitsplatz als Ältere dies tun.

Generationen-Barometer 2025

Diskriminierungserfahrungen im Beruf - nach Alter (Abb. 31)

«Was für Diskriminierung in der Arbeitswelt haben Sie erfahren?»



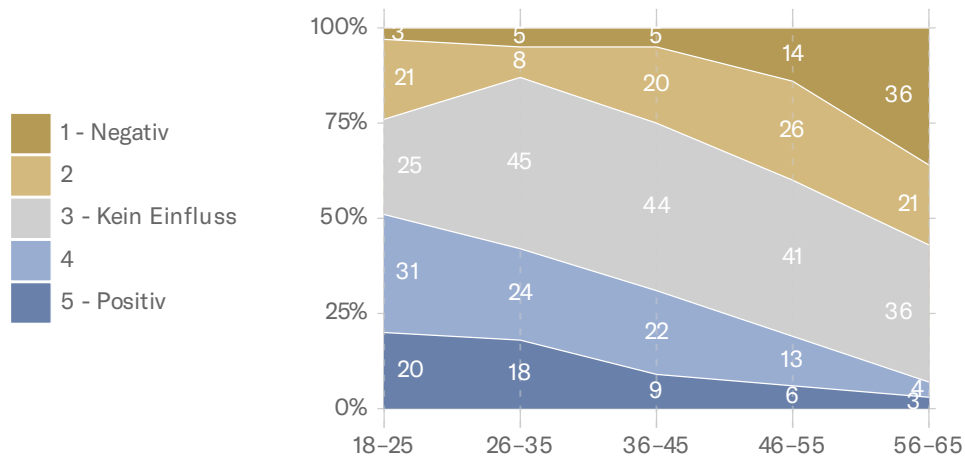
Was macht das Alter mit den Karrierechancen? Wer jung ist, sieht mehrheitlich einen positiven Einfluss des eigenen Alters auf die Karrierechancen (51 %, Abb. 32). Jede vierte 18- bis 25-Jährige sieht aber auch einen negativen Einfluss des Jungseins, möglicherweise auch wegen dem ausgeprägten Gefühl am Arbeitsplatz nicht ernst genommen zu werden (siehe Abb. 31).

Generationen-Barometer 2025

Mit zunehmendem Alter wächst der Eindruck, dass das Alter einen negativen Einfluss auf die beruflichen Chancen hat, auf bis zu 57 Prozent bei den über 55-Jährigen.

Alter und Karrierechancen (Abb. 32)

«Wie beeinflusst Ihr aktuelles Alter Ihre Karrierechancen?»



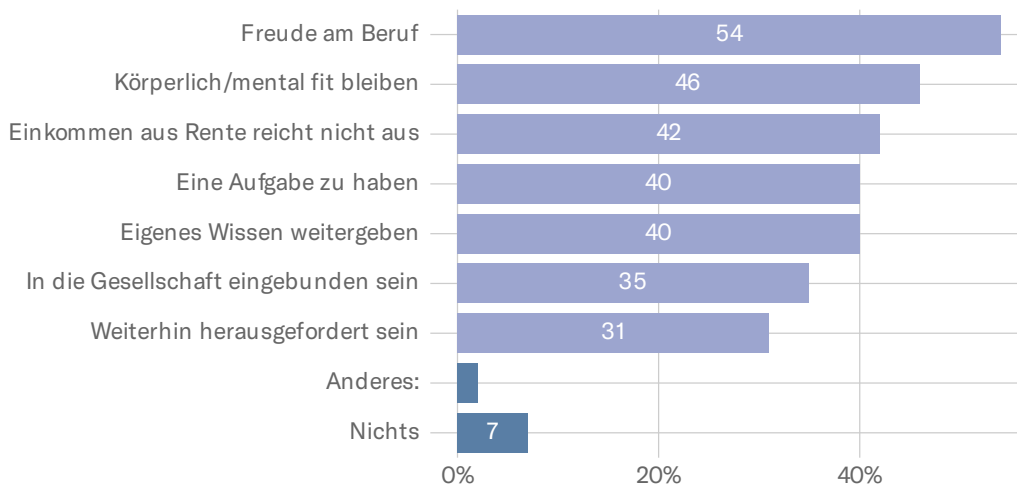
4.3. ARBEITEN IM ALTER

Die Bevölkerung wird älter, immer mehr gehen in Pension, immer weniger neue Arbeitskräfte kommen auf den Arbeitsmarkt. Das stellt das heutige Rentensystem vor grosse Herausforderungen. Angesichts dessen stellt sich die Frage, wie man auch zukünftig die Altersvorsorge sichern kann. Sind längere Lebensarbeitszeit oder konkret ein höheres Rentenalter sinnvolle Massnahmen, um die Altersrenten langfristig zu sichern? Im Kapitel Reformen im Dialog der Generationen wurde bereits dargestellt, wie die Bevölkerung zu möglichen Reformen der Altersvorsorge steht. Neben der Erhöhung des gesetzlichen Rentenalters gibt es aber auch persönliche Gründe, über das Rentenalter hinaus zu arbeiten.

Generationen-Barometer 2025

Gründe für Arbeiten nach Pensionierung (Abb. 33)

«Was wären bzw. sind für Sie Gründe, über die Pensionierung hinaus zu arbeiten?»

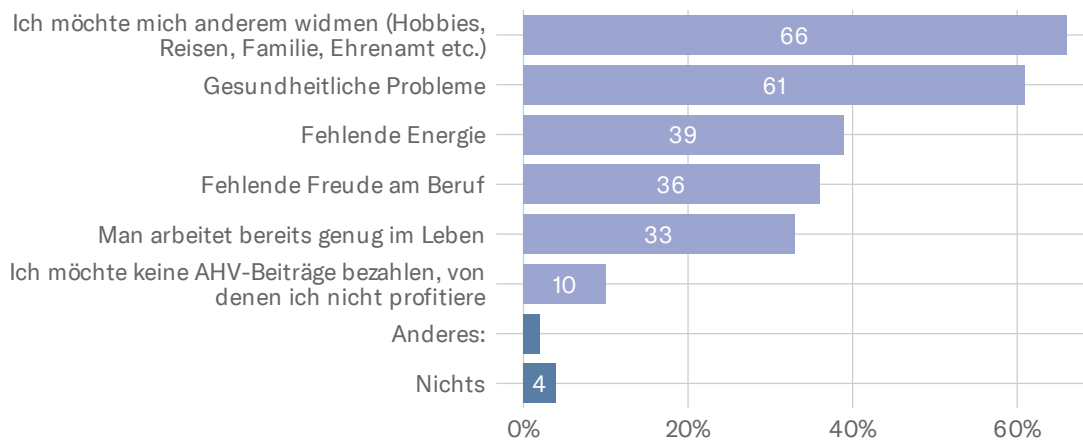


Die Gründe, über die Pensionierung hinauszuarbeiten, sind allen voran die Freude an der Ausübung des eigenen Berufs (54 %). Wem die Arbeit Spass macht, kann sich gut vorstellen die Pensionierung nach hinten zu schieben und länger zu arbeiten als momentan gesetzlich vorgesehen wäre (Abb. 33). Knapp die Hälfte der Befragten geben ausserdem an, dass sie sich vorstellen könnten über das Rentenalter hinauszuarbeiten, um körperlich und mental fit zu bleiben. Rund 40 Prozent würden länger als geplant arbeiten, wenn das Einkommen aus der Rente nicht ausreicht. Ebenso viele sehen den Reiz des längeren Arbeitens darin, weiterhin eine Aufgabe zu haben und das eigene Wissen weiterzugeben. Jede dritte Person nennt ausserdem die Einbindung in die Gesellschaft als Grund über die Pensionierung hinauszuarbeiten. Für manche kann der Austritt aus der Arbeitswelt also mit einem gewissen Gefühl des Wertverlusts verbunden sein.

Generationen-Barometer 2025

Gründe gegen Arbeiten nach Pensionierung (Abb. 34)

«Was wären bzw. sind für Sie Gründe, nicht über die Pensionierung hinaus zu arbeiten?»

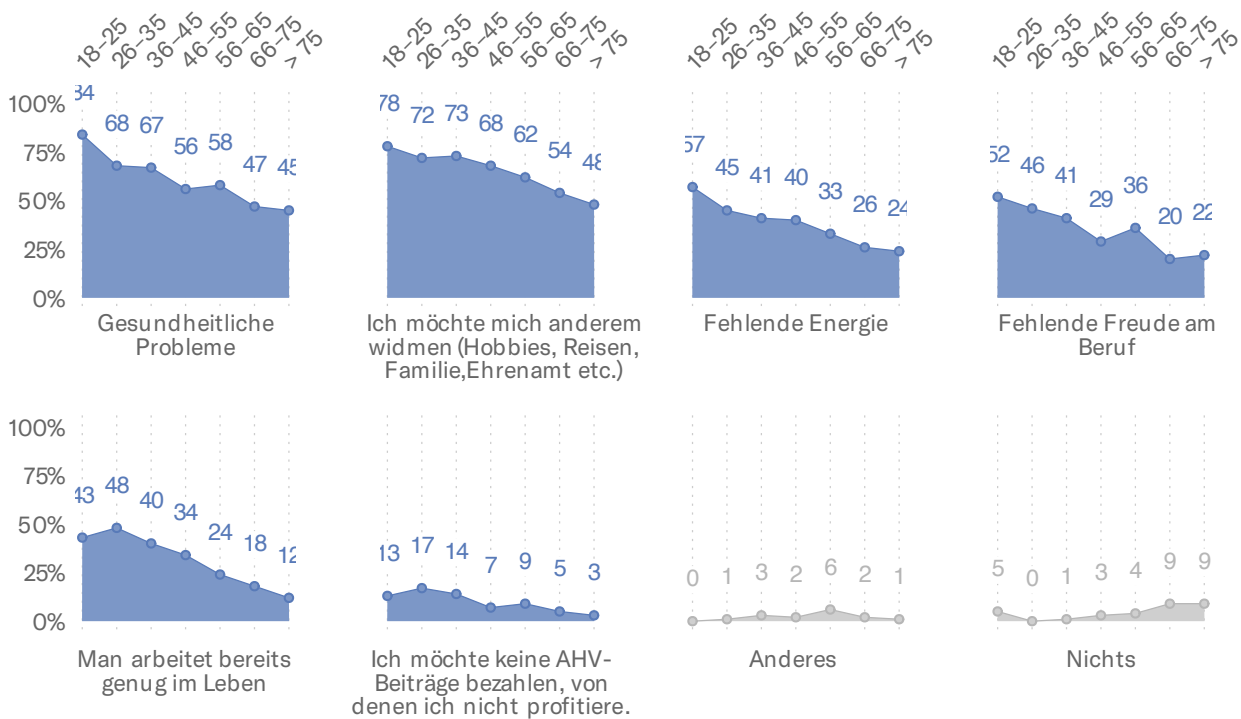


Für viele gibt es aber auch gute Gründe, zur gesetzlich vorgesehenen Zeit in Rente zu gehen. Jede zweite Person gibt an, sich nach dem Rentenalter anderen Dingen widmen zu wollen, etwa den eigenen Hobbys, einem Ehrenamt oder auch mehr Zeit zum Reisen oder für die Familie haben zu wollen (Abb. 34). Fast gleichviele würden sich gegen das längere Arbeiten entscheiden, wenn ihnen gesundheitliche Probleme in die Quere kämen. Nur ein Drittel befindet nicht länger arbeiten zu wollen, weil man ohnehin schon genug Lebenszeit mit dem Beruf verbringe. Am seltensten wird der Grund genannt, dass man keine AHV-Beiträge zahlen möchte, von denen man selbst nicht mehr profitiert.

Generationen-Barometer 2025

Gründe gegen Arbeiten nach Pensionierung – nach Alter (Abb. 35)

«Was wären bzw. sind für Sie Gründe, nicht über die Pensionierung hinaus zu arbeiten?»



Die Ansichten, warum man nicht über das Rentenalter hinaus arbeiten wolle, unterscheiden sich deutlich nach den Altersklassen (Abb. 35). Interessanterweise führen die heute Jungen viel mehr Gründe gegen das Arbeiten nach der Pensionierung an als die Älteren. 84 Prozent der 18 bis 25-Jährigen nennen gesundheitliche Probleme als Grund, rechtzeitig in Rente zu gehen, bei den über 65-Jährigen sind es weniger als die Hälfte. Mit 57 Prozent gehen ausserdem viele Junge davon aus, dass man nicht übers Rentenalter hinausarbeiten wolle, weil einem die Energie fehlen würde, während ältere Generationen nur in einem von vier Fällen darin einen Grund sehen. Wer jung ist der scheint die Freude über den Renteneintritt zu überschätzen. Wer kurz vor oder nach dem Rentenalter steht, sieht viel weniger Probleme darin weiterzuarbeiten.

Die Jungen unterschätzen also, wie positiv Arbeit im Alter erlebt werden kann. Während sie sich vor fehlender Energie oder

gesundheitlichen Problemen fürchten, zeigen ältere Generationen, dass Freude an der Tätigkeit, soziale Einbindung und mentale Fitness starke Motivatoren sind, auch nach der Pensionierung weiterzuarbeiten. Diese Wahrnehmung erschwert Reformen, wie die Einführung einer Lebensarbeitszeit, die angesichts der alternden Gesellschaft dringend notwendig wären.

Erben und Vermögensverteilung

Erben verbindet Generationen - materiell und immateriell. In der Schweiz widerspiegeln Erbschaften nicht nur gesellschaftliche Werte, finanzielle Prioritäten und familiäre Bindungen, sondern eröffnen auch Spannungsfelder: zwischen Verantwortung und Gerechtigkeit, Tradition und Wandel. Dieses Kapitel beleuchtet, wie die Schweizerinnen und Schweizer mit der Weitergabe von Vermögen umgehen, welche Rolle das Vererben von Werten und Traditionen spielt und wie Erbschaften das Zusammenleben und die Chancengleichheit prägen.

5.1. VERMÖGENSÜBERTRAGUNG

Erben ist in der Schweiz oft das finanziell bedeutendste Ereignis im Leben – ein Moment, der weit über die bloße Übergabe von Bankkonten und Immobilien hinausgeht. Es ist ein Akt, der Generationen verbindet und zugleich Spannungen erzeugen kann: zwischen familiärer Solidarität und Fragen der sozialen Gerechtigkeit. In einer Gesellschaft, in der eine grosse Vermögensungleichheit herrscht, werden Erbschaften zunehmend zu einem Brennpunkt öffentlicher Diskussionen.

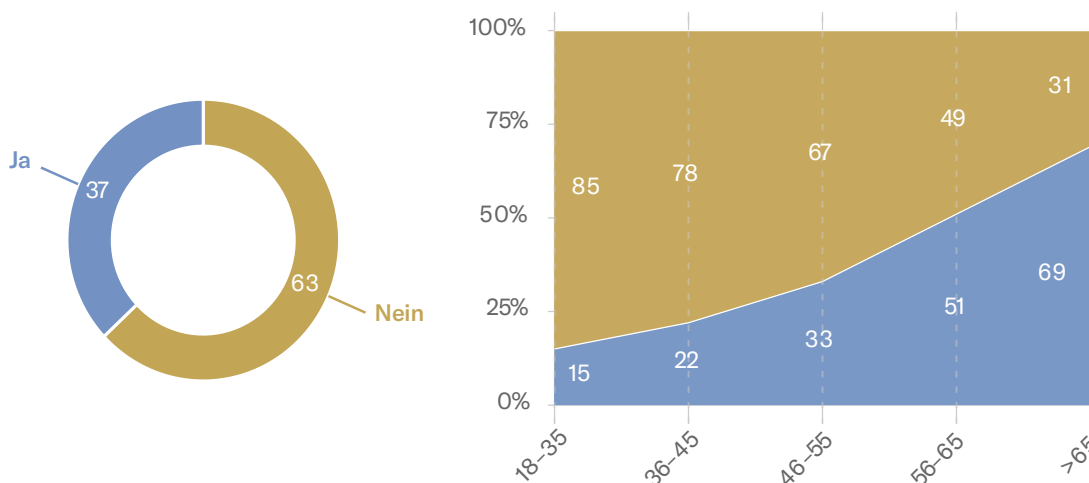
Trotz der zentralen Bedeutung des Erbens zeigt sich: Viele Schweizerinnen und Schweizer schieben das Thema auf. Fast zwei Drittel haben kein Testament oder Erbvertrag (Abb. 36).

Fast zwei Drittel der Schweizerinnen und Schweizer haben kein Testament oder Erbvertrag.

Mit dem Alter wächst das Bewusstsein für die Bedeutung einer klaren Vermögensregelung. Während nur 15 Prozent der 18- bis 35-Jährigen ein Testament oder einen Erbvertrag erstellt haben, sind es bei den über 65-Jährigen bereits 69 Prozent. Die Zahlen legen nahe: Je näher das eigene Lebensende rückt, desto stärker wird der Wunsch, geordnete Verhältnisse zu hinterlassen.

Testament oder Erbvertrag – nach Alter (Abb. 36)

«Haben Sie ein Testament oder Erbvertrag verfasst?»

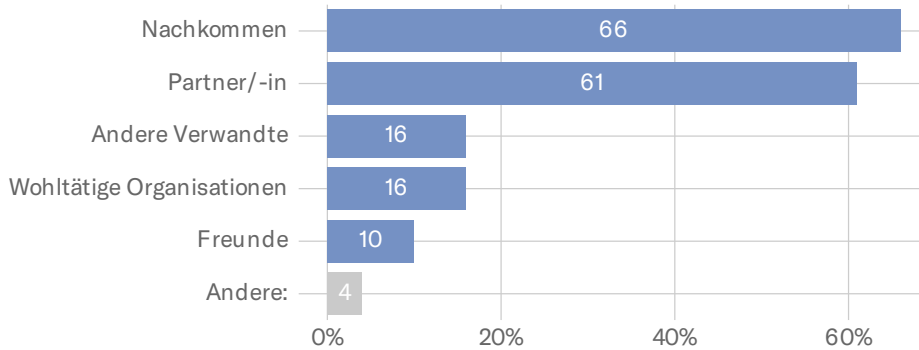


Die Frage, wer das eigene Vermögen erhalten soll, offenbart zentrale Werte und Prioritäten in der Schweiz. Familiäre Bindungen spielen dabei eine herausragende Rolle: Zwei Drittel der Be-

fragten möchten ihr Vermögen an ihre Nachkommen vererben (Abb. 37). Partnerinnen und Partner folgen mit 61 Prozent dicht dahinter. Andere Verwandte, Freunde und wohltätige Organisationen werden deutlich seltener genannt, sie spielen beim Vererben eine untergeordnete Rolle.

Vermögensvererbung (Abb. 37)

«An wen möchten Sie Ihr Vermögen am liebsten vererben?»



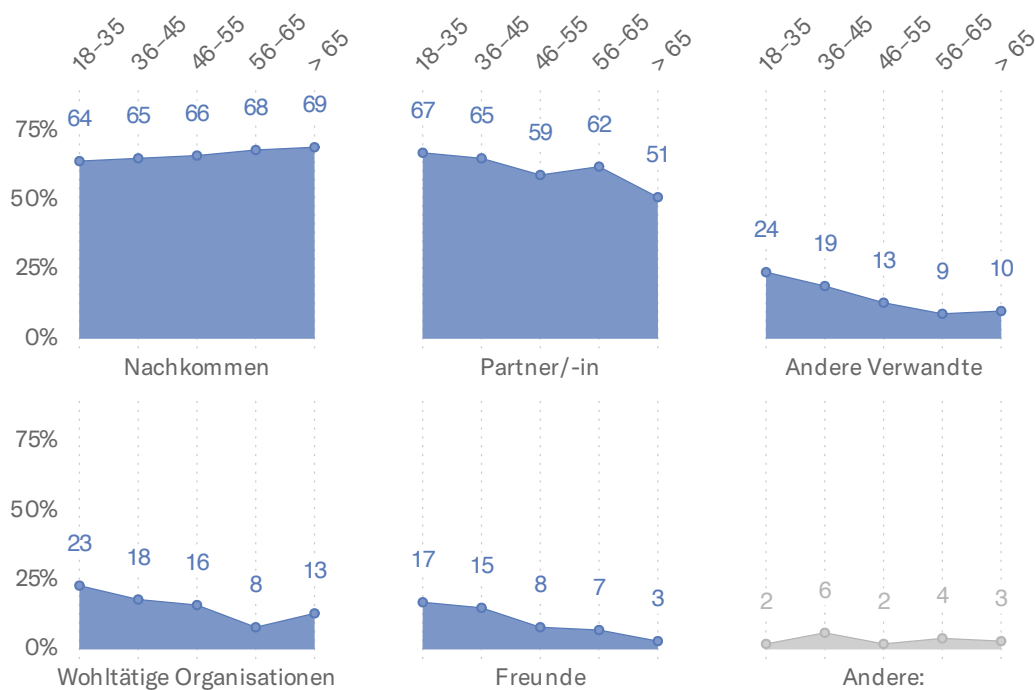
Zwei Drittel der Schweizerinnen und Schweizer setzen auf familiäre Kontinuität: Ihr Vermögen soll an die Nachkommen gehen.

Ein Blick auf die Altersgruppen offenbart interessante Unterschiede: Bei den jüngeren Befragten im Alter von 18 bis 35 Jahren liegen Partnerinnen und Partner (67 %) und Nachkommen (64 %) als bevorzugte Erben noch fast gleichauf (Abb. 38). In den höheren Altersgruppen steigt die Präferenz für Nachkommen leicht an, während die Bedeutung des Partners oder

der Partnerin leicht abnimmt. Die Bereitschaft, Vermögen an wohltätige Organisationen zu vererben, ist stabil über die Altersgruppen hinweg. Der höchste Wert wird bei den unter 35-Jährigen mit 23 Prozent erreicht. Freunde spielen insgesamt nur eine geringe Rolle, mit zunehmendem Alter sinkt zudem der Anteil derer, die an Freunde vererben möchten.

Vermögensvererbung – nach Alter (Abb. 38)

«An wen möchten Sie Ihr Vermögen am liebsten vererben?»



Die Zahlen zur geplanten Verteilung des Vermögens spiegeln die gleichen Prioritäten wider: 43 Prozent sollen im Durchschnitt an Nachkommen gehen, 40 Prozent an den Partner oder die Partnerin. Deutlich weniger entfällt auf weitere Verwandte, wohltätige Organisationen oder Freunde (Abb. 39).

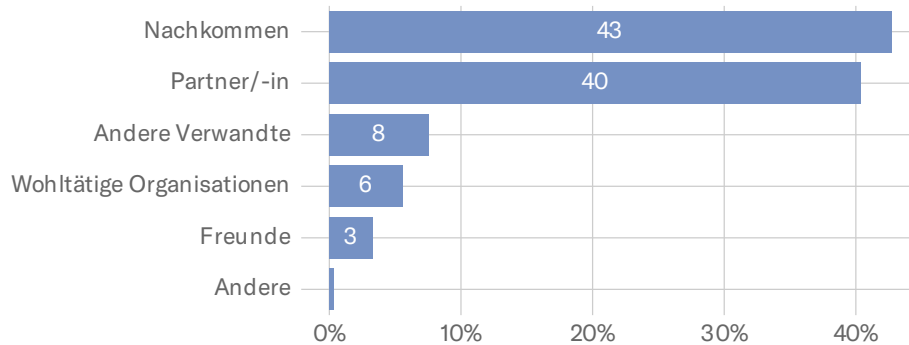
Diese Zahlen bestätigen, dass Nachkommen und Partnerschaft im Zentrum der Vermögensweitergabe stehen. Gleichzeitig zeigt der Anteil für wohltätige Organisationen und andere Begünstigte eine gewisse Offenheit für gesellschaftliches Enga-

Generationen-Barometer 2025

gement und alternative Formen der Erbgestaltung – auch wenn sie im Vergleich zur familiären Priorität eher klein bleiben.

Vermögensvererbung (Abb. 39)

«Wie möchten Sie Ihr Vermögen am liebsten auf diese Erben verteilen?»



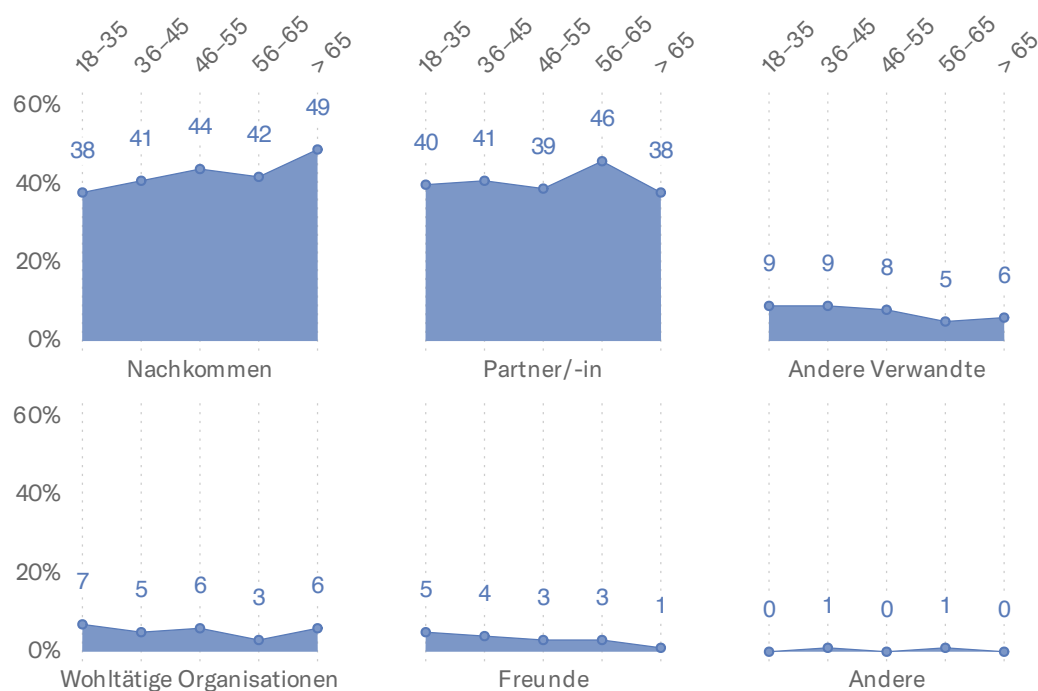
Der Anteil, den die Befragten an ihre Nachkommen vererben möchten, nimmt mit steigendem Alter zu: Unter den 35-Jährigen liegt dieser Anteil bei 38 Prozent, während er bei den über 65-Jährigen fast die 50-Prozent-Marke erreicht (Abb. 40). Diese Entwicklung spiegelt den wachsenden Wunsch wider, familiäre Vermögenswerte an die nächste Generation weiterzugeben – insbesondere in späteren Lebensphasen, in denen die Perspektive auf den eigenen Nachlass an Bedeutung gewinnt.

Der Anteil, der dem Partner oder der Partnerin zugedacht wird, zeigt dagegen eine grössere Konstanz. Er erreicht seinen Höhepunkt bei den 56- bis 65-Jährigen, was möglicherweise mit einer Lebensphase zusammenhängt, in der der Fokus auf Absicherung im Alter liegt.

Generationen-Barometer 2025

Vermögensvererbung – nach Alter (Abb. 40)

« Wie möchten Sie Ihr Vermögen am liebsten auf diese Erben verteilen?»



Die Frage, ob Vermögen zu Lebzeiten weitergegeben werden sollte, gewinnt in der Schweiz an Bedeutung. Wohneigentum oder auch das Gründen einer Familie fallen oft in Lebensphasen, in denen finanzielle Mittel dringend benötigt werden. Gleichzeitig erbt die Mehrheit der Schweizer Bevölkerung erst im Pensionsalter, was den Nutzen von Erbschaften mindert³.

Doch wie offen ist die Bevölkerung für einen frühzeitigen Vermögenstransfer? Eine Mehrheit der Befragten steht einem vorzeitigen Vererben skeptisch gegenüber: 50 Prozent planen keine frühzeitige Vermögensübertragung. Lediglich 17 Prozent haben konkrete Pläne, während sich ein Drittel der Befragten unsicher zeigt (Abb. 41).

³Axa Vorsorgestudie 2023

Eine knappe Mehrheit plant keine frühzeitige Vermögensübertragung.

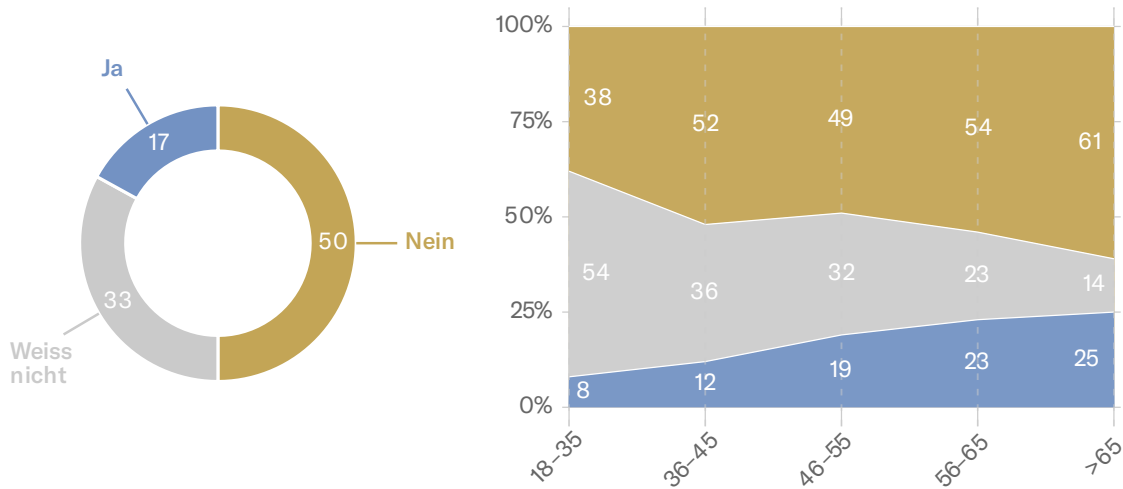
Die Bereitschaft, Vermögen vorzeitig weiterzugeben, steigt mit dem Alter. Während nur 8 Prozent der 18- bis 35-Jährigen planen, einen Teil ihres Vermögens vorzeitig zu übertragen, erhöht sich dieser Anteil bei den über 65-Jährigen auf 25 Prozent. Gleichzeitig zeigt die Gruppe der ältesten Befragten jedoch mit 61 Prozent auch die höchste Ablehnung gegenüber dem vorzeitigen Vererben.

Ein Grund für die gespaltene Haltung der älteren Generationen zur vorzeitigen Vermögensübertragung könnte in den finanziellen Rahmenbedingungen liegen. Wer einen Teil seines Vermögens vorzeitig weitergibt, muss sicherstellen, dass die verbleibenden Mittel für den eigenen Lebensunterhalt ausreichen. Diese Entscheidung birgt ein gewisses Risiko, da der zukünftige Finanzbedarf schwer vorhersehbar ist. Viele Ältere stehen daher vor der Abwägung zwischen dem Wunsch, frühzeitig zu vererben, und der Sorge um die eigene wirtschaftliche Absicherung.

Generationen-Barometer 2025

Vorzeitige Vermögensvererbung – nach Alter (Abb. 41)

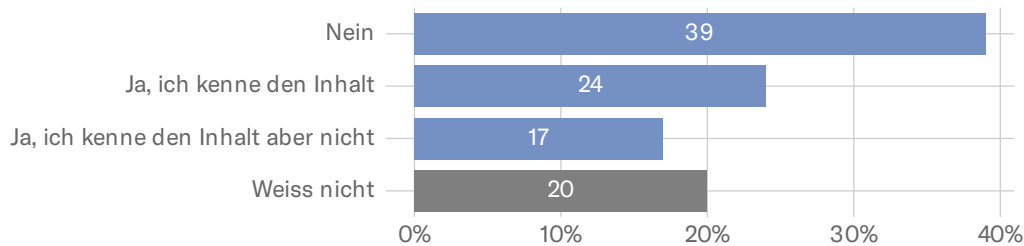
«Planen Sie, einen Teil Ihres Vermögens vorzeitig zu vererben?»



Die Existenz eines Testaments oder Erbvertrags in der Elterngeneration zeigt, wie unterschiedlich familiäre Vorsorgepläne gehandhabt werden – und offenbart Lücken in der Kommunikation zwischen den Generationen. Viele Familien scheinen das Thema Erbe kaum zu thematisieren (Abb. 42). Nur 24 Prozent der Befragten wissen, dass ihre Eltern ein Testament oder einen Erbvertrag verfasst haben oder hatten und kennen dessen Inhalt. Weitere 17 Prozent sind zwar über die Existenz eines solchen Dokuments informiert, jedoch nicht über dessen Details. Dies hinterlässt knapp sechs von zehn Befragten in einem Zustand der Ungewissheit, da ihre Eltern entweder kein Testament verfasst haben (39 %) oder die Kinder über den Status der Nachlassplanung im Unklaren sind (20 %).

Testament oder Erbvertrag der Eltern (Abb. 42)

«Haben Ihre Eltern ein Testament oder einen Erbvertrag verfasst?»



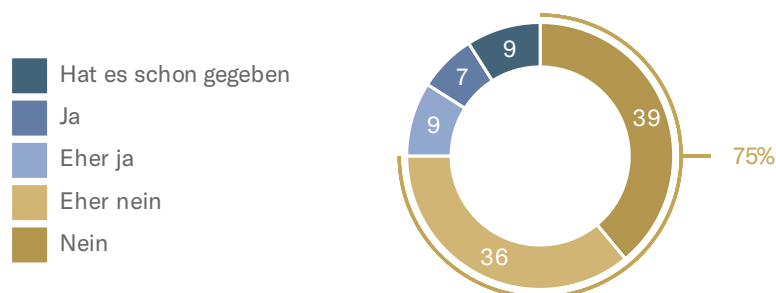
Die hohe Unsicherheit, die sich durch fehlende Informationen oder mangelnde Kommunikation zeigt, könnte im Ernstfall zu Streitigkeiten oder ungeplanten Konsequenzen führen. Die Ergebnisse zeigen jedoch, dass viele optimistisch in die Zukunft blicken – doch ein gewisses Konfliktpotenzial bleibt bestehen (Abb. 43).

Drei Viertel der Befragten glauben nicht, dass es in ihrer Familie zu einem Erbschaftsstreit kommen wird. Diese Mehrheit deutet auf ein grundsätzliches Vertrauen in den familiären Zusammenhalt. Gleichzeitig berichten neun Prozent, dass es in ihrer Familie bereits zu Erbstreitigkeiten gekommen ist. Weitere 16 Prozent halten einen solchen Konflikt für möglich (Abb. 43).

Die Zahlen machen deutlich, wie wichtig rechtzeitige Kommunikation und transparente Absprachen sind, um Spannungen zu vermeiden. Denn selbst wenn Konflikte in vielen Familien unwahrscheinlich erscheinen, kann mangelnde Klarheit über Testamente und Erbverträge bestehende Unsicherheiten verstärken – besonders in Situationen, in denen hohe Vermögenswerte im Spiel sind.

Potenzial für Erbschaftsstreit (Abb. 43)

«Denken Sie, dass es in Ihrer Familie einmal einen Erbschaftsstreit geben könnte?»



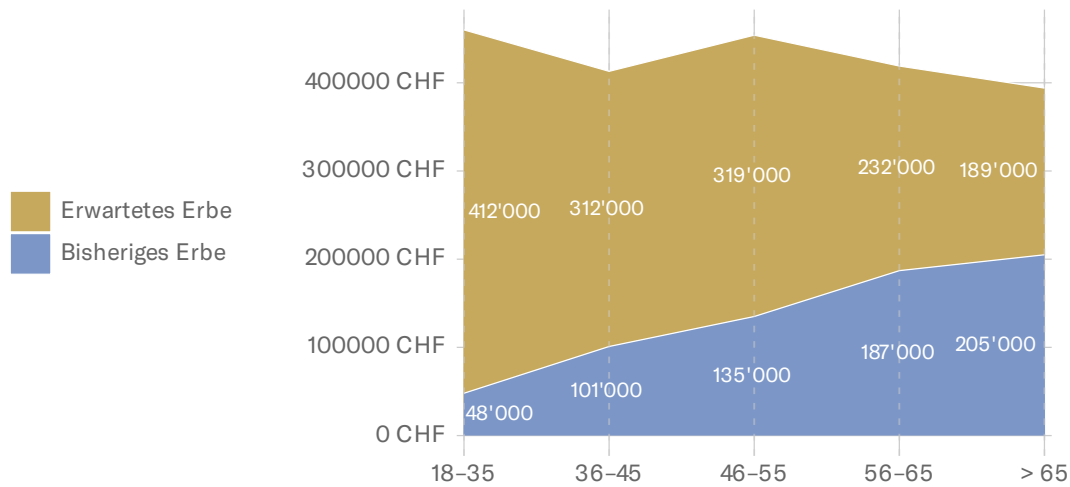
Die Frage nach dem Wert der bisher erhaltenen und erwarteten Erbschaften zeigt deutliche Unterschiede zwischen den Altersgruppen und spiegelt die typischen Lebensphasen wider (Abb. 44). Es wird klar, dass die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer in jüngeren Jahren noch nicht von nennenswerten Erbschaften profitiert haben, während für die älteren Generationen das Erben bereits eine grössere Rolle spielt.

Die meisten profitieren erst im späteren Leben von Erbschaften.

Die Grafik (Abb. 44) verdeutlicht, dass die meisten Schweizer erst im späteren Leben von Erbschaften profitieren. Die über 65-Jährigen haben im Schnitt bereits 205'000 CHF geerbt und erwarten fast noch einmal so viel (189'000 CHF). Im Vergleich dazu haben die 18- bis 35-Jährigen bisher erst 48'000 CHF geerbt, erwarten aber noch weitere 412'000 CHF. Während jüngere Menschen also noch auf zukünftige Erbschaften hoffen, haben ältere Generationen das Thema bereits erlebt und profitieren bereits von den Vermögenswerten ihrer Vorfahren.

Erbschaftswert (Abb. 44)

«Wie gross ist ungefähr der Wert von allem, was Sie in Ihrem Leben bisher geerbt haben?»; «Wie gross ist ungefähr der Wert von dem, was Sie voraussichtlich insgesamt in Ihrem Leben erben werden? »



5.2. ERBRECHT IM WANDEL

Erbschaften spielen in der Schweiz eine immer wichtigere Rolle – nicht nur für die finanzielle Sicherheit des Einzelnen, sondern auch als Gradmesser für soziale Ungleichheit. Besonders deutlich wird dies beim Thema Wohneigentum: Für viele scheint der Traum von den eigenen vier Wänden zunehmend von der finanziellen Unterstützung durch ein Erbe abhängig zu sein.

So sehen 58 Prozent der Befragten die Möglichkeit, Wohneigentum zu erwerben, nur noch für jene gegeben, die ein grösseres Erbe erhalten – und bewerten dies kritisch (Abb. 45). Diese Mehrheit deutet auf eine weit verbreitete Sorge hin, dass sich die Schweiz zunehmend in eine Erbesgesellschaft verwandelt, in der Vermögensübertragung über Generationen hinweg die soziale Chancengleichheit untergräbt. Interessanterweise gibt es jedoch auch eine Minderheit von 11 Prozent, die diese Entwicklung zwar bestätigt, aber nicht als problematisch empfindet. Dem gegenüber stehen 24 Prozent, die den Einfluss von Erbschaften auf den Erwerb von Wohneigentum gänzlich ablehnen.

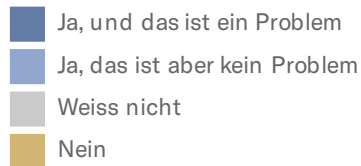
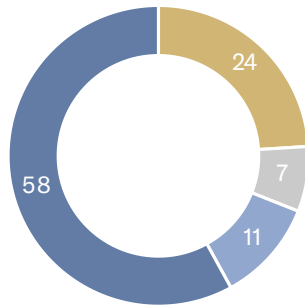
Für viele wird der Traum vom Eigenheim zur Erbfrage – 69 Prozent sehen Wohneigentum nur noch für Erben als erreichbar an.

Noch deutlicher wird die Unsicherheit über die Zukunft sozialer Mobilität bei der Frage, ob Menschen aus ärmeren Verhältnissen, die ohne Erbschaften auskommen müssen, in der Schweiz Vermögen aufbauen können. Eine knappe Mehrheit von 54 Prozent steht dieser Möglichkeit skeptisch gegenüber und bezweifelt sie entweder vollständig oder teilweise (Abb. 45). Diese Zahlen zeichnen ein ernüchterndes Bild der Wahrnehmung sozialer Aufstiegschancen: Der Traum vom «Selfmade»-Erfolg scheint für viele unerreichbar. Dagegen halten 44 Prozent der Befragten zumindest teilweise an der Idee fest, dass auch Personen aus weniger privilegierten Verhältnissen in der Lage sind, sich wirtschaftlich nach oben zu arbeiten.

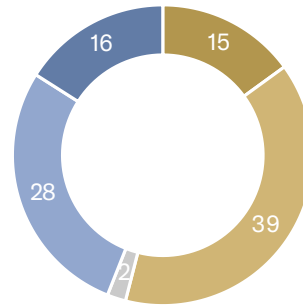
Wohneigentum und Vermögensaufbau (Abb. 45)

Stimmen Sie diesen Aussagen zu? «Wohneigentum kann sich in der Schweiz nur noch leisten, wer ein grösseres Erbe erhält.»; «Auch Personen aus ärmeren Verhältnissen, können in der Schweiz Vermögen aufbauen.»

Wohneigentum kann sich in der Schweiz nur noch leisten, wer ein grösseres Erbe erhält.



Auch Personen aus ärmeren Verhältnissen, können in der Schweiz Vermögen aufbauen.



Einerseits wird Erben also als notwendig angesehen, um weit verbreitete Lebensziele wie den Erwerb von Wohneigentum zu ermöglichen, andererseits stehen Vorbehalte gegen eine frühzeitige Vermögensübertragung im Raum. Dies führt zu einem Dilemma: Finanzielle Mittel werden oft in der Lebensmitte benötigt, doch Erbschaften erfolgen meist erst im Pensionsalter. So klaffen der Bedarf an Vermögen und dessen tatsächliche Verfügbarkeit auseinander.

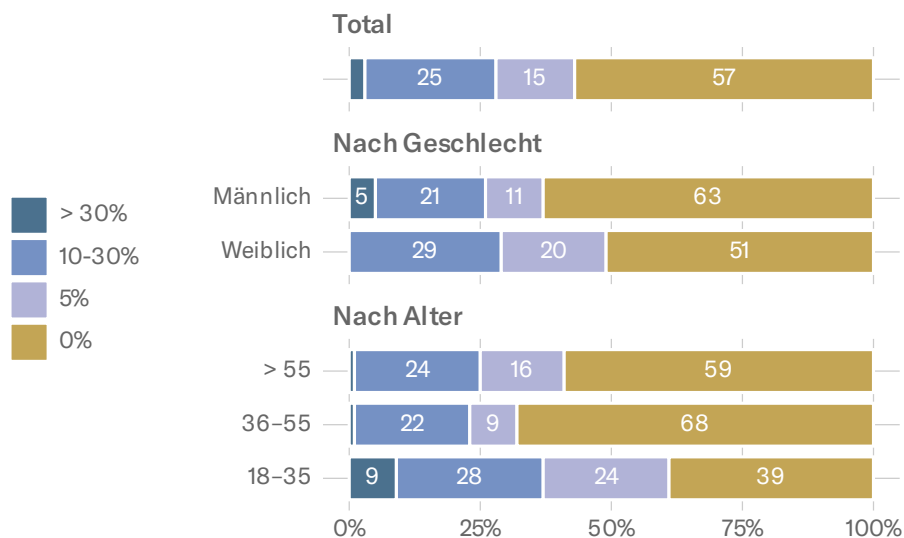
Die Diskussion um Erbschaftssteuern berührt einen zentralen Nerv der Schweizer Gesellschaft: das Spannungsfeld zwischen privater Eigentumssicherung und gesellschaftlicher Umverteilung. Historisch hat die Schweiz eine zurückhaltende Einstellung zur Besteuerung von Erbschaften gezeigt. Doch immer wieder rückt das Thema ins Zentrum politischer und gesellschaftlicher Debatten. Aktuell gibt es in der Schweiz keine einheitliche nationale Erbschaftsteuer. Stattdessen regeln die Kantone die Besteuerung.

Laut der Umfrage befürworteten 57 Prozent der Befragten, dass Erbschaften vollständig bei den Erben bleiben sollen – ein klares Votum für die Wahrung familiären Vermögens (Abb. 46). Dabei zeigen sich jedoch markante Unterschiede zwischen den Geschlechtern und Altersgruppen.

Während Männer mit 63 Prozent häufiger gegen eine Abgabe votieren, sind Frauen zurückhaltender: Mit 49 Prozent befürwortet fast die Hälfte der Frauen eine Erbschaftssteuer. Besonders bemerkenswert ist die Haltung der jüngeren Generation: 61 Prozent der 18- bis 35-Jährigen befürworteten eine Abgabe. Zudem zeigt diese Gruppe mit neun Prozent die höchste Zustimmung für eine Abgabe von mehr als 30 Prozent. Diese Offenheit könnte auf ein stärkeres Bewusstsein für soziale Gerechtigkeit und die Herausforderungen der Vermögenskonzentration hindeuten.

Einschätzung Anteil Erbschaftsabgabe (Abb. 46)

«Was fänden Sie, wäre ein angemessener Anteil, der von einem Erbe an die Allgemeinheit abgegeben werden sollte?»

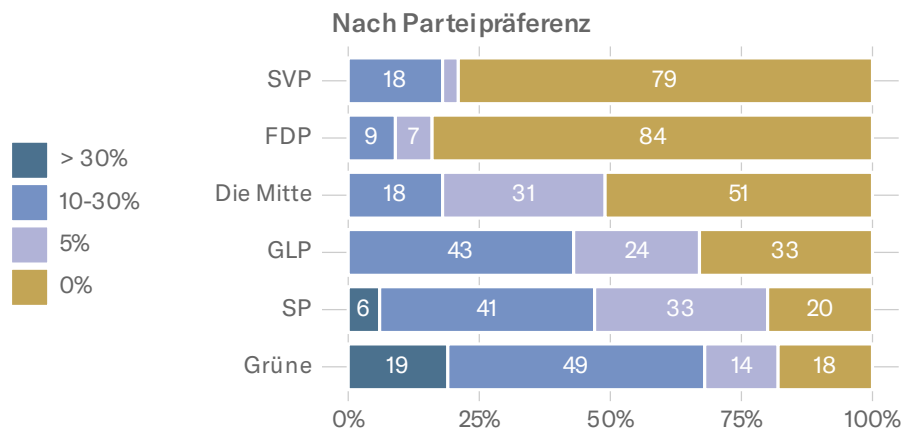


61 Prozent der 18- bis 35-Jährigen unterstützen eine Erbschaftssteuer.

Ein Blick auf die Parteipräferenzen der Befragten zeigt, dass die Einstellung zur Erbschaftsabgabe stark ideologisch geprägt ist. Während Anhängerinnen und Anhänger der FDP (84 %) und SVP (79 %) eine klare Ablehnung gegenüber einer Erbschaftssteuer signalisieren, zeigt sich bei Wählenden der Grünen eine diametral andere Haltung. Hier sprechen sich nur 18 Prozent gegen eine Abgabe aus, während fast jede fünfte Person (19 %) für eine Abgabe von mehr als 30 Prozent plädiert. Auch bei den Personen, die der SP oder GLP nahestehen, finden sich Mehrheiten für eine Erbschaftssteuer. Die Mitte Anhängerinnen und Anhänger lehnen diese knapp ab (51 %).

Einschätzung Anteil Erbschaftsabgabe – nach Partei (Abb. 47)

«Was fänden Sie, wäre ein angemessener Anteil, der von einem Erbe an die Allgemeinheit abgegeben werden sollte?»



Die Ergebnisse legen nahe, dass die junge Generation und das linke Milieu eher für eine stärkere Besteuerung von Erbschaften sind. Für sie scheint die Erbschaftssteuer ein Weg zu mehr Chancengleichheit zu sein, während konservative Stimmen eine gerechtere Gesellschaft möglicherweise eher auf anderen Wegen anstreben.

Die Diskussion um einen Freibetrag bei einer nationalen Erbschaftssteuer bringt eine neue Dimension in die Debatte rund um die Vermögensverteilung. Ein Freibetrag soll sicherstellen, dass kleinere und mittlere Vermögen geschützt bleiben, während grössere Erbschaften stärker zur Finanzierung gesellschaftlicher Aufgaben herangezogen werden.

Die Umfrage zeigt, dass 35 Prozent der Befragten eine Erbschaftssteuer auch mit einem Freibetrag ablehnen (Abb. 48). Diese Zahl liegt jedoch deutlich unter den 57 Prozent, die eine Erbschaftssteuer grundsätzlich ohne Einschränkungen ablehnen. Mit einem Freibetrag sinkt also die Ablehnung gegenüber der Erbschaftssteuer. Allerdings muss betont werden, dass diese Ergebnisse ausserhalb eines Abstimmungskampfes gelten, in dem die politische Mobilisierung durch Gegner einer Erbschaftssteuer oft zu anderen Ergebnissen führt als die Präferenzen der Bevölkerung ausserhalb dieser Abstimmungen.

Mit einem Freibetrag sinkt die Ablehnung gegenüber der Erbschaftssteuer

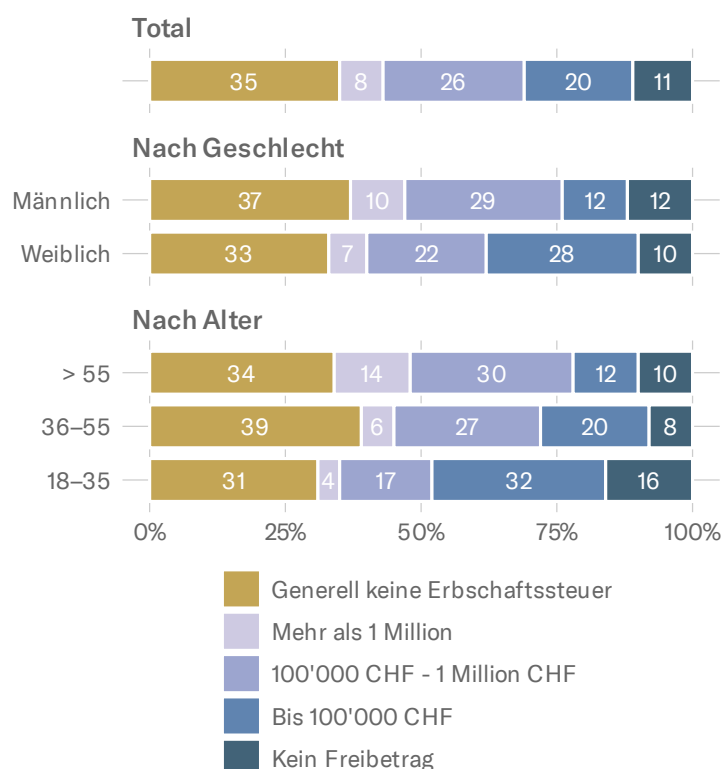
Die Meinungen zur angemessenen Höhe eines Freibetrags gehen jedoch auseinander. Die höchste Zustimmung erhält ein Freibetrag zwischen 100'000 und 1 Million Franken, den 26 Prozent der Befragten bevorzugen. Weitere 20 Prozent sprechen sich für einen Freibetrag bis 100'000 Franken aus. Dies zeigt, dass ein erheblicher Teil der Bevölkerung eine moderate Ausgestaltung unterstützt, die kleinere Vermögen schützt und grössere stärker in die Verantwortung nimmt. Lediglich elf Prozent der Befragten befürworten, dass es gar keinen Freibetrag geben sollte. Eine geringere Belastung von kleinen Vermögen geniesst also breite Akzeptanz.

Frauen sprechen sich insgesamt stärker für eine Erbschaftssteuer mit niedrigen Freibeträgen aus als Männer. Auch jüngere Menschen, die allgemein eher für eine Vermögensumverteilung sind, befürworten in zwei Dritteln der Fälle einen Freibetrag von bis zu 100'000 Franken.

Generationen-Barometer 2025

Angemessener Erbschaftssteuer-Freibetrag (Abb. 48)

«Was fänden Sie, wäre ein angemessener Freibetrag von einer allfälligen nationalen Erbschaftssteuer?»

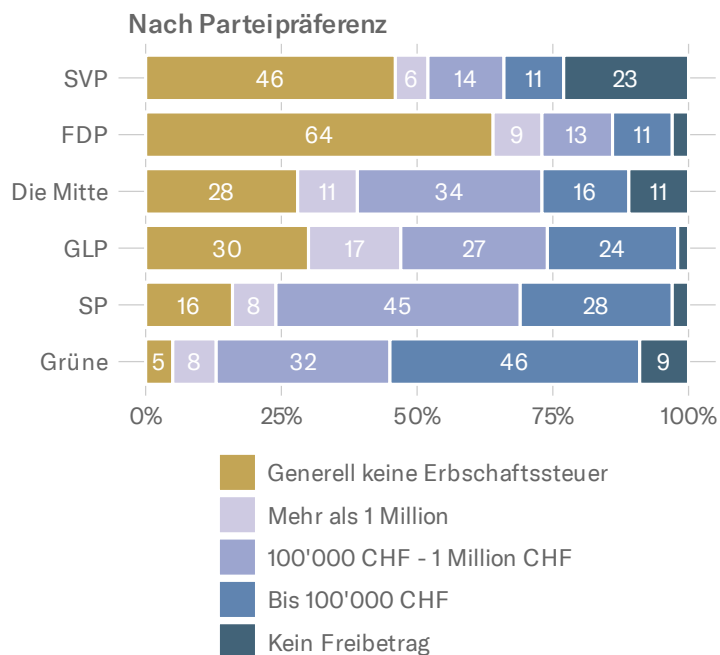


Auch bei den Parteipräferenzen zeigt sich das bekannte Muster: SP und Grüne Wählende unterstützen Erbschaftssteuern häufiger und tendieren zu niedrigeren Freibeträgen, während bürgerliche Wählerinnen und Wähler – insbesondere der FDP und SVP – die Steuer grundsätzlich skeptisch sehen (Abb. 49). Bemerkenswert ist jedoch, dass selbst in der SVP-Anhängerschaft 23 Prozent der Befragten eine Erbschaftssteuer ohne Freibetrag möchten und somit die Erbschaftssteuer als ein Instrument sehen könnten, das auch bei kleineren Erbschaften greift. Gleichzeitig finden sich bei der Mitte und der GLP Stimmen, die eine moderate Ausgestaltung mit Freibeträgen zwischen 100'000 und 1 Million Franken bevorzugen.

23 Prozent der SVP-Basis wollen Erbschaftssteuer ohne einen Freibetrag.

Angemessener Erbschaftssteuer-Freibetrag – nach Partei (Abb. 49)

«Was fänden Sie, wäre ein angemessener Freibetrag von einer allfälligen nationalen Erbschaftssteuer?»



Die Debatte um eine Erbschaftssteuer in der Schweiz wird nicht nur durch die Frage der Höhe eines Freibetrags geprägt, sondern auch durch Überlegungen, welche Arten von Vermögen von einer solchen Steuer ausgenommen werden sollten. Hier zeigt sich ein klarer Trend: Eine Mehrheit der Befragten spricht sich dafür aus, selbstbewohntes Wohneigentum (55 %) und Vermögen, das an direkte Erben weitergegeben wird (54 %), von der Besteuerung auszunehmen (Abb. 50). Auch Vermögen, das zur Finanzierung von Wohneigentum verwendet wird, findet mit 40 Prozent Zustimmung Unterstützung für eine Steuerbefreiung. Demgegenüber vertreten nur 16 Prozent die Ansicht, dass es keine Ausnahmen geben sollte.

Die steuerliche Behandlung von Firmenvermögen ist für viele Befragte ein kritischer Punkt, da es eng mit der Frage verbunden ist, wie die unternehmerische Kontinuität gewährleistet werden kann. Die Umfrage zeigt, dass 40 Prozent der Befragten für eine Steuerbefreiung von gebundenem Firmenvermögen plädieren. Diese Unterstützung reflektiert den Wunsch, Unternehmen vor finanziellen Belastungen durch Erbschaftssteuern zu schützen. Dennoch zeigt die fehlende Mehrheit, dass die Meinungen in der Bevölkerung zu diesem Thema geteilt sind und viele skeptisch gegenüber zu Steuerprivilegien für Unternehmerfamilien sind.

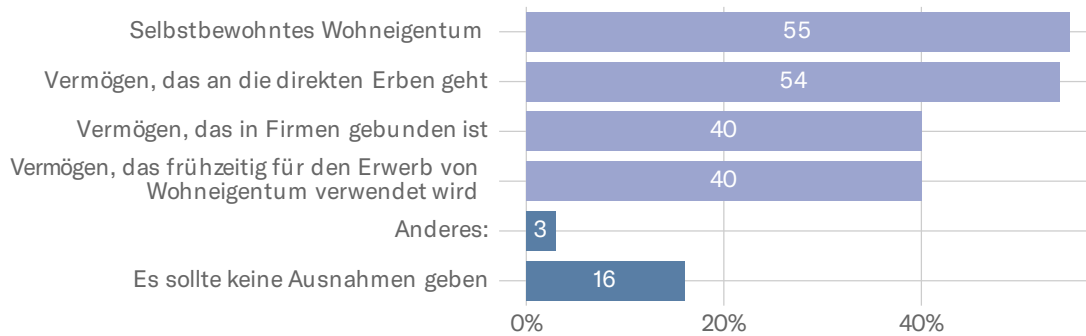
Familiäres Vermögen soll unangetastet bleiben: 54 Prozent wollen Steuerfreiheit für direkte Erben.

Diese Differenzierungen spiegeln die Werte wider, die die Schweizer Bevölkerung in die Debatte einbringt: Während für viele der Schutz familiären Eigentums und unternehmerischer Kontinuität zentral ist, werden steuerliche Ausnahmen als Mittel zur Förderung von Eigenheimen und wirtschaftlicher Stabilität gesehen.

Generationen-Barometer 2025

Erbschaftsteuerbefreiung für Vermögensarten (Abb. 50)

«Sollten bestimmte Vermögensarten von einer allfälligen Erbschaftsteuer befreit werden?»

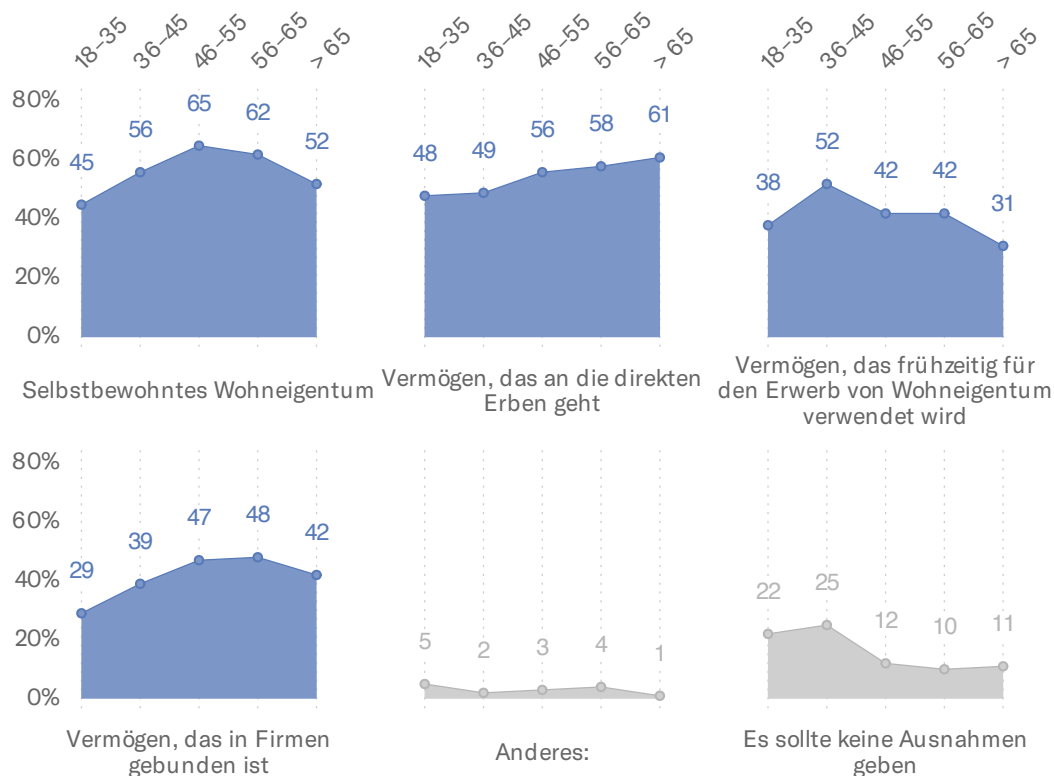


Jüngere Menschen im Alter von 18 bis 35 Jahren setzen mit 48 Prozent einen Schwerpunkt auf die Befreiung von Vermögen, das an direkte Erben geht, während bei den 46- bis 55-Jährigen der Schutz von selbstbewohntem Wohneigentum mit 65 Prozent die grösste Bedeutung hat (Abb. 51). Ältere Befragte (über 65 Jahre) legen mit 61 Prozent ebenfalls Wert auf eine Steuerbefreiung zugunsten direkter Erben, zeigen jedoch insgesamt eine geringere Toleranz für weitreichende Ausnahmen.

Generationen-Barometer 2025

Erbschaftsteuerbefreiung für Vermögensarten - nach Alter (Abb. 51)

«Sollten bestimmte Vermögensarten von einer allfälligen Erbschaftsteuer befreit werden?»



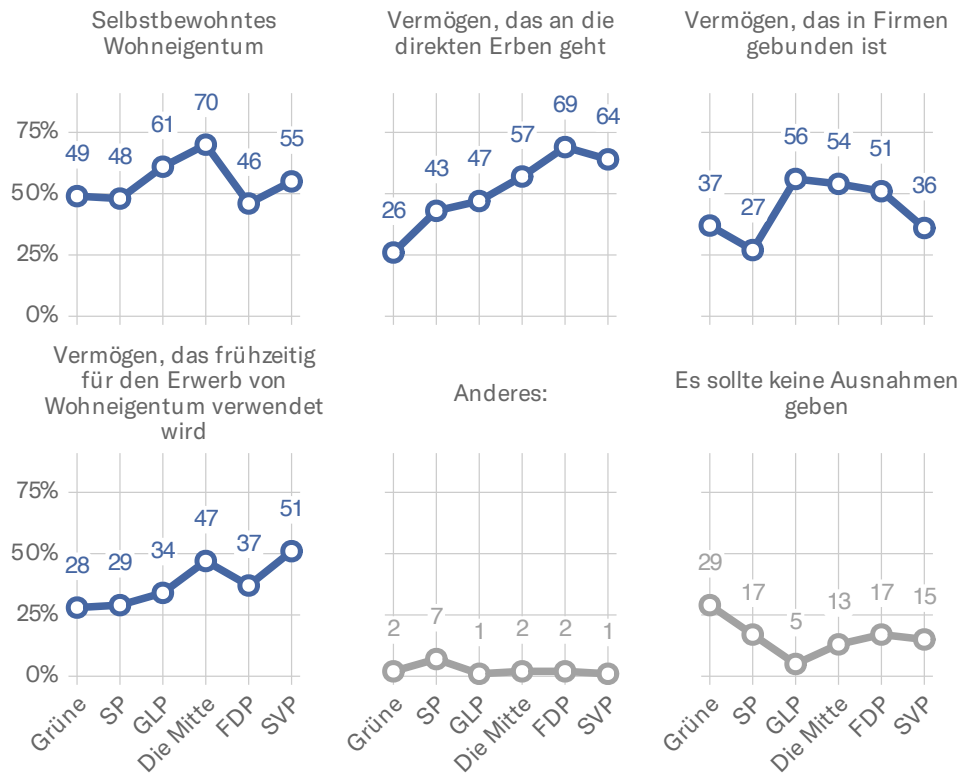
Auch die Parteipräferenzen prägen die Haltung zur Steuerbefreiung stark. Anhängerinnen und Anhänger der SP und Grünen plädieren tendenziell für eine restriktivere Handhabung, insbesondere bei Firmenvermögen (Abb. 52). Dagegen favorisieren Mitte- und GLP-Wählende grosszügigere Ausnahmen, besonders bei selbstbewohntem Wohneigentum. Die FDP und SVP legen den Fokus klar auf den Schutz von direktem Erbe und Eigenheimbesitz.

Die Frage nach der Ausgestaltung von Ausnahmen verdeutlicht die Komplexität der Diskussion um die Erbschaftssteuer. Sie zeigt, wie unterschiedlich Generationen und politische Lager Prioritäten setzen – sei es der Schutz von Wohneigentum, die Entlastung von Firmen oder die Förderung direkter Erbfolgen.

Generationen-Barometer 2025

Erbschaftsteuerbefreiung für Vermögensarten - nach Partei (Abb. 52)

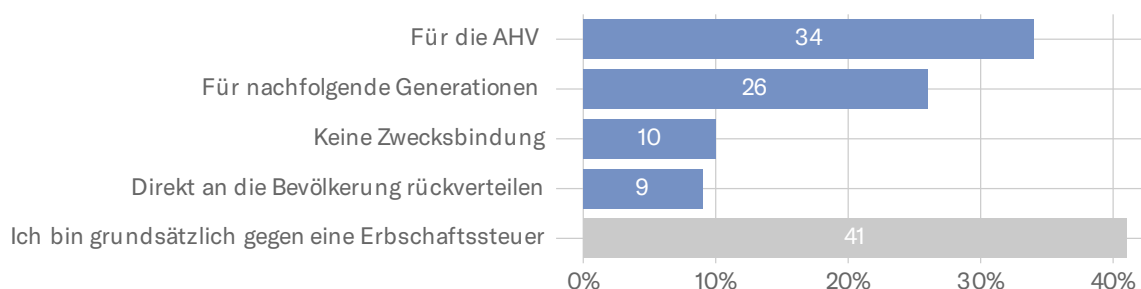
«Sollten bestimmte Vermögensarten von einer allfälligen Erbschaftsteuer befreit werden?»



Die Frage, wofür die Einnahmen aus einer potenziellen Erbschaftssteuer verwendet werden sollten, ist ein weiterer zentraler Bestandteil der Diskussion um eine Erbschaftssteuerreform in der Schweiz. Die Umfrage zeigt ein gespaltenes Meinungsbild (Abb. 53). Unter den Befürwortern einer Erbschaftssteuer gibt es klare Präferenzen für soziale und zukunftsorientierte Projekte. So plädieren 34 Prozent der Befragten dafür, die Einnahmen in die AHV zu investieren, während 26 Prozent eine Verwendung für den Klimaschutz und die Förderung nachfolgender Generationen bevorzugen. Nur neun Prozent der Befragten wünschen sich eine direkte Rückverteilung der Mittel an die Bevölkerung und 10 Prozent sehen keine Notwendigkeit für eine Zweckbindung der Einnahmen.

Verwendung Erbschaftssteuereinnahmen (Abb. 53)

«Wofür sollen die Einnahmen aus einer allfälligen Erbschaftssteuer verwendet werden?»



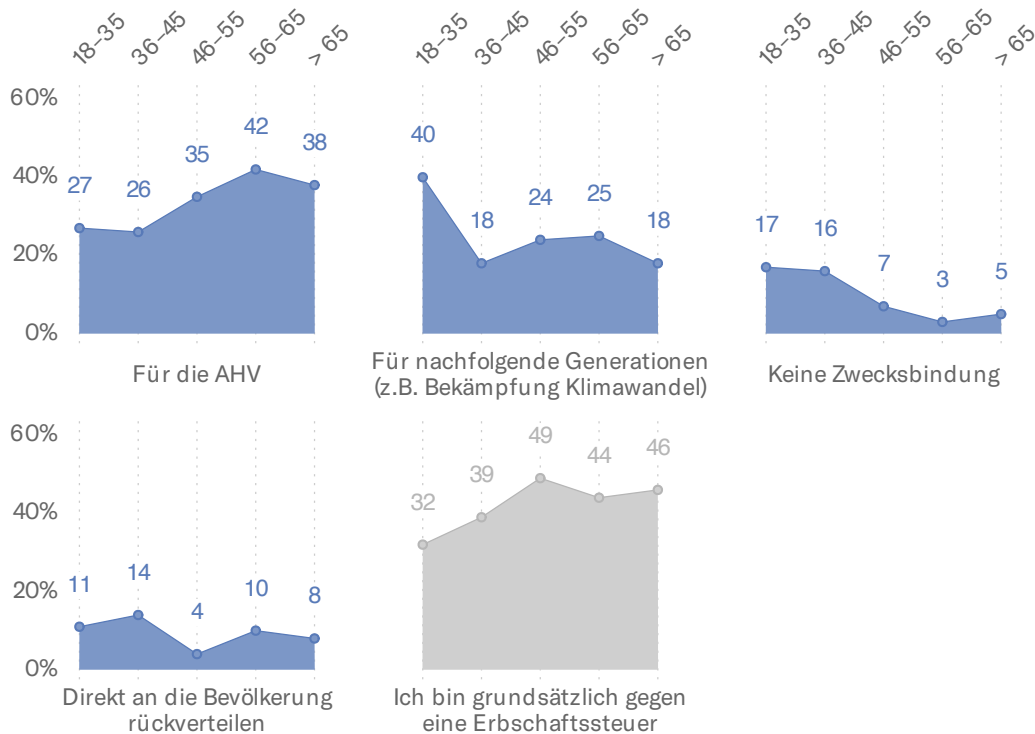
Für die AHV oder nachfolgende Generationen – Erbschaftseinnahmen sollen der Gesellschaft dienen.

Jüngere Befragte setzen mit 40 Prozent den grössten Schwerpunkt auf Investitionen für nachfolgende Generationen, wie etwa im Bereich Klimaschutz (Abb. 54). Im Gegensatz dazu bevorzugen ältere Generationen, insbesondere die 56- bis 65-Jährigen, mit 42 Prozent die Unterstützung der AHV.

Generationen-Barometer 2025

Verwendung Erbschaftssteuereinnahmen - nach Alter (Abb. 54)

«Wofür sollen die Einnahmen aus einer allfälligen Erbschaftssteuer verwendet werden?»

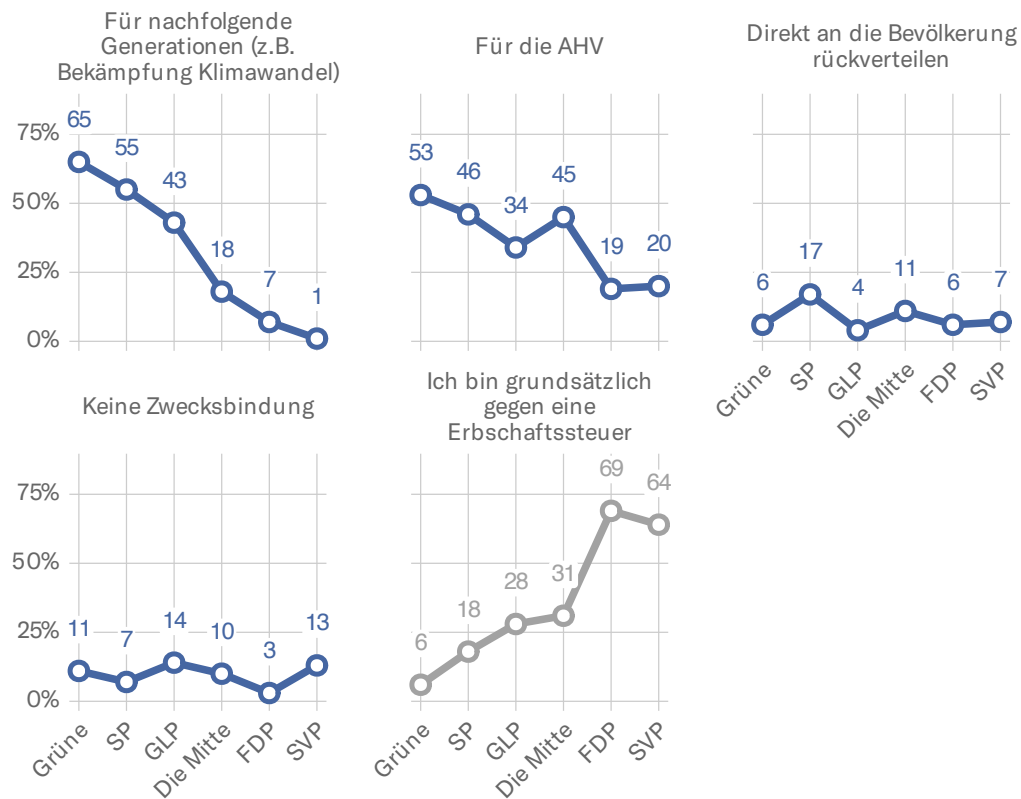


Die politischen Präferenzen der Befragten verdeutlichen ebenfalls grosse Unterschiede in der Sicht auf die Verwendung der Erbschaftssteuereinnahmen (Abb. 55). Besonders auffällig ist die Haltung der Grünen, die mit 65 Prozent den grössten Anteil der Befürworter für eine Verwendung im Bereich Klimaschutz und zukunftsorientierter Investitionen stellen. Aber auch die SP bevorzugt Investitionen in nachfolgende Generationen sowie in die AHV. Auch die GLP Anhängerinnen und Anhänger zeigen eine hohe Zustimmung für zukunftsorientierte Projekte, wenn auch mit einer geringeren Unterstützung für die Erbschaftsteuer insgesamt.

Generationen-Barometer 2025

Verwendung Erbschaftssteuereinnahmen - nach Partei (Abb. 55)

«Wofür sollen die Einnahmen aus einer allfälligen Erbschaftssteuer verwendet werden?»



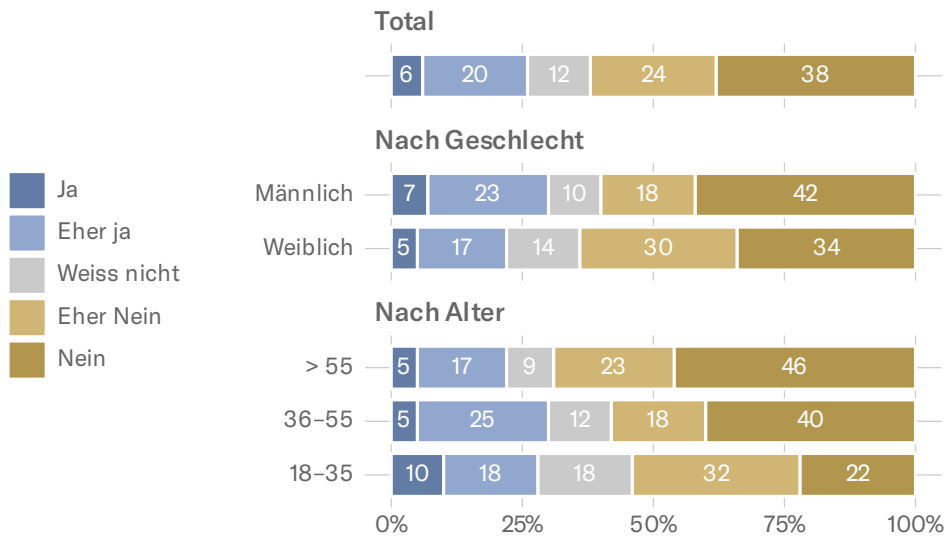
Rund zwei Drittel des vererbten Vermögens gehen an Personen über 55 Jahre. Zudem geben nur 17 Prozent der Befragten an, ihr Vermögen frühzeitig weitergeben zu wollen (Abb. 41). Es stellt sich also die Frage, ob Massnahmen erforderlich sind, um die frühzeitige Vermögensweitergabe zu fördern.

Die Umfrageergebnisse zeigen, dass eine Mehrheit der Befragten keine Notwendigkeit für Massnahmen zur frühzeitigen Vermögensvererbung sieht (Abb. 56). Nur 26 Prozent halten solche Schritte für erforderlich. Besonders Männer und 36- bis 55-Jährige zeigen sich offener für Massnahmen, doch auch hier gibt es keine Mehrheit.

Generationen-Barometer 2025

Vermögensweitergabe Massnahmenbedarf (Abb. 56)

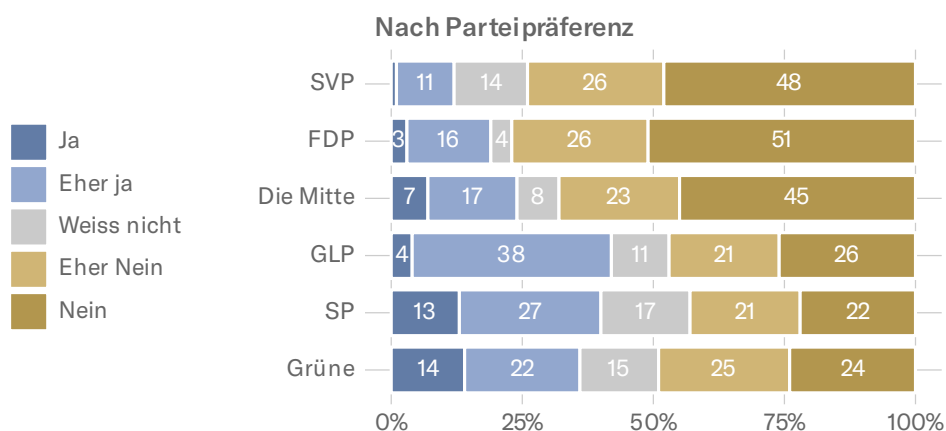
«Rund zwei Drittel der vererbten Vermögen gehen an Personen über 55 Jahren. Braucht es Massnahmen, damit mehr Vermögen frühzeitig weitergegeben wird?»



Wählerinnen und Wähler der FDP und der SVP lehnen Massnahmen zur frühzeitigen Vermögensweitergabe mehrheitlich ab – 78 Prozent der FDP-Wählenden und 74 Prozent der SVP-Wählenden finden dies sei nicht nötig (Abb. 57). Anhängerinnen und Anhänger der GLP, SP und Grünen zeigen zwar eine grössere Offenheit, doch auch bei ihnen überwiegt die Skepsis gegenüber einer zwingenden Einführung solcher Massnahmen.

Vermögensweitergabe Massnahmenbedarf – nach Partei (Abb. 57)

«Rund zwei Drittel der vererbten Vermögen gehen an Personen über 55 Jahren. Braucht es Massnahmen, damit mehr Vermögen frühzeitig weitergegeben wird?»



5.3. PSYCHOLOGISCHE ASPEKTE DES ERBENS

Die Weitergabe von Vermögenswerten ist nur ein Aspekt des Erbens. Eine weitere, wenn auch weniger greifbare Rolle spielt das psychologische Erbe: Werte, Traditionen und Verhaltensweisen, die von einer Generation zur nächsten weitergegeben werden. Während das materielle Erbe oft klar geregelt und dokumentiert wird, verläuft die Übertragung von immateriellen Gütern subtiler – und ist dennoch prägend.

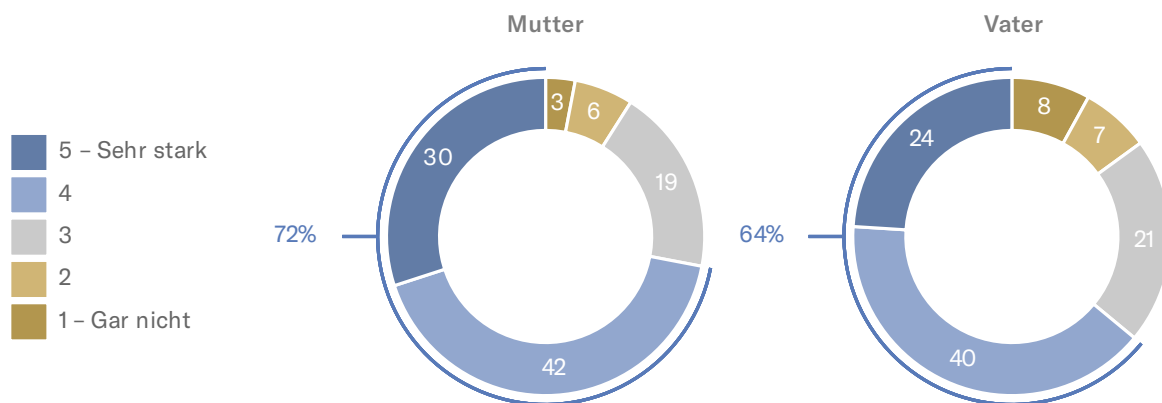
Welche Rolle die Eltern bei der Wertevermittlung übernehmen, ist in Abbildung 58 dargestellt. Eine deutliche Mehrheit der Befragten attestiert ihren Eltern eine zentrale Rolle in der Prägung von Werten und Verhaltensweisen. Besonders die Mutter wird als starker Einflussfaktor wahrgenommen: 72 Prozent der Befragten gaben an, dass ihre Mutter einen starken bis sehr starken Einfluss auf sie hatte. Der Vater wird ebenfalls als bedeutend wahrgenommen, jedoch etwas weniger stark. Hier attestieren 64 Prozent der Befragten ihrem Vater einen starken bis sehr starken Einfluss.

72 Prozent sehen die Mutter als entscheidende Wertevermittlerin – 64 Prozent den Vater.

Interessanterweise zeigt die Umfrage auch Unterschiede in der Wahrnehmung der elterlichen Rollen: Während nur drei Prozent der Befragten angeben, dass die Mutter gar keinen Einfluss auf ihre Werte hatte, ist dieser Anteil beim Vater mit acht Prozent deutlich höher. Diese Differenz deutet auf traditionelle Rollenmuster hin, in denen die Mutter als primäre Bezugsperson für die Vermittlung von Werten und Bräuchen fungierte, während der Vater in vielen Fällen eine eher sekundäre Rolle einnahm.

Einfluss der Eltern auf Werte und Verhalten (Abb. 58)

«Was denken Sie: Wie stark hat Ihre Mutter/Ihr Vater Ihre Werte und Ihr Verhalten beeinflusst?»



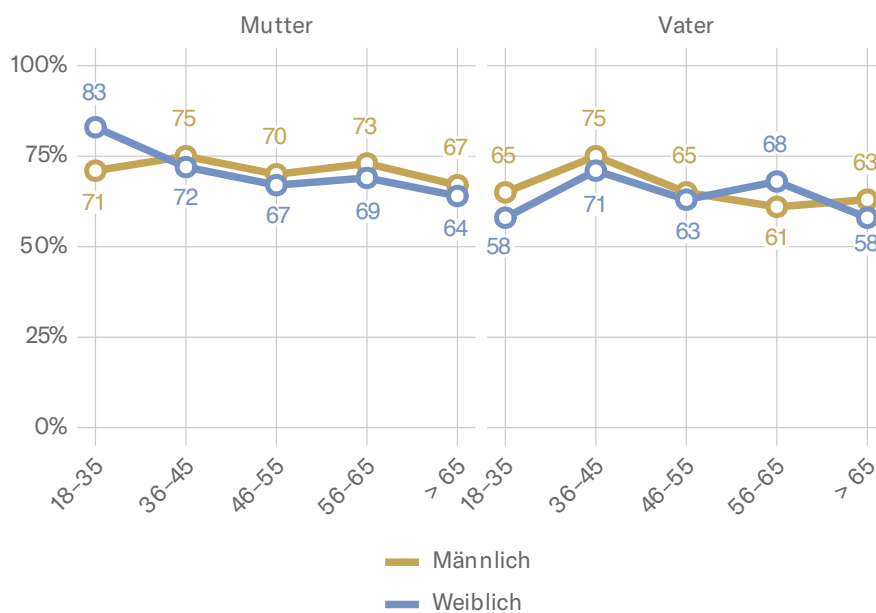
Bei Frauen im Alter von 18 bis 35 Jahren geben 83 Prozent an, dass die Mutter einen starken bis sehr starken Einfluss auf ihre Werte hatte (Abb. 59). Bei jungen Männern derselben Altersgruppe liegt dieser Wert dagegen bei 71 Prozent. Mit zunehmendem Alter nivelliert sich der Einfluss der Mutter

zwischen den Geschlechtern, bleibt aber insgesamt bei Frauen leicht ausgeprägter als bei Männern. Gleichzeitig nimmt der wahrgenommene Einfluss der Mutter mit dem Alter leicht ab: Bei Frauen über 65 Jahren berichten nur noch 64 Prozent von einem starken oder sehr starken Einfluss der Mutter, bei Männern sind es 67 Prozent.

Der Einfluss des Vaters zeichnet sich durch ein anderes Muster aus. Bei Männern ist er in der Regel stärker ausgeprägt als bei Frauen. Besonders hoch ist der Einfluss des Vaters bei Männern in der Altersgruppe der 36- bis 45-Jährigen, wo 75 Prozent ihn als stark bis sehr stark bewerten. Eine Ausnahme bildet die Gruppe der 56- bis 65-jährigen Frauen, in der der Vater überraschenderweise einen etwas stärkeren Einfluss auf die Werte hat als auf die gleichaltrigen Männer (68 Prozent gegenüber 61 Prozent).

Einfluss der Eltern auf Werte und Verhalten – nach Alter und Geschlecht (Abb. 59)

«Was denken Sie: Wie stark hat Ihre Mutter/Ihr Vater Ihre Werte und Ihr Verhalten beeinflusst?»; Antworten: «Sehr stark», «Stark»



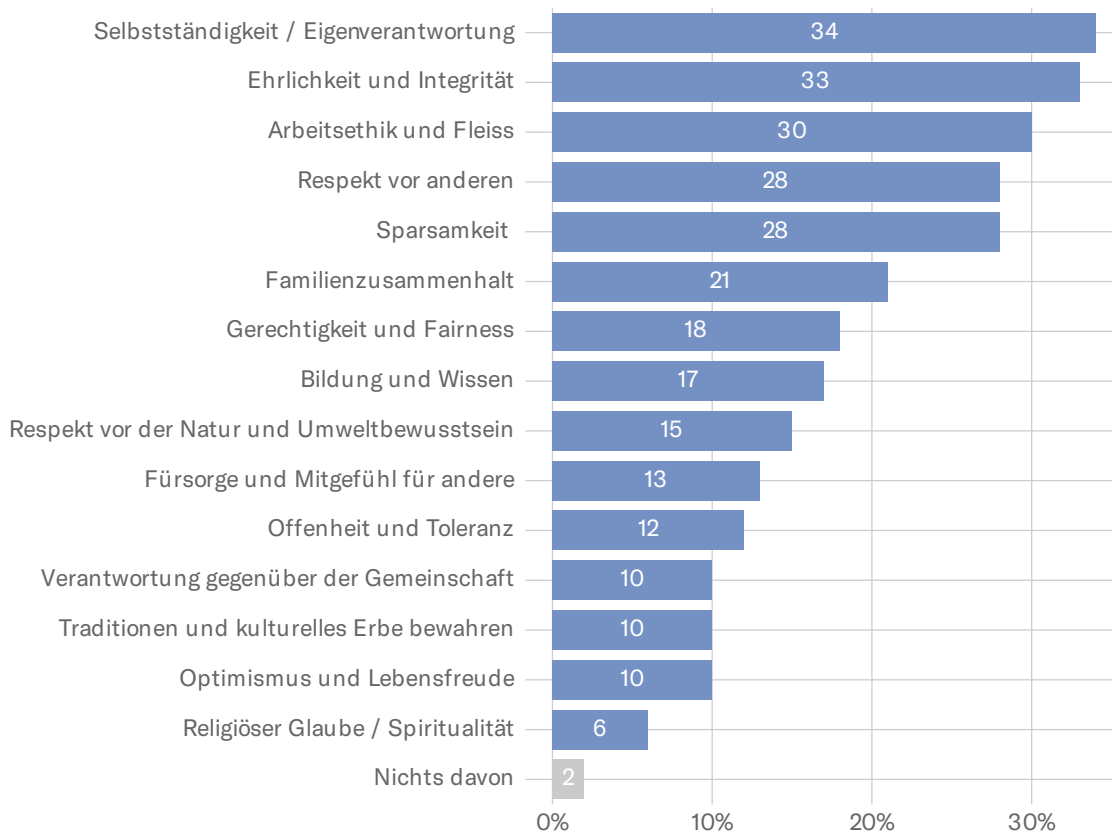
Die Frage, welche Werte und Überzeugungen das Leben der Befragten am stärksten geprägt haben, zeigt welche Werte und Überzeugungen in der Schweiz besonders geschätzt und weitergegeben werden (Abb. 60). Persönliche Autonomie und moralische Prinzipien stehen dabei klar im Fokus: Selbststän-

Generationen-Barometer 2025

digkeit und Eigenverantwortung führen mit 34 Prozent die Rangliste an, dicht gefolgt von Ehrlichkeit und Integrität mit 33 Prozent. Diese beiden Werte spiegeln eine Gesellschaft wider, die persönliche Freiheit schätzt, aber ebenso stark auf ethische Grundsätze setzt.

Einfluss familiärer Werte (Abb. 60)

«Welche dieser Werte oder Überzeugungen Ihrer Eltern oder Grosseltern haben Ihr Leben am stärksten geprägt?»



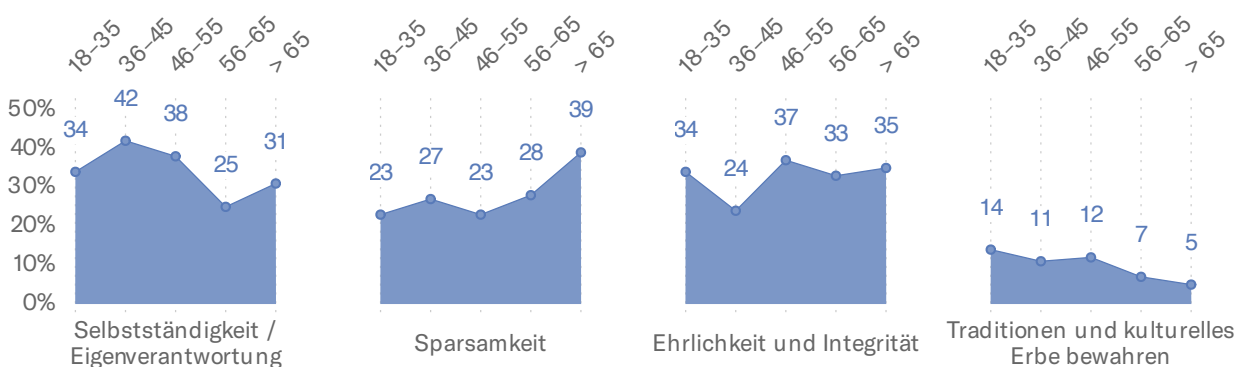
Bei den prägenden vererbten
Werten stehen
Selbstständigkeit und
Ehrlichkeit an erster Stelle.

Auch Arbeitsethik und Fleiss (30 %) sowie Respekt vor anderen (28 %) nehmen prominente Plätze ein. Traditionelle Tugenden spielen also nach wie vor eine starke Rolle. Bildung und Wissen (17 %), Gerechtigkeit und Fairness (18 %) sowie Offenheit und Toleranz (12 %) zeigen eine gewisse Diversität in den Wertvorstellungen, während der religiöse Glaube mit nur sechs Prozent deutlich weniger Gewicht hat.

Ehrlichkeit und Integrität geniessen in fast allen Altersgruppen einen hohen Stellenwert, besonders aber bei den 46- bis 55-Jährigen, wo 37 Prozent diesen Wert angeben (Abb. 61). Die jüngsten Befragten (18–35 Jahre) betonen hingegen die Bedeutung von Selbstständigkeit und Eigenverantwortung (34 %). Mit zunehmendem Alter gewinnt Sparsamkeit an Bedeutung: Während sie bei den jüngeren Gruppen kaum hervorsteht, erreicht sie bei den über 65-Jährigen mit 39 Prozent den höchsten Wert. Im Gegensatz dazu verliert die Bereitschaft, Traditionen und kulturelles Erbe zu bewahren, mit steigendem Alter an Bedeutung.

Einfluss elterlicher Werte - nach Alter (Abb. 61)

«Welche dieser Werte oder Überzeugungen Ihrer Eltern oder Grosseltern haben Ihr Leben am stärksten geprägt?»



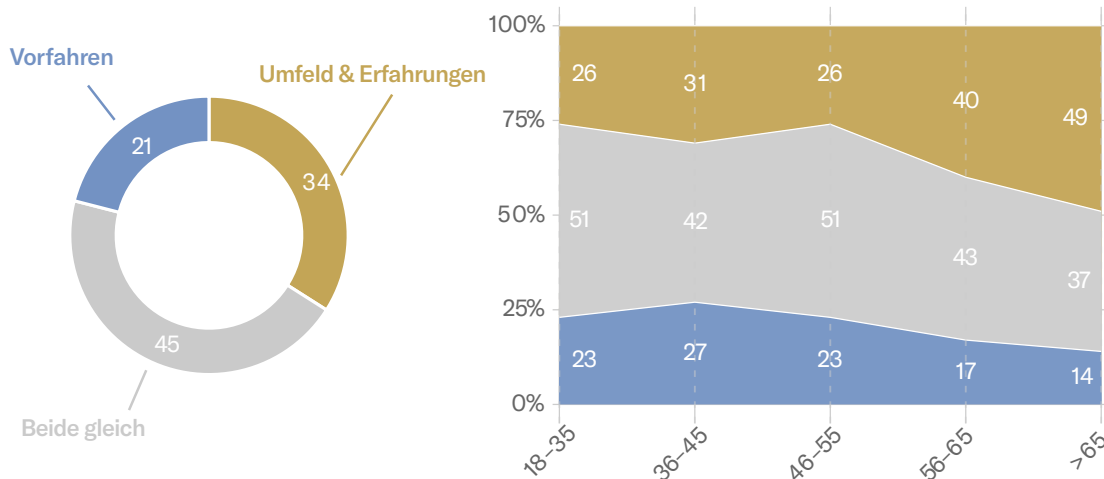
Die Umfrage liefert spannende Einblicke, welche Wertequellen das Leben der Menschen in der Schweiz am stärksten prägen und wie sich deren Bedeutung im Laufe des Lebens verändert. Insgesamt gaben 45 Prozent der Teilnehmenden an, dass sowohl die Werte ihrer Vorfahren als auch jene, die sie durch ihr persönliches Umfeld oder eigene Erfahrungen erworben haben, glei-

chermassen ihr Leben beeinflussen (Abb. 62). Damit bildet diese ausgewogene Kombination die häufigste Antwort. Dennoch nannten auch 34 Prozent persönliche Erfahrungen und das Umfeld als wichtigsten Einflussfaktor, während 21 Prozent den Werten ihrer Vorfahren den Vorrang gaben.

Betrachtet man den Einfluss im Laufe des Lebens, wird eine deutliche Verschiebung sichtbar: Persönliche Erfahrungen und das Umfeld gewinnen mit zunehmendem Alter immer mehr an Bedeutung, während der Einfluss der Vorfahren kontinuierlich abnimmt. Bei den jüngeren Befragten (18–35 Jahre) nennen 26 Prozent persönliche Erfahrungen als wichtigste Wertequelle, dicht gefolgt von den Vorfahren mit 23 Prozent. In der ältesten Altersgruppe über 65 Jahre dominiert hingegen der Einfluss persönlicher Erfahrungen, der auf 49 Prozent ansteigt. Gleichzeitig sinkt der Anteil der Befragten, die den Einfluss ihrer Vorfahren als dominierend wahrnehmen, auf 14 Prozent. Auch die Gruppe, die beide Einflüsse als gleich stark empfindet, schrumpft in dieser Altersgruppe auf 37 Prozent.

Einflussfaktoren im Leben (Abb. 62)

«Was denken Sie hat mehr Einfluss auf Ihr Leben?»

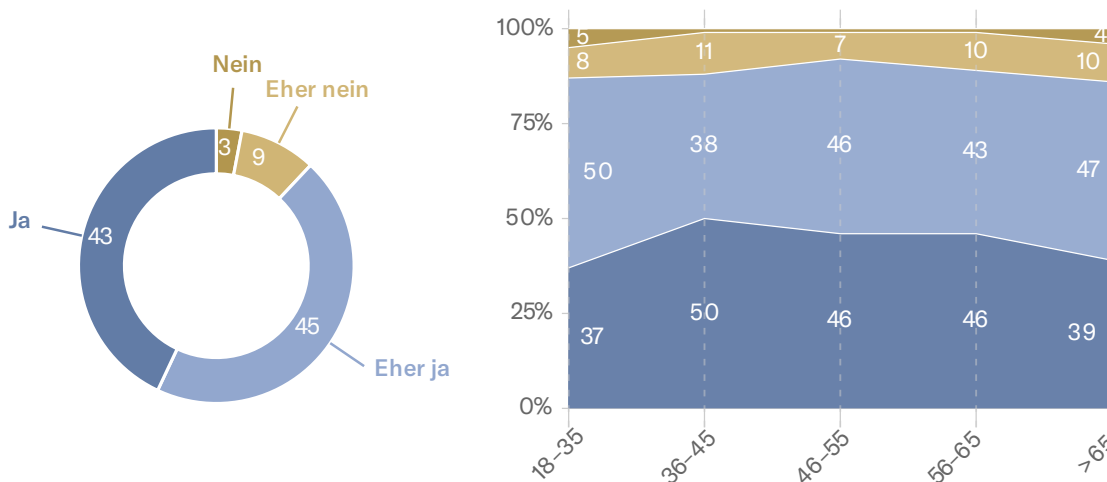


Die Umfrage zeigt, dass die Bedeutung von Familientraditionen für die Befragten hoch ist: 88 Prozent stimmen der Aussage zu, dass diese an die nächste Generation weitergegeben werden sollten (Abb. 63). Dabei gibt es nur moderate Altersunterschie-

de. Während unter den 18- bis 35-Jährigen 37 Prozent der Aussage komplett zustimmen, erreicht diese Zustimmung bei den 36- bis 45-Jährigen mit 50 Prozent ihren Höchstwert. In den höheren Altersgruppen bleibt die Zustimmung konstant hoch, allerdings nimmt die Intensität der Zustimmung leicht ab. Das starke Bekenntnis zur Weitergabe von Traditionen verdeutlicht, dass immaterielle Werte eine essenzielle Rolle in der Generationenverbindung spielen.

Wichtigkeit der Weitergabe von Familientraditionen (Abb. 63)

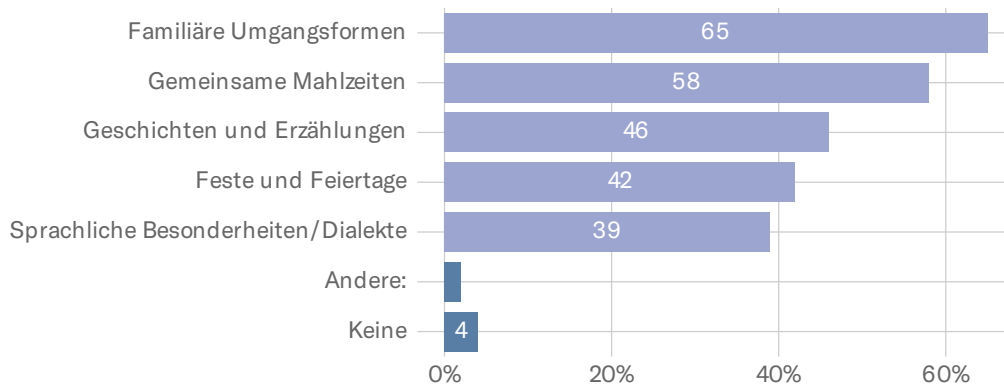
«Finden Sie es wichtig, dass Eltern Familientraditionen und Rituale an die nächste Generation weitergeben?»



Welche Familientraditionen weitergegeben werden sollen, wird in Abbildung 64 dargestellt. Die Ergebnisse verdeutlichen, dass familiäre Umgangsformen mit 65 Prozent die höchste Zustimmung erhalten, was ihre zentrale Rolle für das Zusammenleben und die Identitätsbildung unterstreicht. Unter familiären Umgangsformen sind Werte wie gegenseitiger Respekt, Höflichkeit, ein unterstützendes Miteinander und Rituale wie das gemeinsame Begrüßen oder Verabschieden gemeint – Aspekte, die das tägliche Zusammenleben prägen. Auf Platz zwei folgen gemeinsame Mahlzeiten (58 %). Geschichten und Erzählungen als kulturelle Gedächtnisse von Familien, finden bei 46 Prozent Anklang, während Feste und Feiertage mit 42 Prozent sowie sprachliche Besonderheiten und Dialekte mit 39 Prozent geringere, aber dennoch beachtliche Zustimmungswerte erreichen.

Wichtige Familientraditionen (Abb. 64)

«Bei welchen Familientraditionen oder Ritualen ist es Ihnen wichtig, dass sie an die nächste Generation weitergegeben werden?»



Familiäre Umgangsformen und gemeinsame Mahlzeiten sind die wichtigsten Familientraditionen.

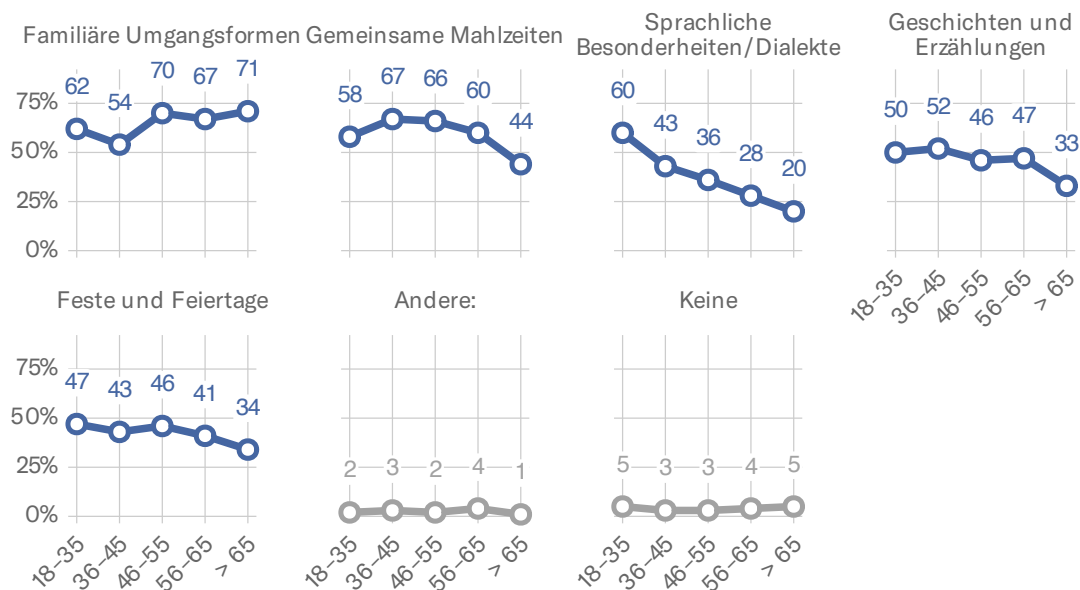
Ein Blick auf die Altersgruppen enthüllt spannende Unterschiede in der Priorisierung von Traditionen (Abb. 65). Sprachliche Besonderheiten und Dialekte sind für die jüngste Altersgruppe (18–35 Jahre) mit 60 Prozent besonders wichtig, wohingegen sie für die Generation über 65 Jahre nur bei 20 Prozent eine Rolle spielen. Familiäre Umgangsformen werden in allen Altersgruppen hoch geschätzt, wobei die Zustimmung bei den über 65-Jährigen mit 71 Prozent am höchsten ausfällt. Die Bedeutung gemeinsamer Mahlzeiten zeigt hingegen einen umgekehrten Trend: Während 58 Prozent der Jüngeren diesen Aspekt betonen, nimmt die Zustimmung mit zunehmendem Alter ab und erreicht bei den Ältesten nur noch 44 Prozent. Feste und Feiertage verlieren ebenfalls an Relevanz, besonders bei der ältesten Generation (34 %). Geschichten und Erzählungen, ein zentraler Bestandteil des kulturellen Gedächtnisses, werden

Generationen-Barometer 2025

generationenübergreifend konstant geschätzt, jedoch ebenfalls am wenigsten bei den über 65 Jährigen. Die Ergebnisse deuten insgesamt darauf hin, dass mit steigendem Alter familiäre Umgangsformen an Bedeutung gewinnen, während andere Traditionen an Relevanz verlieren – ein Hinweis darauf, dass im Alter eher die Qualität der zwischenmenschlichen Beziehungen als konkrete Rituale im Vordergrund steht.

Wichtige Familientraditionen - nach Alter (Abb. 65)

«Bei welchen Familientraditionen oder Ritualen ist es Ihnen wichtig, dass sie an die nächste Generation weitergegeben werden?»



Die Frage nach der Verantwortung, das Ansehen der Familie weiterzutragen, eröffnet eine weitere spannende Perspektive in der Auseinandersetzung mit dem immateriellen Erbe. Mit 57 Prozent Zustimmung zeigt die Mehrheit der Befragten ein ausgeprägtes Bewusstsein für diesen Aspekt, der eng mit familiären Werten und Identität verbunden ist (Abb. 66).

Besonders auffällig sind die geschlechtsspezifischen Unterschiede: Während 65 Prozent der Männer diese Verantwortung spüren, sind es bei den Frauen lediglich 46 Prozent. Diese Differenz von 19 Prozentpunkten deutet darauf hin, dass traditionelle Rollenbilder in diesem Zusammenhang nach wie vor eine prägende Rolle spielen. Männern wird traditionell eine

repräsentative Funktion zugeschrieben – sie gelten häufiger als «Aushängeschild» der Familie, sei es durch beruflichen Erfolg, gesellschaftliches Engagement oder die Pflege des Familiennamens. Frauen hingegen sehen ihre Verantwortung möglicherweise eher in anderen Bereichen des familiären Zusammenhalts, wie der Pflege emotionaler Bindungen oder der Weitergabe kultureller Traditionen im Alltag.

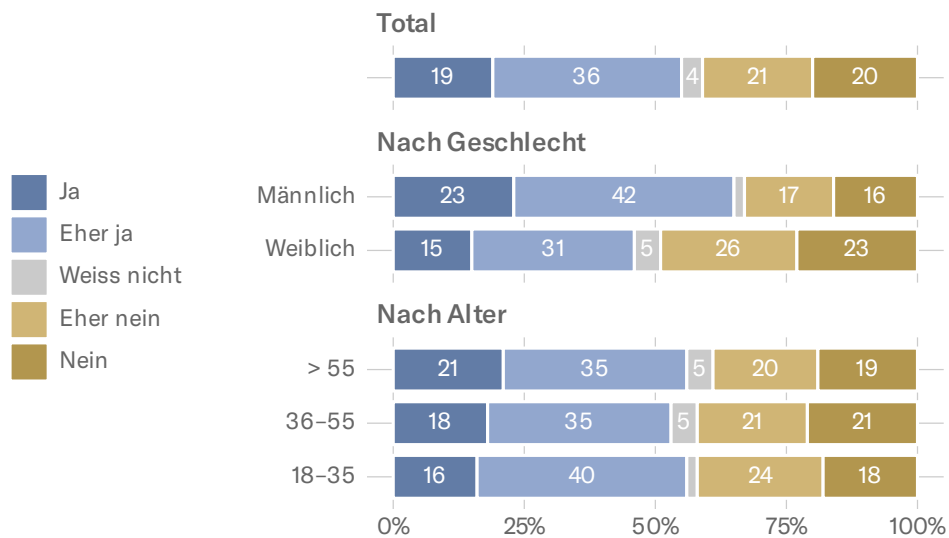
Auch bei der Betrachtung der Altersgruppen zeigen sich Variationen: Die jüngste Altersgruppe (18–35 Jahre) und die älteste Gruppe (über 65 Jahre) weisen mit jeweils 56 Prozent eine ähnliche Bereitschaft auf, das Familienansehen zu bewahren. Die mittlere Generation (36–65 Jahre) hingegen ist mit 53 Prozent etwas zurückhaltender, wenngleich die Unterschiede insgesamt gering bleiben.

55 Prozent fühlen sich verpflichtet, das Ansehen ihrer Familie weiterzutragen.

Generationen-Barometer 2025

Verantwortung Familienansehen (Abb. 66)

«Fühlen Sie sich verantwortlich, das Ansehen Ihrer Familie weiterzutragen?»

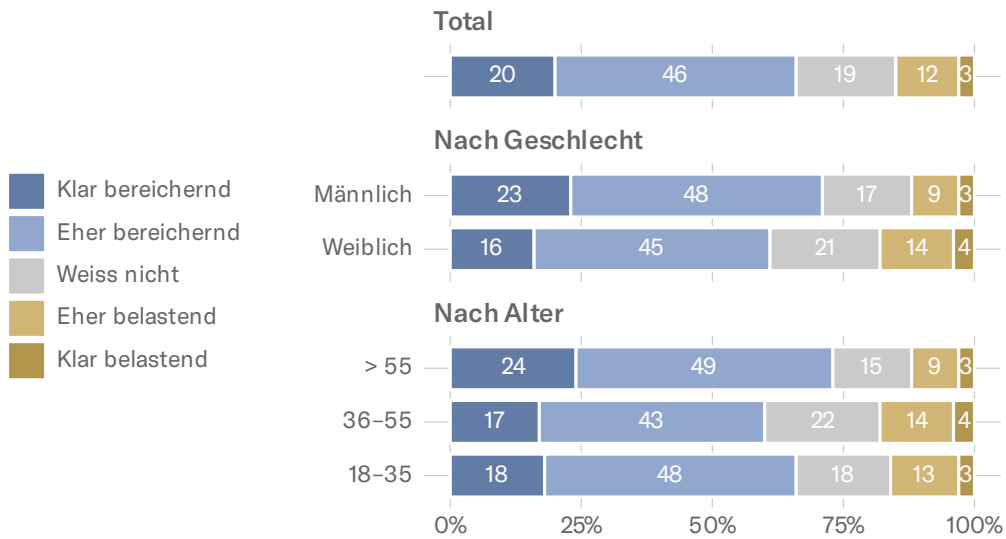


Das familiäre Erbe, sei es in Form von Traditionen, Werten oder dem Ansehen der Familie, wird von zwei Drittel der Befragten als Bereicherung wahrgenommen – ein Eindruck, der sich mit der hohen Bereitschaft deckt, Verantwortung für das Familienansehen zu übernehmen (Abb. 67). Männer empfinden ihr Erbe dabei häufiger als positiv, was ihre stärkere Orientierung an familiären Repräsentationsrollen widerspiegeln dürfte. Ebenso zeigt sich, dass die älteren Generationen, die oft schon selbst Traditionen und Werte weitergegeben haben, das familiäre Erbe am häufigsten als Bereicherung einstufen.

Generationen-Barometer 2025

Familiäres Erbe: Belastung oder Bereicherung (Abb. 67)

«Erleben Sie Ihr familiäres Erbe eher als belastend oder bereichernd?»



Insgesamt verdeutlichen die Ergebnisse, dass das immaterielle Erbe für viele Menschen eine Quelle der Identität und Verbundenheit darstellt. Es bietet nicht nur Orientierung im Hier und Jetzt, sondern schafft auch eine Brücke zwischen den Generationen, die Zukunft und Vergangenheit auf besondere Weise verbindet.

Datenerhebung und Methode

DATENERHEBUNG UND STICHPROBE

Sotomo hat die Studie im Auftrag des Berner Generationenhauses, eine Institution der Burgergemeinde Bern, durchgeführt. Die Daten wurden zwischen dem 18. September und dem 7. Oktober 2024 erhoben. Die Grundgesamtheit der Befragung bildet die sprachlich integrierte Wohnbevölkerung der Deutschschweiz und der französischsprachigen Schweiz ab 18 Jahren. Die Befragung erfolgte online. Die Teilnehmenden wurden über das Online-Panel von Sotomo rekrutiert. Nach Bereinigung und Kontrolle der Daten konnten die Angaben von 2754 Personen für die Auswertung verwendet werden.

REPRÄSENTATIVE GEWICHTUNG

Da sich die Teilnehmenden der Umfrage selbst rekrutieren (opt-in), ist die Zusammensetzung der Stichprobe nicht von vornherein repräsentativ für die Grundgesamtheit. Um repräsentative Resultate zu erhalten, wird den Verzerrungen in der Stichprobe mittels statistischer Gewichtungsverfahren entgegengewirkt. Zu den Gewichtungskriterien gehören Geschlecht, Alter, Bildung und politische Orientierung. Die Randverteilungen dieser Merkmale wurden für die Sprachregionen der Schweiz jeweils separat berücksichtigt. Dieses Vorgehen ge-

Generationen-Barometer 2025

währleistet eine hohe soziodemografische Repräsentativität der Stichprobe. Für die vorliegende Gesamtstichprobe beträgt das 95-Prozent-Konfidenzintervall (für 50 Prozent Anteil) +/-1.9 Prozentpunkte.

SOTCMO